



AGD INTERNATIONAL



Berichte aus sieben Ländern



INHALTSVERZEICHNIS

4 IN EIGENER SACHE

5 DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2014 / 2015 (Dr. Ute Stäbe-Wegemund)

- 8 Das Sekretariat - Herzstück der Schule (Andrea Behr)
- 11 Der Spendenlauf - Ein Riesenerfolg! (Mali Zins)
- 13 Ein Schulfest für alle Sinne - Wie die 7w ihren ersten Dahlemer Tag erlebte (7w)
- 15 Der Schülerschwund am AGD aus Schülersicht (Philipp Dillmann, Jakob Schirrmacher)
- 17 Konfliktlösung am AGD - Ein Interview (Rachel Piters)
- 19 Helfen statt Gaffen - Der Schülersanitätsdienst (Luisa von Magnus)
- 20 Du bist, was Du isst - Zum Projekttag „Gesunde Ernährung“ (Nadia Rehlender)

21 AUS DEN FACHBEREICHEN

Alte Sprachen am AGD

- 21 - Faszination Antike (Bettina Esders)
- 25 - Die wahre Liebeserklärung an den Lateinlehrer! (Felix Gutsche)

Musik

- 26 - „Nicht wie Oktoberfest!“ Was Arndter in der Philharmonie zu suchen haben (Dorothea Keller, Madeleine Onwuzulike, Marianna Strauch)
- 28 - Deutsch-japanische Freundschaft in der Philharmonie (Florian Schmidt)

Gesellschaftswissenschaften

- 29 - Mit deutschen Waffen Frieden schaffen. Podiumsdiskussion (Dennis Barasch)
- 30 - Prof. Zhou Chun am AGD: „Haben Sie Geduld mit China!“ (Julius Scholl)

Mathematik / Informatik

- 31 - Robotik - Eine Arbeitsgemeinschaft mit Zukunft! (Christa Bath)

Darstellendes Spiel

- 32 - Oper sucht Klasse - Die 9w auf der großen Bühne der Komischen Oper (Christoph Chi)
- 34 - „Antigone“ und „Ödipus“ - Antikes Theater am AGD (Susanne Lorenzen)

35 AUSTAUSCH UND REISEN

- 35 Als „corres“ in Périgieux (Frieda Huisinga, Viola Schroeder, Ben Wenner)
- 39 Kunststudienfahrt nach Rom - Auf der Suche nach Inspirationen in Italiens Hauptstadt (Anna-Mia Dittrich, Ella-Rosa Stegmaier)
- 40 Vom Hochkönig, Oachkatzlschwoaf und Wolpertinger (Lu Leisinger)
- 45 Vom AGD „weltwärts“ Richtung Afrika: nach Tansania (Anna Eich)
- 49 Vom AGD „weltwärts“ Richtung Asien: auf die Philippinen (Stella Dietrich)
- 53 Mein Jahr in Rabun Gap (USA) (Maximiliana Hogrebe)

56 ABITUR

- 56 Wir gratulieren (Werner Ladenthin, Werner Weilhard)
- 57 Zum ersten Mal im Audimax - Abiturzeugnisverleihung in entspannter Atmosphäre (Dr. Simone Richter)



- 59 **Glück durch Engagement - Aus der Rede zur Verleihung des Preises der „Alten Arndter“** (*Andrea Behr*)
- 61 **Lehrerrede: „Du wirsch so lang bis emol ebbes worre bisch!“** (*Wolf Dietrich Pikart*)
- 64 **Schülerrede: „Per aspera ad astra“** (*Stella Vieth, Oscar Meyer-Ricks*)
- 66 AUS DEM KOLLEGIUM**
- 66 **Ein Eckpfeiler des Kollegiums - Zur Verabschiedung von Lothar Heidinger** (*Wolf Dietrich Pikart*)
- 68 **Mit Engagement, Akribie und viel Energie - Zur Verabschiedung von Christa Bath** (*Ulrike von Rinsum, Mali Zins*)
- 70 **In Bewegung bleiben** (*Michael Lindenberg*)
- 71 **„Meine Arbeit war vielfältig und berührend, immer anders, immer neu, immer überraschend“ – Zur Verabschiedung von Barbara Münstermann** (*Barbara Münstermann / Harro Pischon*)
- 74 **„Mit Mitteln und Wegen der Kunst kann man fast alles erreichen!“ Ein Gespräch mit Nina Kruska anlässlich ihrer Verabschiedung** (*Nina Kruska / Werner Weilhard*)
- 78 **Abschied von Tilmann Kötterheinrich-Wedekind oder Aufbruch nach Neukölln** (*Christina von Spalding*)
- 79 AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN**
- „Ein Beruf macht nur dann Spaß, wenn man etwas für andere macht, Ihnen etwas gibt.“ Ein Gespräch mit der Schauspielerin Martina Gedeck** (*Martina Gedeck/Werner Weilhard*)
- 86 ERINNERUNGEN**
- 86 **Ein durch den Sport geprägtes Leben - Nachruf für Hannelore Rühl** (*Christina von Spalding*)
- 87 **„Mein AGD“ - Rückblick nach fast 10 Jahren**
- *Moritz Boldt*, - *Christopher Lautenbach*, - *Antron Petrov*, - *Julian Schwartzkopf*
- 91 WIEDERSEHEN**
- 91 **60-jähriges Abiturjubiläum des Jahrgangs 1955** (*Ralf Redlin*)
- 92 **50-jähriges Abiturjubiläum des Jahrgangs 1964** (*Hans-Jürgen Niermann*)
- 93 **35 Jahre Abitur** (*Carsten Kessel*)
- 94 **10 Jahre Abitur - Und der Bär steht immer noch!** (*Ray Herlitz*)
- 95 AUS DEM VORSTAND**
- 95 **Rückblick und Ausblick - Bericht der Vorsitzenden** (*Bettina Köpke*)
- 97 **Bericht des Kassenwarts - Die Schule war diesmal bescheiden** (*Dietrich von Thadden*)
- 98 PERSONALIEN**
- 98 **Opera Arndtianorum, Hochzeiten, Geburten, Verstorben**
- 99 NACHWORT**
- Der Neusprech als Narrativ - Eine Sprachglosse** (*Werner Weilhard*)
- 100 EINLADUNG / IMPRESSUM**



IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Mit dieser – mit lesenswerten Beiträgen prall gefüllten – Ausgabe setzt die Redaktion die vor einigen Jahren eingeleitete Neuorientierung der Dahlemer Blätter fort. Ihre Funktion als wichtigstes Bindeglied zwischen den am Schulleben interessierten Ehemaligen und den aktuell direkt daran Beteiligten soll durch deren Aktivierung weiter gestärkt werden. Mit Stolz können wir vermelden, dass dieses Bestreben auch diesmal wieder erfolgreich war, wie die zahlreichen Beiträge aus der Feder von Schülern und Lehrkräften zeigen! Der Schwerpunkt der Edition 2015: „AGD international – Beiträge aus sieben Ländern“ führt in die USA, „weltwärts“ auf die Philippinen und nach Tansania, aber auch in europäische Nachbarländer wie Frankreich, Italien und Österreich - und selbstverständlich sind auch viele interessante Informationen über die Schule enthalten! Am AGD werden Sie Zeuge wichtiger Ereignisse und Veränderungen: Das endlich begonnene Neubau-Projekt gehört ebenso dazu wie die aus der Sicht aktueller wie ehemaliger Schüler erfolgreiche Reflexion möglicher Ursachen für ein – nach den Anmeldezahlen der letzten Jahre zu urteilen – scheinbar nachlassendes Interesse an unserer Schule. Unter diesem Aspekt registrieren wir mit Sorge den großen Aderlass an kompetenten Lehrkräften, den das AGD mit Ablauf des vergangenen Schuljahrs aus unterschiedlichen Gründen zu verzeichnen hatte. Wir wünschen der Schulleitung von ganzem Herzen, dass sie bei der Einstellung neuer Lehrkräfte ein glückliches Händchen zu beweisen und insbesondere die Verluste im Fach Darstellendes Spiel, das ja in besonderer Weise mit dem Schulprofil verknüpft ist, ohne Qualitätseinbußen zu kompensieren vermag. Mit großer Dankbarkeit können wir hier die

großartige Leistung des Alten Arndter Benjamin Schmorl (Abitur 2002) würdigen, der in mehrjähriger Arbeit sämtliche seit ihrer Gründung im Jahre 1921 erschienenen Ausgaben der Dahlemer Blätter digitalisiert hat. Ins Internet gestellt, kann man sie jetzt jederzeit auf der Website der Alten Arndter konsultieren (www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter**). Diese Website wurde vor kurzem auf der Basis der von Herrn StR. Harms vom Fachbereich Bildende Kunst erstellten Vorlage von Frau Hecht-Schwabenbauer und ihrer Firma IMAGE Werbung GbR weiterentwickelt, die bereits das neue Gesicht der Dahlemer Blätter gestaltet hatten. Beiden sei hier noch einmal ausdrücklich für ihren hohen Einsatz und die exzellente Kooperation herzlich gedankt! Um vor allem die Foto-Abteilung der Website noch besser ausstatten zu können, möchten wir Sie, liebe Leser, ermuntern, uns interessante Dokumente – wie z.B. Klassen- und Kollegiumsphotos – zuzusenden. Zwei Rubriken werden auch in dieser Ausgabe fortgesetzt: Zum einen stellt sich der für das AGD traditionell besonders wichtige Fachbereich Alte Sprachen vor, zum anderen wird in der Reihe „Außergewöhnliche Karrieren Alter Arndter“ ein Gespräch mit der im In- und Ausland renommierten Schauspielerin Martina Gedeck veröffentlicht. Gerne wiederholen wir nochmals unsere Bitte, der Redaktion der Dahlemer Blätter Hinweise auf weitere ungewöhnliche Karrieren Alter Arndter zu geben. Dasselbe gilt natürlich auch für Jubiläumstreffen ehemaliger Klassen bzw. Jahrgänge des AGD. Vier Berichte über solche Treffen finden Sie in dieser Ausgabe. Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften und wünschen Ihnen nun weiterhin viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam



DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2014/2015

Neues vom Arndt-Gymnasium Dahlem – endlich Baubeginn!

Personell und stundenplantechnisch waren wir bestens auf den Start in das Schuljahr 2014/2015 vorbereitet. Neu in unserem Kollegium begrüßten wir Frau Franke (Ku/Ch) mit unbefristeter Stelle, Herrn Bismarck (Ph/In) und Frau Dr. Bolze (E/F) mit PKB-Vertrag. Frau Fritzenwanker erhielt kurzfristig eine Stelle in Brandenburg und musste ersetzt werden. Als neue Referendare/Referendarinnen nahmen Frau John (E/D), Frau Rabl (L/G), Frau Heidrich (Sp/Bi) und Herr Ballo (Ge/SozK) ihren Dienst auf. Herr Wiesing (Ph/In) begann sein berufsbegleitendes Referendariat. Auch die Einschulungsfeiern für unsere „neuen Arndter“ – 32 Fünftklässler und 55 Siebtklässler – wurden liebevoll geplant. Aber wie das so ist – einmal mehr sorgte der Münsterbau mit seinen brandschutztechnischen Mängeln für Aufregung. Am 21. August 2014 – zwei Tage vor Schuljahresbeginn – erhielten wir die Mitteilung, dass „... die weitere Nutzung ... für das OG des Münsterbaus unter Stellung einer Brandwache ... nicht zulässig“ ist. In mehreren intensiven und zeitaufwändigen Gesprächen mit unserer Bezirksstadträtin Frau Richter-Kotowski und mit den Verantwortlichen des Bezirksamtes gelang es uns, die räumliche Notsituation und die katastrophalen Auswirkungen der Schließung des Münsterbaus auf die ordnungsgemäße Durchführung des Unterrichts deutlich zu machen. Einen Tag später – am 22. August – kam dann mittags die erlösende Nachricht, dass die Brandwache im Münsterbau verlängert wird und das Obergeschoss wieder nutzbar ist. Anscheinend hatte diese ganze Aufregung noch eine positive Seite – sie beflügelte die Bauplanung. Im September gab es die erste Ortsbegehung zur Aufstellung der Unterrichts-

container – als Termin für die Fertigstellung wurde der 1. Dezember benannt. Bei all den Verzögerungen, die wir in der Planungsphase schon erleben mussten, hielt kaum jemand den Termin für realistisch. Dennoch – auch dank des milden Winters – standen die Container pünktlich zum gesetzten Termin an ihrem vorgesehenen Standort auf dem Sportplatz. Zusätzlich zu den Unterrichtsräumen erhielten wir zur Entlastung der katastrophalen Toilettensituation Sanitärcontainer. Manchmal passieren doch noch Wunder! Und das war nicht das einzige. Bei der Abnahme der Container fiel auf, dass die dünnen Wände ungeeignet sind, um daran die existierenden Wandtafeln zu montieren. Also mussten schnell neue Tafeln bestellt werden. Frau Wichmann – unsere neue Ansprechpartnerin im Bezirksamt – ist wirklich eine Perle. Unermüdlich und ohne zu zögern kümmerte sie sich um alles, was mit der Bauerei zusammenhing – so auch um die Tafeln. Erfreulich war auch, dass die Bauverantwortlichen sehr gut mit uns kooperierten und akzeptierten, dass ein Umzug in die Container nicht bei laufendem Unterrichtsbetrieb, sondern nur in den Ferien stattfinden und dass ein solcher Umzug nicht von Lehrkräften und Schülern bzw. Schülerinnen bewerkstelligt werden kann. Wir einigten uns auf die Winterferien als Umzugstermin, und pünktlich am 9. Februar konnten die Container für den Unterricht frei gegeben werden. Parallel dazu wurde die Baustelle für den Ergänzungsbau eingerichtet. Der Schulhof wurde dadurch auf ein Drittel seiner Fläche reduziert, die Fahrradständer sind jetzt auf dem Lehrerparkplatz und auf den Grünflächen vor dem Schulgebäude platziert, die Streetballanlage ist verschwunden, dafür sind die

Tischtennisplatten zur weiteren Nutzung gerettet worden. Da wir ja bekanntlich keine Katastrophe auslassen – wie den letzten Chronikberichten zu entnehmen ist – blieben wir auch in diesem Schuljahr nicht davon verschont. Anfang Dezember erhielten wir die Nachricht, dass das Wasser im gesamten Gebäude nicht der Trinkwasserverordnung entspricht. Ursache war eine unsaubere Entnahmestelle im Sportbereich. Diese wurde entsprechend saniert, sodass zum Beginn des 2. Schulhalbjahres Entwarnung gegeben wurde und die Trinkwasserqualität wieder hergestellt war.

Die zweite Katastrophe ereilte uns kurz vor den Weihnachtsferien und traf den ohnehin nicht unter optimalen Bedingungen arbeitenden Sportbereich: Die FU-Sporthalle wurde für die Unterbringung von Flüchtlingen dringend benötigt, und wir mussten für 24 Sportstunden eine neue „Bleibe“ suchen. Wie so oft kam uns die Erich-Kästner-Grundschule zu Hilfe, und so wurde auch dieses Problem bis zum Beginn des 2. Halbjahres gelöst. Neben neuen Containern und neuer Trinkwasserqualität gab es zum Beginn des 2. Halbjahres auch Neuigkeiten im Kollegium: Frau Dr. Bolze und Herr Ballo haben uns im Herbst aus persönlichen Gründen verlassen. Neu eingestellt wurden Frau Dr. Wagenknecht (D/E) mit unbefristeter Stelle sowie Frau Günther (D/Geo), Frau Steinmüller (Bi/Pl), Herr Martin (Ge/Sk) und Herr Thomas-Javid (F/Ge) als Referendare/Referendarinnen.

Neues vom Bau gab es auch: Als erstes wurde das Gartenhaus abgerissen. In regelmäßigen, aber sehr großen zeitlichen Abständen war ein lauter Knall zu hören – das Zeichen dafür, dass eine Wand des Gebäudes in sich zusammenfiel. Insgesamt hielt sich die Lärmbelästigung jedoch in Grenzen. Die Reste des Gartenhauses wurden fachmännisch zerkleinert und abtransportiert. Das Ende einer „AGD-Legende“ war damit besiegelt, und ein bisschen Wehmut begleitete die Abrissar-

beiten. Viel Zeit zum Trauern blieb uns aber nicht, denn das neue Fundament wurde zügig gegossen, und am 16. April war es dann endlich soweit: Die Grundsteinlegung fand statt. Für mich war es ein sehr bewegender Moment. Immerhin habe ich in den sechs Jahren, die ich jetzt am AGD bin, kontinuierlich um die Verbesserung der Raumsituation gekämpft und war natürlich sehr froh, dass jetzt endlich der offizielle Startschuss für den Neubau gegeben wurde. Bei strahlendem Sonnenschein und mit schwungvoller Musik von der Liftband sowie einer feierlichen Rede unserer Bezirksstadträtin Frau Richter-Kotowski wurde der Anlass gemeinsam mit zahlreichen Gästen und Freunden des Arndt-Gymnasiums würdig begangen. Höhepunkt war das Versenken der Zeitkapsel, gefüllt mit Klassenfotos, aktuellen Tageszeitungen, den Dahlemer Blättern und einer guten Flasche Wein. Seit diesem Tag sehen wir unseren Neubau täglich wachsen und Gestalt annehmen. Am 3. November soll Richtfest sein. Nach Aussagen der Fachleute verlaufen – anders als beim Flughafen – die Bauarbeiten voll nach Plan, sowohl zeittechnisch als auch kostengemäß.

Was sonst noch passierte im Laufe des Schul-



Abriss des alten Gartenhauses



temporäre Ersatzbauten



Grundsteinlegung (vom Baukran aufgenommen)



Alte Arndter (Abitur 1951) bei der Grundsteinlegung: v.l.n.r.: Evamaria Teifel, Hans Wenger, Peter Teifel, nicht auf dem Bild: Karl-Heinz Gensch



Prof. Dr. Thomas Richter (Elternvorsitzender der Raumplanungs-AG), Tilmann Kötterheinrich-Wedekind (Stellvert. Schulleiter), Cerstin Richter-Kotowski (Bezirksstadträtin; Leiterin der Abteilung Bildung, Kultur, Sport und Bürgerdienste), Dr. Ute Stäbe-Wegemund (Schulleiterin), Wolf Weyermann (Vorsitzender des Schulförderungsvereins), Andrea Behr (Mitglied im Vorstand der Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.), Thomas Bomm (Schriftführer des Schulförderungsvereins)

jahres, sei in gewohnter Weise im Telegrammstil beschrieben:

- Die Arbeiten in der Zukunftswerkstatt wurden fortgesetzt.

1. In puncto gesunder Ernährung wurde das Angebot der Mensa umgestellt und ein Projekttag zum Thema organisiert (siehe S. 20).

2. Zum Thema Willkommenskultur hat der Schulförderungsverein einen Wettbewerb zur Gestaltung des Foyers ausgelobt. Schülerinnen und Schüler der Wahlpflichtkurse Kunst haben tolle Vorschläge erarbeitet. Die besten Ideen wurden prämiert und sollen jetzt umgesetzt werden.

3. Das Konzept des Modulunterrichts in der Sek. I wurde in der Schulkonferenz vorgestellt, fand großes Interesse und soll weiter konkretisiert werden.

4. Die Arbeit an einem neuen Raumkonzept im Zusammenhang mit dem Neubau wurde initiiert.

- Am 17. Januar haben wir erstmalig einen „Tag der offenen Tür“ als Informationsveranstaltung für die neuen 7. Klassen organisiert. Die Fachbereiche haben sich jeweils mit einem eigenen kleinen Programm präsentiert, in der Aula gab es Musik, Theater und Informationen zur Schule sowie zu den Anmeldemodalitäten. Im Foyer nahmen „Alte Arndter“, „Schulförderungsverein“ und ein Infostand die Gäste in Empfang. Der Andrang war riesig und das Interesse sehr groß. Der Tag war ein voller Erfolg und wirkte sich positiv auf die Anmeldezahlen aus – wir können wieder drei 7. Klassen zum Schuljahr 2015/2016 aufnehmen.

- Am 11. Februar fand ein Studientag zum neuen Rahmenlehrplan statt. Das schulinterne Curriculum wurde in den Fachbereichen entsprechend angepasst.

- Der diesjährige Abiturjahrgang stand dem letzten in nichts nach – der Gesamtdurchschnitt betrug wiederum 1,9 – ein tolles Ergebnis, zu dem wir alle ganz herzlich gratulieren.

Am 15. Juli fand traditionsgemäß die Schul-

jahresabschlussfeier im Ruderhaus statt – eine fröhliche, aber auch sehr bewegende und mit etwas Wehmut verbundene Feier. Wir verabschiedeten uns von Frau Bath und Herrn Heidinger, die in den wohlverdienten Ruhestand gehen, von Frau Burrichter, Frau Kruska und Frau Münstermann, die aus persönlichen Gründen die Schule wechseln und von unserem stellvertretenden Schulleiter Herrn Kötterheinrich-Wedekind, der zukünftig als Schulleiter eines Neuköllner Gymnasiums tätig sein wird. Sein Weggang geht mir persönlich und sicher uns allen ganz besonders nahe. Er hat sich stets für unsere Schule eingesetzt, hat dem Arndt-Gymnasium neues Leben und ein neues Gesicht gegeben, war für alle großen und kleinen Probleme offen und stets an-

sprechbar. Wir haben hervorragend im Team zusammen gearbeitet. Wir alle werden ihn sehr vermissen, wünschen ihm aber auch für seinen neuen Weg viel Erfolg.

Ein ereignis- und erfolgreiches Schuljahr liegt hinter uns – die zahlreichen Artikel in den Dahlemer Blättern zeugen von einer sehr engagierten, vom „Arndter Geist“ getragenen Arbeit der Kolleginnen und Kollegen, der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, der „Alten Arndter“, des Schulförderungsvereins und aller Freunde des Arndt-Gymnasiums: Dafür danke ich allen sehr und freue mich auf ein neues erlebnisreiches Schuljahr. An Neuigkeiten wird es bestimmt nicht mangeln!

Dr. Ute Stäbe-Wegemund, OStDin, Schulleiterin

Das Sekretariat - Herzstück der Schule

Eine Bilanz von Gesprächen mit Hannelore Stodieck, Irene Föge und Hildegard Bühr im Juli 2015



v.l.n.r.: Hannelore Stodieck, Irene Föge, Hildegard Bühr

„Herzstück der Schule“, diese Kennzeichnung trifft den Kern der Sache: das Herz mit seinen beiden „Kammern“, in denen Irene Föge und Hannelore Stodieck sitzen und die Schule am Leben halten - so war es viele Jahre lang! Jede tat dabei das, was sie am besten konnte, „und diese Arbeitsteilung verlief zwischen uns beiden völlig reibungslos“, so beschreibt

es Frau Stodieck. Bei ihrem Abschied vom AGD blickte sie nach 34 Jahren und vier Monaten mit sechs Schulleitern auf eine Tätigkeit zurück, die am 1. Juli 1979 begonnen hatte! Zuvor hatte sie in einem großen Architekturbüro gearbeitet. Nach der Geburt ihres ersten Kindes konnte sie dann ihren Wunsch nach einer halben Stelle durch den Wechsel zum Arndt-Gymnasium realisieren. Ihr erster Eindruck von unserer Schule im Allgemeinen sei „krass“ gewesen, erinnert sie sich, denn der damalige Schulleiter, Herr Dr. Schoele, habe noch von ihr die Beherrschung der Stenographie verlangt, und „das gab es in der freien Wirtschaft schon seit 100 Jahren nicht mehr!“ In Dankbarkeit spricht sie von „Mutter Mewes“, der damaligen Kollegin Gerda Mewes, die ihr geradezu mütterliche Fürsorge und Unterstützung zuteil werden ließ. Sie war die Sekretärin des Schulleiters, und Frau Stodieck wurde die des Stellvertreters, Dr. Waldau.

Zu den Schülern hatte Frau Stodieck stets einen guten Kontakt, und sie sagt, es sei ihr wichtig gewesen, ihnen immer auf Augenhöhe zu begegnen, ihre Probleme ernst zu nehmen und ihnen bei deren Lösung zu helfen. Lieblingsaufgaben habe sie nicht gehabt, ihr habe alles Spaß gemacht, stellt sie fest. „Am schönsten war die Zeit, in der ich mit Irene Föge zusammengearbeitet habe, wir ergänzten uns optimal, jede konnte das machen, was ihr am meisten Spaß machte!“ Was für ein wunderbarer Arbeitsplatz!

Nach Generationsunterschieden bei den Lehrern befragt, meint Frau Stodieck, dass die Unterschiede keine Frage des Alters gewesen seien, sondern es habe die Engagierten und die weniger Engagierten gegeben. Bezüglich ihrer Erfahrung mit den Eltern hat sie den Eindruck, dass deren Anspruchshaltung im Laufe der Jahre gestiegen sei. Eltern, die sich einbringen, habe es schon immer gegeben - und die anderen eben auch! Der Schulförderverein und die Alten Arndter sind in ihren Augen immer sehr wichtig für die Schule gewesen, nicht zuletzt wegen der finanziellen Unterstützung, ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre. In die Kategorie „negative Veränderungen“ reiht sie z. B. die Einsparungen bei den Reinigungskräften ein, von denen es früher zwei pro Etage gegeben habe. Und für die Außenanlagen sei das Gartenbauamt zuständig gewesen, wohingegen heute deren Pflege auch zu kurz komme. Als besonderes Ereignis sind ihr der Ball zur Hundertjahrfeier des AGD und dessen umfangreiche Vorbereitung in Erinnerung geblieben, was wir Alten Arndter unbedingt teilen! Aber auch Musik- und Theaterabende habe sie genossen, denn es faszinierte sie zu spüren, wie bei den Akteuren zu diesen Anlässen der Druck des Schulalltags, den sie sonst oft wahrgenommen hatte, von den Schülern zu fallen schien. Und natürlich immer wieder den Dahlemer Tag! Die Stimmung, das Gefühl, Teil einer ganz besonderen Schule zu sein und derer spezieller Tradition - des Arndter Geistes eben -, das

alles hat sie als sehr positiv empfunden. Auf das angesprochen, was ihr gefehlt habe, antwortet sie: „Ich vermisse das Engagement der Nicht-Engagierten.“

Am Abend nach dem Dahlemer Tag 2013 waren dann die 34 Jahre und vier Monate vollendet. Frau Stodieck wollte keine Abschiedsgeschenke - die sie natürlich doch bekam! -, sondern hatte alle Wegbegleiter gebeten, ihr Gedanken und Wünsche auf Zetteln oder in kleinen Briefen mit auf den Weg zu geben, wozu ein Karton bereitstand. Sicherlich eine Schatzkiste, die sie da bekommen hat! Genauso, wie sie ihre Zeit am AGD und vor allem die Zusammenarbeit mit Frau Föge genießen konnte, beschreibt sie ihr neues Leben fern von Berlin auf dem Lande in den Farben der vollkommenen Zufriedenheit. Das macht uns, die wir sie vermissen, wiederum sehr froh - genauso wie ihr Fazit: „An erster Stelle kamen die Schüler, sie haben mein Leben sehr bereichert“.

Irene Föge kannte das Schulleben schon gut, als sie Anfang Dezember 2002 zu uns ans AGD kam. Vor dem Wechsel war sie bereits zehn Jahre im Schuldienst - davon zwei als so genannter „Springer“ an einigen Zehlendorfer Schulen. Die Schüler am AGD machten einen recht guten Eindruck auf sie, und es gab keinen großen Unterschied zu ihren früheren Erfahrungen an anderen Schulen. Allerdings war der Kontakt zu den Schülern intensiver und häufiger, als sie es vorher kannte. Was das Verhalten der Eltern betrifft, war für sie ein Wandel dahingehend spürbar, dass heutzutage mehr Transparenz als früher verlangt wird. Aber genau das war ihr Lieblingsaufgabenbereich – die Beratung der Eltern!

Das Sekretariat sei für sie zweierlei: Anlaufstelle für alle Schüler, Eltern und Lehrer, ein Kummerkasten im positiven Sinne, sagt sie, und gleichzeitig seien die Schulsekretärinnen die rechte Hand der Schulleitung und des Stellvertreters. (Und, das sei meinerseits ergänzt, ebenso die, „Königinnen der Kühl-

Packs“ - das können alle ehemaligen Sportoder „Sonstwieverletzten“ bestätigen!). Auch wenn es während ihrer Zeit am AGD einige Wechsel in der Schulleitung gegeben und sie dadurch mit sehr unterschiedlichen Temperamenten zu tun gehabt habe, hätten sich die Abläufe ihres Schulalltags dabei kaum verändert, berichtet Frau Föge. Frau Stodieck habe sich immer um sämtliche Bestellungen, und um die meisten anderen Arbeiten habe sie sich gekümmert. Leider, stellt sie fest, sei der administrative Aufwand im Laufe der Jahre enorm gestiegen, sodass immer weniger Zeit für Kommunikation geblieben sei - eine Entwicklung, die niemandem gut täte. Insgesamt jedoch ist ihre Bilanz positiv. Sie sei sehr dankbar dafür, dass, wie sie sagt, „ihr gesamtes Schulleben glatt lief!“ Auf herausragende Ereignisse an der Schule angesprochen, sagt Frau Föge, dass ihr besonders die Sammelaktion für die „Deutsche Knochenmarkspenderdatei“ (DKMS), die von einer ehemaligen Schülerin initiiert wurde (siehe Seite 60), und natürlich der Ball zu unserer Hundertjahrfeier 2008 in Erinnerung geblieben seien. Für uns Alte Arndter war die unkomplizierte und aufmunternde Unterstützung von Frau Föge und Frau Stodieck bei unserer Planung dieser Feier von unschätzbarem Wert!

Ende September 2014 kam auch das Ende ihrer aktiven Zeit in der Arbeitswelt. Danach, so beschrieb es Frau Föge in ihrer Einladung zu einem Abschiedstrunk am Abend des Dahlemer Tages, „tritt Tag 1 meiner neuen Zeitrechnung in Kraft.“ Einen Termin für unser Gespräch zu finden, war gar nicht so leicht, denn von Ruhestand kann bei Frau Föge nicht die Rede sein. Sie ist viel unterwegs, kümmert sich um Ihre Enkel und bereist die Welt. Wir gönnen ihr dies sehr, dürfen jedoch auch sagen, dass wir sie mit ihrer stets guten Laune und fröhlichen Art hinter dem hohen Tresen im Sekretariat schon sehr vermissen, denn wir denken gerne an die unglaublich bereichernde Zusammenarbeit mit ihr und mit Frau Stodieck zurück!

Deren Aufgaben hat dann Hilde Bühr übernommen, genauer gesagt: Sie macht ALLES, und das kam so: Eigentlich war Frau Bühr am 15. August 2013 mit 20 Stunden und einem Jahresvertrag als Nachfolgerin von Frau Stodieck ans AGD gekommen und sollte von ihr noch einarbeitet werden. In den Genuss kam sie jedoch nur ganze zehn Tage, dann brach sich Frau Föge den Fuß, und Frau Bühr arbeitete sich mit großer Unterstützung der Schulleitung und Hilfsbereitschaft des Lehrerkollegiums, wie sie dankbar feststellt, in den Arbeitsbereich von Frau Föge ein, die wiederum - so gut es ging - von zu Hause aus agierte. „Dieser spontane ‚Sprung ins kalte Wasser‘ hat mir als Neue und Branchenfremde“ - Frau Bühr kommt aus der freien Wirtschaft und hat zudem therapeutische Berufserfahrung mit Kindern und Jugendlichen - „zu einem leichteren Einstieg ins Arndter Schulleben verholfen. Es galt, dort das große Erbe zweier langjähriger Sekretärinnen anzutreten, mich als ‚die Neue‘ zu beweisen und Einwänden à la ‚Das war früher aber...‘ (mal mehr, mal weniger) gelassen standzuhalten.“ Sie habe sich am AGD schnell sehr wohl gefühlt und bewundere das Engagement an der Schule. Leider hatte der Bereich Administration für sie sofort Priorität, dabei hätte sie es gerne gehabt, erst einmal „alle“ Schüler/innen kennenzulernen und sich ihre Namen einzuprägen. Das sei wohl utopisch gewesen, wie sie heute meint. Monatlang hat sie seither mit ihrer 20-Stunden-Stelle beide Posten im Sekretariat abgedeckt. Aber man merkte es ihr nicht an, sondern es scheint, als sei sie schon immer bei uns gewesen. Auch für uns Alte Arndter ist sie immer da, hat ein offenes Ohr für alle Nachfragen und hilft uns, wo sie nur kann. Nach Lieblingsaufgaben zu fragen ist eigentlich zwecklos, sie kann sich nichts aussuchen - zu viel Arbeit wartet täglich auf sie. Sie bedauert, dass in der Schule generell der Verwaltungsapparat zunehmend Raum einnimmt, einem Ort, wo doch primär die pädagogischen Aufgaben

ihren Platz haben sollten, und auch sie würde gerne mehr Zeit haben für die kleinen und großen Belange der Schüler/innen – also doch eine Lieblingsaufgabe! Dass sich ihr Wunsch erfüllen möge und das Sekretariat wieder komplettiert wird, damit alle auf Ihre Kosten kommen, hoffen wir sehr, aber die Mühlen der Schulverwaltung mahlen bekanntermaßen sehr langsam, auch wenn es die Beteiligten dort vielleicht selbst gerne ändern würden. So ist es wirklich bewundernswert, mit wie viel Gelassenheit und Einfühlungsvermögen Frau Bühr das Herz der Schule am Schlagen hält, bis die zweite Kammer wiederbelebt wird. Wir sollten sie alle darin unterstützen und ihr vielleicht die eine oder andere Arbeit

ersparen - das wäre doch noch ein schönes Geschenk zu unserem herzlichen „Willkommen!“

Andrea Behr (Abitur 1977)



Der Spendenlauf 2014 - Ein Riesenerfolg!



Tilmann Kötterheinrich-Wedekind beim Zieleinlauf

Im vergangenen Jahr fand bereits das zweite Mal ein Spendenlauf am Arndt-Gymnasium Dahlem statt. Während 2013 für schulinterne Projekte sportliche Anstrengungen unternommen wurden, sammelten wir 2014 für ein Waisenhaus im afrikanischen Bamako (Mali). Der eine oder andere mag sich gefragt haben,



Registrierung vor der Schule

warum gerade für dieses Projekt, und einige haben auch im Sekretariat nachgefragt. Daher sei zur Erklärung ein wenig weiter ausgeholt. Im Dezember 2013 plante der Fachbereich Sport seine Aktivitäten für das kommende Jahr: Termine wurden festgelegt - und auch der nächste Spendenlauf war dabei ein Thema. Die meisten Kolleginnen und Kollegen stimmten dafür, ein soziales Projekt zu unterstützen, da beim ersten Lauf eine Menge Geld zusammengekommen war und viele Schüler ebenfalls darum gebeten hatten. Frau Melchert-Mohr, die Kontakte zu einem Waisenhaus in

Bamako und dessen Unterstützern hat, unterbreitete ihren Vorschlag der Schülervertretung (SV): Sie stellte das Waisenhaus und den Verein Benkadi e.V. vor (www.bankadi.org) und erläuterte, welche Projekte unterstützt werden könnten. Anschließend stimmte die SV geschlossen dafür, das Waisenhaus in Mali, für das bereits in den vergangenen Jahren auf Dahlemer Tagen gesammelt worden war, mit dem Ertrag des Spendenlaufs nochmals zu unterstützen

Dessen Termin wurde für den Zeitraum nach den Ferien festgelegt, um es Schülern und Lehrern einfacher zu machen, Sponsoren zu finden und das Geld gleich im Anschluss weiterzureichen. Der Dahlemer Tag bot sich für die Veröffentlichung und Übergabe des gesammelten Betrags an. Auch das Wetter würde auf diese Weise vielleicht etwas lauffreundlicher sein als die glühende Hitze, die bei der Premiere am 6. Juni 2013 herrschte. Am 11. September 2014 wurde der normale Unterrichtsbetrieb nach der vierten Stunde eingestellt, und Schüler, Lehrer, Eltern und schulnahe Personen fanden sich zu dem Lauf ein, der pünktlich um 12 Uhr startete. Leider gingen einige Informationen der Startansage unter, da ausgerechnet der Lautsprecher an der Strecke nicht funktionierte! So wusste ein Großteil der Schüler nicht, dass sich das Auswertungsbüro im Raum U 51 befand und dort nach dem Lauf die Stempelzettel abgegeben werden mussten. Durch Zurufe an der Strecke und Mundpropaganda schafften es aber am Schluss bis auf drei Läufer alle, ihre Zettel abzugeben. Die Nichtläufer meines Leistungskurses Mathematik rechneten, unterstützt durch weitere Oberstufenschülerinnen, die Spendensummen eifrig zusammen. Um 14 Uhr stand fest, dass die Klasse 5g die meisten Runden absolviert hatte, dicht gefolgt von den Klassen 6g und 8g. Erwartungsgemäß liefen die Jüngeren mehr als die Älteren, aber auch die Klasse 10g mischte vorne mit. Etwas enttäuschend war die geringe Teilnahme der Oberstufe. Lag es an Faulheit oder daran,

dass man sich nicht mehr daran erinnerte, wie sehr die Spenden benötigt werden? Wir wissen es nicht und würden uns beim nächsten Spendenlauf wieder über eine aktivere Teilnahme dieser Schülergruppe freuen. Immerhin gab es aber über 20 Schülerinnen, Schüler und Lehrer, die mehr als 20 Runden gelaufen sind! Ihnen ganz speziell, aber auch allen anderen Teilnehmern möchten wir sehr herzlich danken! Ebenso geht unser Dankeschön an all jene, die beim Wasserausschenken, dem Streckenauf- und -abbau geholfen haben. Der Erfolg der Veranstaltung: eine Spendensumme von 15500 Euro übertraf alle unsere Erwartungen bei weitem!

Rückblickend bleiben verschiedene positive Aspekte der Veranstaltung zu unterstreichen, die wir beim nächsten Mal beibehalten wollen (Wasserausgabe, Musik). Manches kann aber auch noch optimiert werden (Streckenverlauf, Informationsweiterleitung, Einzahlung des Geldes und Ausstellung von Spendenbescheinigungen). Ich freue mich jedenfalls über konstruktive Kritik und Verbesserungsvorschläge und hoffe auf weitere erfolgreiche Spendenläufe.

Mali Zins, Assessorin des Lehramts





Ein Schulfest für alle Sinne

Programm zum Dahlemer Tag 2014

Ausstellungen, Informationen und Präsentationen

Infostand Malteser	Schulsanitäter	Foyer
Stand der „Alten Arndter“	Alte Arndter	Foyer
Kunstaustellung „Zukunft Schule“	GK Ku	Foyer
Kunstaustellung	FB Ku	117 / 306
T-Shirt-Verkauf	Alte Arndter	115
Schülervertretung		vor der Aula
Informationen zur Taizé-Fahrt	FB Rel	201
Collagen „Warum Englisch?“	LK Eng	202
Filmprojekt	9w	207
Informationen zu Auslandsaufenthalten	FB Eng	217
Projekte aus dem Informatikunterricht	FB Inf	218

Aktivitäten (auch zum Mitmachen)

Live-Musik	Bands	Hof
Torwandschießen / Kinderschminken	9g	Hof
Glasbearbeitung mit der Flamme	LK Che	U27
16.30 Versteigerung von Erdkundekarten	FB Geo	vor der Aula
Biologie HAUTNAH	LK Bio	104
„Spieleklassiker“ für Groß und Klein	8a	ALZ
Fotostudio, Herzhaftes	10a	160
16.00 und 17.00 Singen von Taizé-Liedern	FB Rel	201
Antiquariat, Kaffee und Kuchen	6g	215
Turmbesichtigung	10g	Turm
Phänomene in der Physik	LK Phy	310

Getränke

Cocktails	7w	Hof
Bierzelt	Alte Arndter	Hof
Smoothies/Shakes und Cupcakes	8g	154
Thai Bar	LK Eng	157

Süßes

Waffeln	7g	104
Kaffee und Kuchen	8b	153
Cupcakes und Smoothies/Shakes	8g	154
Waffeln	10b	203
Kaffee und Kuchen	5g	204
Kaffee und Kuchen, Antiquariat	6g	216

Herzhaftes

Salatbar	8w	Hof
Grillstand	7a	Hof
HotDogs	9a	152
Herzhaftes, Fotostudio	10a	160
Fingerfood	10w	Turm

Wie die 7w ihren ersten Dahlemer Tag erlebte

An dem wunderschönen und (zumindest teilweise) sonnigen Nachmittag des 26. September des letzten Jahres öffnete das Arndt-Gymnasium Dahlem erneut seine Pforten für das alljährliche Schulfest. Dieses Fest, welches bereits in den 1920er Jahren – genauer gesagt am 18.2.1922 – eingeführt wurde, ermöglicht einen engen Kontakt und Austausch zwischen den einzelnen Klassen sowie eine Öffnung für Besucher, wie Eltern, Großeltern, Nachwuchsschüler und allgemein Neugierige. Los ging es allerdings bereits am Freitag davor, einem Wandertag, der traditionell als Vorbereitungsstag des Schulfestes genutzt wurde. Unsere Klasse entschied sich – ehrgeizig wie wir nun einmal sind – für einen Cocktailstand. Am Freitag brachten alle Schüler unserer Klasse wie vereinbart die benötigten Zutaten und Säfte mit, und wir gestalteten Plakate für das Schulhaus und unseren Stand sowie Zubereitungsanleitungen, die am Stand ausliegen würden. Als das erledigt war, wurde es spannend. In Kleingruppen lernten wir das Mixen der Cocktails. Manchmal ging zwar etwas daneben, aber das Probieren danach entschädigte uns für alles. Wir waren schon einmal definitiv Fans unserer eigenen Cocktails. Eine andere Gruppe beschäftigte sich mit dem Aufbau unseres Stands und entwarf genaue Skizzen dazu, wie wir uns am Samstag auf dem Hof präsentieren wollten. Wir versuchten unseren Stand wie eine Strandbar zu gestalten, indem wir Utensilien wie einen Sonnenschirm, eine aufblasbare Palme oder auch Sand und Muscheln, die wir um unseren Stand verteilten, nutzten.

Um 12 Uhr am Samstag war es soweit; kurz vor den Sportspielen auf dem Hof trafen wir uns zum Aufbau, und bald schon nahm unser Stand Gestalt an. Der Dahlemer Tag wurde schließlich durch einen Staffellauf der 7. Klassen eröffnet, und während wir uns bei den Sportspielen beweisen mussten, bewachte unsere Klassenlehrerin den Stand und vertei-

digte ihn gegen Schüler und Eltern, die schon vor der offiziellen Eröffnung zugreifen wollten. Um kurz vor 13 Uhr war es dann soweit: Wir eröffneten offiziell unseren Cocktailstand, welcher trotz einiger Irrungen und Wirrungen zu Beginn ein echter Erfolg wurde. Der Ansturm begann. Und wenn wir sagen Ansturm, dann meinen wir das auch. Neben dem „Arndter Geist“, einer alkoholfreien Version des Klassikers Caipirinha, fanden auch die „Pink Lady“, der „Dahlemer Dream“ - eine Mischung aus tropischen Säften und süßer Grenadine - und der „Blue Hawaii“ großen Anklang bei den Gästen. Zugegebenermaßen hatten wir das unterschätzt. Sehr unterschätzt! Wie einer unserer Mitschüler später zugab, sei es schwer gewesen, die vielen unterschiedlichen Cocktails in Eile zu mixen.

Ursprünglich hatten wir uns vorgestellt, dass wir ganz in Ruhe Cocktails mixen würden. Doch es kam ganz anders. Erstaunlich viele Leute besuchten unseren Stand und kauften Unmengen von Cocktails. Schnell wurde es etwas chaotisch. Doch jeder von uns hat gute Arbeit geleistet, auch wenn wir letztendlich über die Verstärkung durch einige Oberstufenschüler aus dem Leistungskurs Englisch von Frau Schirmer sehr froh und dankbar dafür waren. Neben dem Schneiden zahlreicher Limetten übernahmen sie auch das Mixen neuer Bestellungen und das Dekorieren der Gläser. Erst als sich der Dahlemer Tag dem Ende zuneigte, war der Ansturm und mit ihm der übermäßige Andrang an unserem Cocktailstand vorüber. Doch nicht nur unsere Cocktails verzauberten die Gaumen der Gäste des AGD, denn jede Klasse hatte etwas für das Schulfest vorbereitet. Es gab Getränke-, Essens-, Experimente-, Spiel- und Spaßstände – ein wahres Fest für alle Sinne! Unter den vielen Schüler- bzw. Klassenständen gab es auch noch einen Stand der „Alten Arndter“, welche die Gäste unter anderem mit alkoholfreiem Bier versorgten. Der Duft frischgeba-

ckener Waffeln strömte durch das Schulhaus, eine Salatbar lockte nicht nur die Gesundheitsorientierten, und die Experimente der Physik begeisterten nicht nur die Schüler. Eines der absoluten Highlights war ein Besuch auf dem Schulturm, den man besichtigen konnte und der einen wunderbaren Blick über ganz Dahlem ermöglichte. Sprichwörtlich etwas *auf* beziehungsweise *für* die Ohren gab es direkt neben unseren leckeren Cocktails: Für besondere musikalische Stimmung sorgten neben der Liftband auch die Eltern-Bigband des Arndt-Gymnasiums unter Leitung von Herrn Dr. Burggaller. Doch nicht nur die Schüler engagierten sich für das Gelingen des Schulfestes, auch von Lehrerseite gab es viele Beiträge und Unterstützung. Besonders gilt dies für Frau Rehlender: Sie war diejenige, die bereits im Vorfeld alles organisiert hatte. Sie kümmerte sich um die Sauberkeit, stand als Ansprechpartnerin zur Verfügung und kaufte für die ganze Schule Dekoration und Materialien ein. Da uns auch interessierte, wie die Lehrer und die Schulleitung den Dahlemer Tag erlebten, führten wir noch einige kurze Interviews durch. So zeigte sich unser Mathelehrer Herr Ladenthin davon sehr beeindruckt und äußerte sich durchweg begeistert. Auch der stellvertretende Schulleiter Herr Kötterheinrich-Wedekind erklärte sich dazu bereit, uns ein paar Fragen zu beantworten. Auf die Frage, wie er den Tag persönlich finde, antwortete er, er sei jedes Jahr ein Top-Event. Er treffe oft ehemalige Schüler und

auch seine eigenen alten Klassenkameraden. Außerdem lobte er die Leistungen sämtlicher Schüler/innen und Lehrer/innen. Frau Dr. Stäbe-Wegemund, die Schulleiterin des AGD, bestätigte uns gleichfalls, dass sie sehr stolz auf ihre Schüler/innen sei und erklärte, dass das eingesammelte Geld in Schulprojekte investiert würde. Wie jedes Jahr war also auch der Dahlemer Tag 2014 wieder ein Riesenerfolg! Und das können wir nur bestätigen, denn er hat uns allen großen Spaß gemacht, und wir empfanden ihn auch für uns alle als sehr erfolgreich – sogar so erfolgreich, dass an der Stelle, wo unser Cocktailstand war, bis heute kein Gras mehr wächst!

Gemeinschaftsprojekt der 7w



Der Schülerschwund am AGD aus Schülersicht

Seit geraumer Zeit haben sich immer weniger Grundschüler für unser Gymnasium entschieden. Das Resultat: Bereits zum zweiten Mal in den letzten drei Jahren konnten im Schuljahr 2014/15 statt der angestrebten drei nur zwei neue siebte Klassen eröffnet werden. Die genauen Gründe für diesen negativen Trend kennen wir nicht, trotzdem halten wir es für wichtig und notwendig, uns von Schülerseite

aus zu möglichen Ursachen zu äußern. Ein Grund könnte sein, dass sich das Image unserer Schule seit einiger Zeit verschlechtert hat. Das Arndt-Gymnasium wird häufig als Schule angesehen, in der alle Familien sehr viel Geld haben und in der es unter Schülern viel auf den Besitz von Markenprodukten ankommt. Deswegen wollen viele Kinder und Jugendliche aus weniger wohlhabenden El-

ternhäusern nicht auf unsere Schule gehen, um nicht als Außenseiter dazustehen. Dazu können wir aus mehrjähriger Erfahrung als Schüler des AGD nur sagen, dass dieser Ruf nicht – oder zumindest nicht mehr – der Realität entspricht. Es gibt hier weder eine Fixierung auf Markenkleidung, noch wird ein Schüler aus diesem Grund ausgegrenzt. Generell hat sich der soziale Hintergrund der Schüler des Arndt-Gymnasiums in den vergangenen Jahren stark verändert. Hierzu hat auch das gut funktionierende „Contigo“-Programm gegen Mobbing beigetragen, mit dessen Hilfe einige Vorkommnisse schnell geklärt werden konnten. Auch viele Lehrer, die dies noch besser beurteilen können als wir, haben festgestellt, dass es mittlerweile Schüler aus allen sozialen Schichten am Arndt-Gymnasium gibt.

Ein weiterer Grund, eine andere Schule dem AGD vorzuziehen, könnte in den geplanten Baumaßnahmen liegen. Ein Teil der Planung besteht darin, das Gartenhaus abzureißen und durch einen Neubau mit Verbindung zum Altbau zu ersetzen. Dieser Neubau soll sich über die gesamte Fläche des bisherigen Gartenhauses und des Basketballplatzes erstrecken. Es sollen dort Fachräume, einfache Schulräume und eine vollwertige Mensa Platz finden. Auch wenn ein solches Gebäude grundsätzlich sehr verlockend sein mag, so kann man die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass es zuerst einmal gebaut werden muss. Und dies bedeutet, dass der Unterricht in unattraktive Räumlichkeiten verlegt werden muss, nämlich in die Container, die auf dem Sportplatz stehen. Das dadurch entstehende Problem ist, dass Eltern ihre Kinder nur ungern auf eine Schule schicken, die zwar tolle neue Räume anbieten wird, wenn diese Kinder einmal die gymnasiale Oberstufe besuchen werden, jedoch bis dahin eine Baustelle auf dem Schulhof bzw. dem Sportplatz aufweist und Unterricht in Containern vorsieht.

Einen weiteren Grund für die gesunkenen Anmeldezahlen sehen wir Schüler in der

altsprachlichen Auslegung des Schulprofils. In der heutigen Welt, in der es in vielen Berufsfeldern immer wichtiger wird, mehrere moderne Sprachen zu sprechen, sind der praktische Nutzen und die damit verbundene Lernmotivation in Fächern wie Latein und Altgriechisch eher gering. Fächer wie Spanisch, Portugiesisch oder auch Italienisch fänden wir Schüler attraktiver und nützlicher.

Eine andere Ursache für den Schülerschwund könnte auch die mangelnde Effizienz der Werbung für unsere Schule in den letzten Jahren sein. Das derzeitige Schülersprecherteam hat sich deshalb dieses Problems angenommen und mit einem Teil der Schülervertretung die sechsten Klassen in über 20 Grundschulen in unserem Bezirk besucht, für unser Gymnasium geworben und die Grundschüler mit ihren Familien zum Tag der offenen Tür eingeladen. Am 17. Januar 2015 fand dieser Tag am AGD statt, und die Schule war überaus gut besucht. Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass der Andrang bei den Anmeldungen ähnlich groß sein wird!

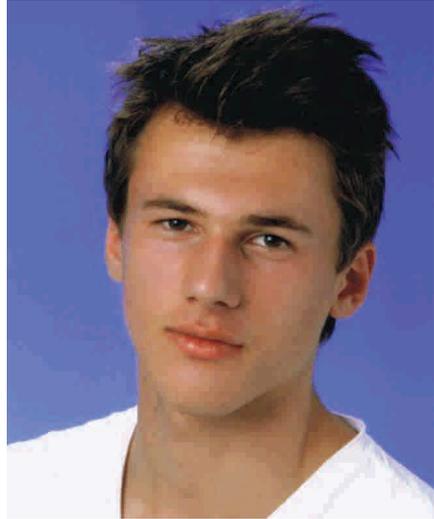
Noch vor einigen Jahren bestand ein sehr hohes Interesse am Besuch unserer Schule. Bei der Auswahl künftiger Schüler wurden dann solche mit den besten Noten oder mit besonderen kreativen Talenten bevorzugt. Das dürfte sich mit der Zeit herumgesprochen haben, und deshalb vergeben potentielle Schüler ihre wertvolle Erstwahlstimme lieber an eine Schule, bei der sie sich hohe Erfolgchancen ausrechnen, anstatt sie für eine als eher unrealistisch eingeschätzte Option zu „verschwenden“. Die Erkenntnis, dass es heute am AGD tendenziell eher mehr Plätze als Aufnahmeanträge gibt, also sehr gute Chancen bestehen, Arndt-Schüler zu werden, hat sich leider noch nicht genügend herumgesprochen.

Das Problem, dass das Interesse am AGD sinkt, betrifft alle an dieser Schule. Daher sollten Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam bei Freunden und Bekannten für unsere Schule werben, und dies kann ganz einfach bereits

dadurch geschehen, dass sie ehrlich über die vielen positiven Aspekte des Schulalltags am AGD berichten!

Philipp Dillmann, links (Schülersprecher) und Jakob Schirmmacher (Mitglied der SV) (beide 2. Semester)

P.S.: Die gemeinsamen Anstrengungen haben erfreulicherweise zu einem Anwachsen der Anmeldungen geführt. Im Schuljahr 2015/2016 ist das AGD wieder vierzünftig, hat also eine neue 5. und drei neue 7. Klassen eingerichtet.



Konfliktlösungen am AGD

Neben den seit 2013 in das Anti-Mobbing-Programm Contigo involvierten Eltern, Lehrern und Schülern (siehe: Dahlemer Blätter 2013, pp. 13-14) gibt es am AGD Mediatoren, die sich in besonderer Weise für das Funktionieren der schulischen Gemeinschaft engagieren. 2001 dank einer Initiative der damaligen Stellvertretenden Schulleiterin Ulrike van Rinsum und des Religionslehrers Jörg Bubel gegründet, sind zurzeit an die 20 Schüler als Mediatoren tätig.

Ein Interview mit der Mediatorin Rachel Piters

Welche Rolle haben die Mediatoren am AGD?

Zunächst sind wir Ansprechpartner für SchülerInnen. Dabei können wir ihnen entweder beim Lösen eines Konfliktes helfen, indem wir mit Ihnen ein Mediationsgespräch führen oder Ihnen auch einfach mit Rat und Tat zur

Seite stehen, wenn Sie zum Beispiel über etwas an der Schule nicht Bescheid wissen und sich informieren möchten. Wir helfen auch gerne, wenn sich jemand unsicher ist, wie er oder sie bei einem Lehrer ein Problem ansprechen soll. Darüber hinaus führen wir jedes Jahr die neuen Klassen an der Schule

im Rahmen eines „Kennlertages“ ein und übernehmen jetzt auch Klassenpatenschaften.

Was machst Du als Mediatorin?

Für Gespräche stehe ich, wie jeder aus der Gruppe, jederzeit zur Verfügung. Abgesehen davon habe ich Klassen an der Schule eingeführt und bin zurzeit, mit drei anderen, als Klassenpatin der 5g tätig. Prinzipiell arbeiten wir immer in Gruppen, mindestens zwei Mediatoren übernehmen zusammen eine Aufgabe. In unserer Gruppe bin ich vor allem organisatorisch tätig: Ich organisiere z. B. unsere Treffen und moderiere diese auch häufig. Ansonsten agiere ich nach außen hin durchaus als Vertreterin unserer Gruppe, zum Beispiel, wenn es darum geht, Lehrer oder die Schulleitung auf etwas anzusprechen, das die ganze Gruppe betrifft. Das sind aber keine offiziellen Aufgabenbereiche; wir sprechen bei jedem Treffen konkret ab, wer welche gerade anfallende Aufgabe übernimmt. Konkrete Aufgabenbereiche zu schaffen, ist etwas, das wir noch in Angriff nehmen könnten. Dazu sollte ich wohl sagen, dass sich unsere Gruppe noch in einer Entwicklungsphase befindet, in der wir versuchen, vorhandene Strukturen immer weiter auszubauen und zu konkretisieren.

Wobei hilft Mediation wirklich?

Eine gute Frage, da man ja klar sagen muss, dass Mediation nicht jeden Konflikt lösen kann. Ein Mediator erleichtert zwei Parteien das Gespräch miteinander und ermöglicht ihnen, aufeinander einzugehen und sich gegenseitig zuzuhören. Aber es muss von Anfang an das prinzipielle Interesse an einer Lösungsmöglichkeit bestehen und auch die Bereitschaft, dabei mitzumachen. Ein Gespräch kann immer leicht sabotiert werden und bringt dann nichts. Darum finden Mediationsgespräche auch nur auf freiwilliger Basis statt - es kann niemand dazu gezwungen werden. Es lohnt sich jedoch meistens, es zumindest zu versuchen.

Warum hast Du Dich für die Mediatoren-Ausbildung angemeldet?

Angemeldet habe ich mich, weil ich fand,

dass Mediation interessant ist und die Ausbildung zur Mediatorin auf jeden Fall mein Verständnis von Konfliktsituationen und Kommunikation verbessern würde. Ich habe mir davon auch erhofft, damit meinen Klassenkameraden zur Verfügung stehen und so zu einem angenehmen Klassenklima beitragen zu können.

Was bringt Dir Deine Ausbildung im Alltag?

Ich habe das Gefühl, souveräner mit Konfliktsituationen umgehen bzw. deren Entstehung, wenn sie mich persönlich betreffen, öfter vermeiden zu können. Das kommt daher, dass ich weiß, welches Verhalten in solchen Situationen jeweils zu- oder abträglich ist. Nehmen wir an, ich bemerke in einem Gespräch Indikatoren, die zu einer Eskalation führen können. Dann kann ich die Ruhe bewahren und meine Meinung und/oder meine Gefühle auf eine Weise darlegen, dass der Gesprächspartner sich möglichst nicht angegriffen fühlt. Natürlich klappt dies nicht immer, und all das ist auch nicht allein das Ergebnis der eintägigen Ausbildung, sondern geht auch daraus hervor, dass ich mich weiterhin für solche Situationen interessiere und versuche, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen.

Viel bringt mir vor allem auch die Tätigkeit in der Mediatorengruppe. Ich habe bereits viel über Kommunikationsprozesse in einer Gruppe gelernt und auch über die Bedeutung des Sich-Engagierens und der Übernahme von Verantwortung. In einer Form, die mir im Schulalltag ansonsten viel zu selten begegnet, ist es nötig, Eigeninitiative zu zeigen, zu diskutieren und Dinge selber in die Hand zu nehmen.

Wem würdest Du die Ausbildung nahelegen?

Eigentlich jedem, der Interesse daran hat, sein Verhalten in Konfliktsituationen zu verbessern und auch anderen dabei zu helfen, mit solchen Situationen klarzukommen. Natürlich hoffen wir immer darauf, dass sich ausgebildete SchülerInnen aktiv in der Gruppe engagieren. Dafür ist Verantwortungsbewusstsein erforderlich, aber genau das wird dann eben auch

trainiert.

Wie stellst Du Dir die Rolle der Mediatoren am AGD in der Zukunft vor?

Gar nicht unähnlich der heutigen Situation. Allerdings wünsche ich mir, aus mehr Klassen Vertreter in der Gruppe zu haben und dass Schüler häufiger auf uns zukommen. Allgemein wünsche ich mir eine etwas bessere Organisation und auch einen besseren Austausch mit Schülern, Lehrern und Eltern. Ich bin auch davon überzeugt, dass all das kom-



Clara Theloe

men wird - es geht einher mit der Entwicklung unserer Gruppe.

Welche Probleme habt Ihr als Gruppe am AGD?

Na ja, hauptsächlich betreffen sie die Dinge, die ich gerade angesprochen habe. Tatsächlich wäre es schön, wenn die Schülerschaft uns ernster nehmen und mehr auf uns zukommen würde. Aber daran arbeiten wir.

(Das Interview fand am 30. März 2015 in Berlin statt, die Fragen stellte Clara Theloe, 10a)



Rachel Piters

Helpen statt Gaffen - Der Schulsanitätsdienst

Das kennt doch sicher jeder - du passt nur ganz kurz nicht auf, und schon ist es passiert-du bist gestolpert und hingefallen, alles tut dir weh, vor allem dein Fuß. Und dann stehen auch noch die vielen Leute herum, die wissen wollen, was passiert ist. Aber das ist alles halb so schlimm, denn als Schulsanitäter wissen wir genau, was in solch einer Situation zu tun ist. Unser Motto lautet nämlich: Helfen statt Gaffen. Mit unserer 80-stündigen Ausbildung, welche wir bei der Malteser Jugend Berlin absolviert haben, sind wir optimal auf kleine oder größere Unfälle im Schulalltag vorbereitet. Wir können Erste Hilfe leisten und Verletzte oder Kranke seelisch betreuen.

Zurzeit besteht unser Team leider nur aus vier Schülern. Wir möchten natürlich mehr Schüler dafür begeistern und sie motivieren, sich für die Gesundheit anderer Menschen einzusetzen. Unsere Ausrüstung wurde freundlicherweise von den Maltesern gestellt: Ein Erste-Hilfe-Rucksack, gefüllt u.a. mit Wundkompressen, Verbandspäckchen, Wärmedecken und einem Blutdruckmessgerät. Außerdem drei Funkgeräte, von denen eines im Sekretariat verbleibt, während die anderen beiden von uns Schulsanitätern zu unserer Erreichbarkeit mitgeführt werden. Der Erste-Hilfe-Rucksack steht im Krankenzimmer bereit. Ein von der Schule im letzten Jahr angeschaffter Defibrillator

hängt vor dem Krankenzimmer (Raum 115). Während eines Schultages absolvieren wir unseren Dienst jeweils paarweise - nach individueller Absprache. Bisher aber aus organisatorischen Gründen nur von der 1. bis zur 6. Stunde. Auch an Sportveranstaltungen leisten wir Schulsanitätsdienst. Wir platzieren uns zentral mit unserem Erste-Hilfe-Rucksack - gut sichtbar durch unsere Leuchtwesten - auf dem Sportgelände, bereit, z.B. eine Schürfwunde zu versorgen, einen umgeknickten Fuß zu kühlen oder aber bei schlimmeren Unfällen einen Notruf gezielt abzusetzen.

Natürlich sind wir froh, wenn es keine Verletzten gibt. Unser Ziel ist es, den Schülern zu zeigen, wie wichtig Erste Hilfe sein kann - aber vor allem, dass anderen zu helfen richtig Spaß macht! Unsere E-Mailadresse:

schulsanitaeter@arndt-gymnasium.de



Luisa von Magnus, links, Clara Theloe

Du bist, was Du isst - Projekttag „Gesunde Ernährung“

Was haben Bienen, Tanzen und Ruanda gemeinsam? Essen! Diese Stichworte sollen genügen, die Vielfalt der angebotenen Workshops des Projekttages „Gesunde Ernährung“ zu umreißen. Kurz vor Ende des Schuljahres 2014/15 konnten über 600 Schülerinnen und Schüler aus insgesamt 28 Projekten „ihr“ Interessengebiet auswählen. Vier Stunden tauchten sie tief in die komplexe Problematik rund um Ernährung, Nahrungsmittelproduktion, aber auch politische und gesellschaftliche Kontroversen über Lebensmittel ein. Wer noch nicht wusste, ob ein „Energiebällchen“, bestehend aus Kleie, Wasser... mehr Laufenergie liefert als ein Kinderriegel, konnte dies im Selbstversuch testen. Welche Höhen die Blutzuckerwerte nach dem Verspeisen prominenter Süßwaren erklimmen, konnte gemessen und ausgewertet werden. Früchte und Gemüse aus den heimischen Gärten, eigener Zucht oder exotischer Ferne bildeten die Grundlage für tausenderlei Speisevariationen in geschnitzter, gemixter und gekochter Form. In hitzi-

gen Diskussionen schmiedeten die Schülerinnen und Schüler einen mühsamen Kompromiss zwischen brasilianischen Indios und einem schier übermächtigen Agrarkonzern beim Streit um die Landnutzung in der südamerikanischen Sojahoheburg „Mato Grosso do Sul“. Natürlich durfte auch die Hinterfragung von heutigen (Schönheits-)Idealen nicht fehlen. Diätlügen, anatomische Veränderungen durch anormales Essverhalten und der Erfahrungsaustausch mit professionellen Helfern im Falle eines Falles regten nicht nur zum Nachdenken, sondern hoffentlich auch zu einer gesunden Lebensweise bei Mann und Frau an. Dass das Thema einer gesunden und nachhaltigen Ernährung den Nerv der Zeit getroffen zu haben scheint, bewiesen die vielfältigen positiven Rückmeldungen der Arndter Schülerschaft an die Organisatoren des Projekttages. Fortsetzung? Nun, dafür ist vor allem jeder einzelne mit seinen Ideen – aber auch seinem Engagement verantwortlich.

Nadia Rehlender, Assessorin des Lehramts



Smoothies:
100 % Frucht – 100 % lecker – 100 % gesund



Obstsalat



Heidi Klum und Co.
Macher unserer Schönheitsideale



Gesunde Süßigkeiten selbstgemacht



Nadia Rehlender



AUS DEN FACHBEREICHEN

Alte Sprachen am AGD - Faszination Antike

„Man kann doch Barbar sein und trotzdem Blumen lieben!“ Das liebevoll-ironische Paradox aus dem Munde eines Goten bei Asterix klingt beinahe wie eine Umschreibung dessen, worum es auch unserem Fachbereich geht: Anders als die Römerstädte in Deutschland, wie Köln, Mainz oder auch Trier, gehörte die Region des heutigen Berlin, tief im Barbaricum gelegen, zu keiner Zeit dem Römischen Reich an. Umso faszinierender ist es, dass trotz dieses Umstandes in Berlin die Hinwendung zur antiken Kultur immer schon besonders ausgeprägt gewesen ist. Bis heute ist die Beschäftigung mit der antiken Welt in Berlin eine ganz bewusste und gewollte Auseinandersetzung mit der antiken Kultur.

Das Arndt-Gymnasium teilt diese Eigenart seit seinen Anfängen. Die Aktualität der Antike hat im Laufe der über 100-jährigen Geschichte unserer Schule auch den Unterricht in den Alten Sprachen stark geprägt.

Eine grundlegende Revision unseres altsprachlichen Bibliotheks- und Fachraums im Schuljahr 2014/15, die erst durch die intensive



Unterstützung und Mithilfe der beiden Abiturientinnen Dorothea Keller und Madeleine Onwuzulike ermöglicht wurde, brachte zu Tage, wie stark sich der Charakter der Fächer der alten Sprachen in unserer Schulgeschichte verändert hat: Alte Lehrbücher und Textausgaben – teilweise aus den Anfängen und der Gründungszeit der Schule – lassen einen vor allem vom Formal-Grammatischen bestimmten Lateinunterricht erkennen, in dem die textgebundene Vermittlung von Inhalten in den Hintergrund trat. Ein lateinischer Text wurde als Grammatiksteinbruch aufgefasst, nicht als inhaltlich sinnvolles Gebilde, das in sich die Motivation zur Übersetzung birgt und zur Interpretation und Diskussion. Das heutige Schulfach Latein präsentiert sich demgegenüber wesentlich dynamischer und lebendiger, nämlich als ein durch Gegenwartsnähe interessantes Fach in zeit- und schülergemäßer Form mit farbenfrohen, ansprechenden Lehrbüchern, das dem Schüler Möglichkeiten des kontrastiven Vergleichs mit seiner eigenen Welt eröffnet.

Eine unglaubliche Fülle ganz vielfältiger Themenbereiche und Autoren wird dem Schüler in der Kursoberstufe geboten: Es werden Prosatexte ebenso wie hohe Dichtkunst gelesen: Reden, historische Werke, philosophische und staatstheoretische Abhandlungen ebenso wie Komödien und Tragödien, Sagen von Göttern und Helden, Liebesdichtungen, Epigramme und Fabeln. Demgegenüber erhält der Schüler in der Mittelstufe Einblick in die Freizeitgestaltung und den Sport der Römer, ihre Kindheit und Erziehung, das familiäre Leben, die Kleidung, das Essen und Trinken, aber auch die Religion in der antiken Welt. Die Herausforderungen der Gegenwart nimmt das Fach ebenfalls auf. Das fächerübergreifende Projekt der Fächer Latein und Englisch in den 5. und 6. Klassen des grundständigen Zuges, das die enge Verbindung beider Sprachen deutlich werden lässt, zeigt dies exemplarisch. Der Unterricht in den Alten Sprachen greift die Rezeption der Antike auf, die in

Berlin in Baudenkmalern und Museen von Weltrang mit Händen zu greifen ist. Außerdem gehört es zum Selbstverständnis unserer Schule, auf Kursfahrten der Antike dort zu begegnen, wo das Lateinische und Griechische erst richtig lebendig werden: nach Rom und Griechenland.



Hadrian-Mausoleum



Blick auf die Akropolis

Aber auch das Lehrangebot an den Berliner Universitäten mit seinen interessanten philosophischen und historischen Fragestellungen regt zu Besuchen eines Seminars an.

Wie an unserer Schule antike Stoffe und Motive immer wieder auch Gegenstand von Theaterprojekten im Rahmen des Faches Darstellendes Spiel sind und somit das altsprachliche Profil mit der kreativen Prägung sinnfällig verknüpft wird, dafür bot der diesjährige Tag der offenen Tür (17.1.2015) erneut ein wunderbares Beispiel:

„Φωνεύσεις τὸν πατέρα, γυναῖκα ἄξην τὴν μητέρα.“
– Mit diesen Worten verkündeten Johanna Keller und Lorenz Holzhauser (Klasse 10g)

wohl eines der bekanntesten, aber auch tragischsten Schicksale griechischer Mythologie: Der König Ödipus werde – so die ursprünglich vom Orakel in Delphi an ihn gerichteten Worte – seinen eigenen Vater töten und die Mutter heiraten. Unsere Gäste in der Aula bekamen nicht nur eine Vorstellung davon, wie das damals wohl geklungen haben mag, als Sophokles sein großes Stück auf die Bühne brachte, sie erlebten gleich auch noch eine ‚Live‘-Kostprobe: Unter Leitung von Frau Lorenzen und Herrn Tilche gab der DS-Kurs des 12. Jahrgangs einen Einblick in sein aktuelles Projekt: eine Inszenierung des sophokleischen Klassikers, die den griechischen Text nie vergisst, aber auch Mut zur kreativen Ausgestaltung hat.



König Ödipus

Besonders stolz ist unser Fachbereich auf die herausragenden langjährigen Erfolge unserer für die alten Sprachen begeisterten Abiturientin Dorothea Keller, die in den vergangenen Jahren wiederholt an nationalen und internationalen altsprachlichen Wettbewerben teilgenommen hat und sich somit mit großer Freude über die Schule hinaus mit den wunderbaren Sprachen der Antike intensiv auseinandergesetzt hat: Zum einen erzielte sie beim Bundeswettbewerb Fremdsprachen mit den von ihr gewählten Wettbewerbssprachen Latein und Altgriechisch sowohl im Jahr 2012 als auch im Jahr 2013 im Finale den 2. Platz.

Nicht weniger erfolgreich nahm sie im Jahr 2014 am Certamen Ciceronianum Arpinas, einem internationalen Latein-Wettbewerb zu Ehren des großen römischen Politikers und Redners Cicero in dessen Heimatstadt Arpinum in den Albanerbergen 100 km östlich von Rom teil, die sich alljährlich in ein lebendiges Zentrum der lateinischen Sprache verwandelt (siehe hierzu den Bericht in den Dahlemer Blättern 2013).



Dorothea Keller

Das Fach Latein erfreut sich einer recht hohen Akzeptanz bei den Schülern des Arndt-Gymnasiums. Dies zeigt vor allem die Tatsache, dass das Fach in der Oberstufe als fortgeführte Fremdsprache gerne gewählt wird: Es gibt daher nicht nur in beiden Jahrgangsstufen der Oberstufe einen gut frequentierten Latein-Leistungskurs, sondern auch mehrere Latein-Grundkurse, aus denen zahlreiche Schüler ebenfalls ihr schriftliches bzw. mündliches Abitur oder ihre Präsentationsprüfung in Latein ablegen. Im Abiturjahrgang 2013/14, in dem unsere erste grundständige Klasse ihr Abitur abgelegt hat, wählte rund ein Drittel des Jahrgangs eine Alte Sprache als eines ihrer fünf Abiturfächer mit sehr erfreulichen

Ergebnissen. Besonders erfreut sind wir, dass wir durch die Schüler der grundständigen Klassen seit dem Schuljahr 2012/13 wieder einen Griechisch-Leistungskurs eingerichtet haben und dadurch an eine alte Tradition anknüpfen können, die schon einmal am Arndt-Gymnasium bestanden hatte, dann aber wieder Mitte der 90er Jahre abgerissen war.



Leistungskurs Griechisch

Schüler und Eltern von der Attraktivität und Aktualität der Alten Sprachen weiterhin überzeugen zu können, bleibt eine besondere

Herausforderung für den Fachbereich. Durch die Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre bis zum Abitur und den damit angestiegenen Leistungsdruck sehen sich auch die Alten Sprachen mit besonderen Problemen konfrontiert. Der Lernstoff muss komprimiert, auf das Wesentliche reduziert und teilweise auch früher - und dennoch altersgemäß - vermittelt werden. Wichtig für einen lebendigen Unterricht in den alten Sprachen ist eine Dynamis, eine stete geistige Bewegung, die eine kurzfristige Reise in die Vergangenheit als Orientierungspunkt bietet, den Weg vom Mythos zum Logos aufspürt und sich wieder der Gegenwart zuwendet. Ziel unserer Arbeit im Fachbereich ist es, auch weiterhin vielen Schülern unserer Schule den Wert der Beschäftigung mit den Alten Sprachen und ihrer Kultur mit Freude und Leidenschaft zu vermitteln.

Bettina Esders, OStRin, Leiterin des Fachbereichs



Die Lehrkräfte der Fächer Latein und Griechisch am Arndt-Gymnasium im Schuljahr 2014/15: (v.l.n.r.: Hartwig Mölle, Pascal Tilche, Tilmann Kötterheinrich-Wedekind, Susanne Lorenzen, Bettina Esders, Dr. Martin Brendebach, Annike Rabl, Ruth Franke, Philipp Gäbel, Astrid Hoffmann, Johannes Wolf, Beate Selbiger) Es fehlt: Wera Wehmeyer

Der hier abgedruckte Text ist eine Antwort auf einen Artikel von Jan Grossarth in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 27.12.2014, der unter der irritierenden Überschrift „Liebeserklärung. Der Lateinlehrer darf nicht sterben“ eine Satire über Latein und die dieses Fach unterrichtenden Lehrkräfte verfasst hat. Diese werden als komische und fremdartige Einzelgänger und „außergewöhnlich schreckliche Persönlichkeiten“ charakterisiert, die im System der Schule „professionelle Vertreter institutionalisierter Nutzlosigkeit“ seien und nichts anderes zu tun haben, als „mit dem Rotstift quasi in Kinderherzen zu stechen“.
(siehe www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/liebeserklaerung-lateinlehrer-13339696.html)

Ein Schüler unserer Schule verfasste dazu folgenden Leserbrief:

Die wahre Liebeserklärung an den Lateinlehrer!



Felix Gutsche

Als ich mich 2009 entschied, das Arndt-Gymnasium Dahlem zu besuchen, war das Fach Latein ein entscheidender Grund. Ich habe es bis heute nie bereut! Natürlich ist aller Anfang schwer, und um die Grundgrammatik und Sprache zu beherrschen, durfte die ein oder andere trockene Theoriestunde nicht fehlen – aber in welchem Fach gab es die nicht? Doch wenn man das einmal überstanden hat, dann beginnt der wahre Spaß am Lateinunterricht: In der Oberstufe war Latein kein stures Auswendiglernen mehr, die Grammatiktests verschwanden, und die Praxis begann zu dominieren: ein Rätselchen dort, eine Sage hier. Der Lateinunterricht war eines der Fächer, auf die man sich die ganze Woche

freute. Da ging auch ein kleines Vokabeltestchen schnell in Spaß über, und die täglichen Übersetzungen wurden zum Genuss.

Den größten Anteil daran hatte kein geringerer als der so „unnötige“ Lateinlehrer. Dieser Enthusiasmus und diese Freude am Fach lassen sich durch Authentizität leicht auf die Schüler übertragen. Man geht mit und merkt, dass dem Lehrer wirklich daran liegt, einem die Inhalte abwechslungsreich und mit Spaß zu vermitteln. Die Klausuren waren stets fair, und der Rotstift des Lehrers war nie mein Feind. Es fühlte sich niemand ungerecht behandelt, sondern man freute sich über eine gute Note für sein Abitur.

Die postulierte Nutzlosigkeit des Lateinlehrers ist dann doch eine unbegründete Frechheit, die auf Lehrer jedes Faches zutreffen, die es nicht verstehen, den Schülern ihr Anliegen so zu vermitteln, dass sie Freude daran haben, es zu lernen; aber das auf den Lateinlehrer zu projizieren, ist einfach falsch.

Latein ist zwar eine ausgestorbene Sprache und praktisch lange nicht so anwendbar wie Französisch oder Spanisch, doch die Breite an Bildung und Sprachkenntnissen bringt fast kein anderes Fach so mit wie das Lateinische. Die Anzahl an Wörtern, welche ich aus dem Lateinischen ableiten kann, um andere Fremdsprachen zu verstehen, übersteigt das Zählbare. Des Weiteren bietet das Fach Latein Grund-

kenntnisse in der antiken, römischen und griechischen, Historie und verfeinert zusätzlich das Sprachgefühl der Schüler auch für das Deutsche. Dass an unserer Schule noch ca. 35 Prozent der Schüler Latein im vierten Semester belegen und das ohne Pflicht, kommt nicht von ungefähr. Das ist die wahre Liebeserklärung an das Fach Latein und vor allem an die unterrichtenden Lehrkräfte. Denn wer mit so viel Spaß und Enthusiasmus sein Fach

unterrichtet, der schafft es auch, Schüler nachhaltig zu begeistern.

Ich kann mir gut vorstellen, dass dem ein oder anderen Lateinlehrer dies nicht so gelungen ist, aber seinem Frust über die misslungene Schullaufbahn und das marode Bildungssystem in einem Artikel über Lateinlehrer freien Lauf zu lassen, übersteigt mein Verständnis.

Felix Gutsche, Abitur 2015

„Nicht wie Oktoberfest!“ Was Arndter in der Philharmonie zu suchen haben



Das Schülerorchester spielt Filmmusik - Sir Simon Rattle dirigiert

Der Dirigent hebt den Taktstock. Der Große Saal der Philharmonie ist auf einen Schlag still. Die Konzentration ist den Musikern ins Gesicht geschrieben. Aber es sind nicht die Philharmoniker, die heute, am 29.11.2014, hier auftreten sollen – es sind insgesamt 153 Schüler von fünf Berliner Schulen, die zusammengekommen sind, um unter der Leitung

von Sir Simon Rattle Filmmusik zu spielen. Auch wir, Mitglieder des Kammerorchesters des AGD, hatten die Gelegenheit, an diesem Projekt teilzunehmen. Bereits seit Anfang November besuchten wir die wöchentlichen Proben, die von Mitgliedern der Berliner Philharmoniker geleitet wurden. Diese Erfahrung war sehr neu für uns, zum einen, da die

Proben mit den Profis uns eine neue Ebene der Musikalität und des Zusammenspiels eröffneten, zum anderen, weil sich die Treffen jeweils in Register- und Tuttiproben aufteilten, sodass wir schon von Beginn an den Klang des Gesamtorchesters und die Akustik der Philharmonie kennenlernen konnten. Diese Probenarbeit erwies sich zwar als sehr anstrengend – vor allem die Bläser hatten unter den sehr knapp bemessenen Pausen zu leiden –, aber auch als äußerst produktiv. Auch die Musik stellte eine besondere Herausforderung dar; Filmmusik begleitet uns zwar unser ganzes Orchesterleben lang, aber im Original hatten wir sie noch nie spielen können. Das hatte ganz konkret zur Folge, dass Töne bisher unbekannter Höhe auf uns losgelassen wurden – ganz zu schweigen von den Tempi, die wir in den Proben von Anfang an spielten. Unsere drei Stücke stammten aus den Genres Western („The Magnificent Seven“), Science Fiction („Flying Theme“ aus „E.T.“) und Action („Indiana Jones“).

Schließlich waren wir doch recht gut gerüstet für den Tag der Aufführung, an dem wir auch das erste Mal unter Sir Simon Rattle spielten. Allerdings waren sich zuvor nicht alle ganz im Klaren über den Ablauf dieses Konzertes gewesen, das sich eher als offene Probe gestaltete. Den einen oder anderen überraschte es sehr, als der Dirigent das erste Stück knapp nach der Hälfte abbrach. Dieses Erstaunen legte sich jedoch rasch und gab Raum für sehr bereichernde musikalische Arbeit, an deren Ende eine noch bessere Version jedes Stückes stand: Sir Simon Rattle arbeitete mit uns nicht nur rein musikalisch, sondern auch am Ausdruck. So forderte er uns beispielsweise auf, die „Magnificent Seven“ mehr nach „Macho-Mann“ und „nicht wie Oktoberfest“ klingen zu lassen. Mit derartigen Metaphern vermittelte er uns bald ein Gefühl dafür, wie wir die Stimmungen, die die Filmmusik in uns hervorrief, musikalisch umsetzen konnten. Seine lockere Art, die Musik zu interpretieren, und seine Begeisterung steckten auch uns an.

Nach diesem gemeinsamen Auftritt waren die einzelnen Schulorchester an der Reihe: Getreu dem Motto „Film Scores“ gab das Kammerorchester das allseits bekannte und geschätzte „Fluch der Karibik“ mit Auszügen aus der Filmmusik aus „Dead Man's Chest“ zum Besten. Auch dieser Auftritt war etwas Besonderes; auf der großen Bühne kamen wir uns fast etwas verloren vor. Trotzdem konnten wir den Großen Saal ganz mit unserem Klang füllen – ein magisches Gefühl für Orchester und Publikum.



Auftritt des Kammerorchesters des AGD unter der Leitung von Stefano Macor

Unterm Strich bleiben für uns vielfältige Erinnerungen an das gemeinsame Projekt, interessante Einblicke in das „Innenleben“ der Philharmonie und die Hoffnung, die gewonnenen Erfahrungen in unser künftiges Orchesterspiel mitnehmen und lebendig halten zu können.

Dorothea Keller (rechts), Madeleine Onwuzulike (links), Marianna Strauch (Abitur 2015)



Deutsch-japanische Freundschaft in der Philharmonie - eine Konzertkritik



Eröffnung des Konzerts durch Cerstin Richter-Kotowski (Bezirksstadträtin in Steglitz-Zehlendorf), im Hintergrund: die UBB, rechts: Dr. Martin Burggaller

Bereits zum zweiten Mal innerhalb desselben Schuljahres hatten Musiker vom AGD Gelegenheit, ihr Können in der Philharmonie zu demonstrieren. Nach dem Auftritt des Kammerorchesters im November 2014 war am 23. März 2015 die United Big Band Berlin an der Reihe, und zwar im Rahmen eines deutsch-japanischen Freundschaftskonzerts, das zeigte, dass Klänge von Jazz und mehr klassischer Musik durchaus zusammenpassen. Beide Ensembles, die UBB und die Kyoto Ryoyo Windband HERZ, boten ein sehr abwechslungsreiches Programm, welches besondere Highlights enthielt.

Ein stürmischer Applaus ging los, als die United Big Band unter der Leitung von Martin Burggaller zum ersten Mal die Bühne der ausverkauften Philharmonie betrat. Schon nach den ersten Tönen war die überragende Akustik dieses weltberühmten Berliner Musiksaals bemerkbar, und man spürte, mit wie viel Spaß die Schüler auf der Bühne spielten. Wie von der UBB gewohnt, gab es wieder atemberaubende Soli, zum Teil auch von Instrumenten, welche man in einer Bigband nicht gewohnt ist, wie z.B. einer Flöte bei *Fly Me To The Moon*. Bei allen Soli sah man auch, wie sehr die Musiker ihr Instrument beherrschten. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als die UBB ihren „Klassiker“ *Hey! Ba-Ba-Re-Bop!* spielte und damit einen



Das Kyoto Ryoyho Windband HERZ Bläserorchester

glorreichen Abschluss gab. Das gesamte Publikum war von dem grandiosen Auftritt begeistert, zumal trotz der Größe der Philharmonie irgendwie auch die bei Jazzkonzerten gewohnte „Bar-Atmosphäre“ nicht fehlte. Nach der Pause hieß es für das Kyoto Ryoyo Orchester aus dem fernen Japan: „Bühne frei!“. Es war erstaunlich, wie exzellent die 120 Musiker dieses Bläserorchester unter der Leitung von Takeshi Katsuragi zusammenspielten. Die Besetzung wechselte nach fast jedem Stück, was die vielen Facetten des Orchesters zeigte. Diese Wechsel absolvierten die Musiker jeweils mit einer unglaublichen Disziplin. Die deutsche und die japanische Nationalhymne als Ouvertüre waren für viele im Publikum eine Überraschung, so dass manche vor lauter Begeisterung noch vor Ende zu klatschen begannen. Das japanische Orchester demonstrierte bei den Darbietungen seines weitgefassenen Repertoires eine perfekte Mischung aus instrumentaler Technik und künstlerischer Ausdruckskraft. Es war atemberaubend, mit wie viel Elan und Präzision jeder Einzelne bei der Sache war. Ein besonderer Höhepunkt war der Auftritt des Solo-Oboisten Takahiro Kase, der zu den meistbeachteten Oboisten Japans zählt, ohne Zweifel zurecht.

Nach mehreren Zugaben und insgesamt zweieinhalb Stunden wunderbarer Musik kam die UBB nochmals auf die Bühne und spielte zum Abschluss gemeinsam mit dem Bläser-

chester aus Japan noch zwei Zugaben. Bei der Berliner Luft klatschte das gesamte Publikum begeistert mit. Besser hätte dieser eindrucksvolle Abend in der Philharmonie nicht enden können!

Florian Schmidt (11. Jahrgang)



Programm

United Big Band Berlin

Bobby Darin / Jerry Nowak	As Long As I'm Singing
Frank N. Wildhorn / Myles Collins	Till You Come Back To Me
Artur Hamilton / Cy Pyne	Cry Me A River
Astor Piazzolla / Fred Sturm	Michelangelo
Bart Howard / Jon Harpin	Fly Me To The Moon
Tyron Carlo / Myles Collins	Rec Petite
Lionel Hampton / John Ferguson	Hey! Ba-Ba-Re-Bop!

Pause

Kyoto Ryoyo Windband HERZ

Toshio Mashima	New Year March
Philip Sparke	Diversions
Hiroshi Hoshina	The Rebirth
Robert Alexander Schumann	Romances for Oboe and Windband
Ottorino Respighi	Belkis, Regina di Saba

Oboe: Takahiro Kase
Dirigent: Takeshi Katsuragi



Gesellschaftswissenschaften Mit deutschen Waffen Frieden schaffen? Podiumsdiskussion am AGD



v.l.n.r.: Karl-Georg Wellmann, Fritz Felgentreu, Maarten van der Werf, Felix Gutsche (Leistungskurs PW, Abitur 2015), Dr. Martin Linnekamp, Hans-Jörg Schäper

Am 10. Dezember 2014 fanden sich über 300 Schüler der Grund- und Leistungskurse Politikwissenschaft sowie weitere Interessierte in der vollbesetzten Aula des Arndt-Gymnasiums Dahlem zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Waffenlieferungen in Kriegsgebiete - Mit deutschen Waffen Frieden schaffen?“ ein, um mit unterschiedlichen Experten aus Bundestag, Kanzleramt und der Stiftung für Wissenschaft & Politik zu diskutieren. Als

Gäste waren geladen: die beiden Bundestagsabgeordneten Karl-Georg Wellmann (CDU, Auswärtiger Ausschuss) und Fritz Felgentreu (SPD, Verteidigungsausschuss), Hans-Jörg Schäper (Bundeskanzleramt, Koordination der Geheimdienste) sowie Dr. Martin Linnekamp (Stiftung Wissenschaft & Politik). Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und den Eingangsstatementen, in der sich zwar alle Diskutanten darin einig waren, dass Unterstützung

bei der die Bekämpfung der dschihadistisch-salafistischen Terrororganisation „Islamischer Staat (IS)“ notwendig sei, zeigte sich aber, dass die Antwort auf die Frage nach der Art der Hilfsmittel umstritten war. So plädierten die beiden Bundestagsabgeordneten Wellmann und Felgentreu ebenso wie der Mitarbeiter des Bundeskanzleramts für die Unterstützung der kurdischen Rebellen durch gezielte Waffenlieferungen, während Dr. Linnekamp vor Waffenlieferungen auf Grund deren unklarer Weiterverwendung warnte und für andere Mittel bei der Bekämpfung des IS plädierte. Nach mehreren kritischen Nachfragen der Schüler, die in ihrer Mehrheit die Position von Dr. Linnekamp teilten und die möglichen Risiken von Waffenlieferungen betonten, schloss die Podiumsdiskussion mit einem Fazit aller Diskutanten. Alles in allem war es eine sehr gelungene Veranstaltung, die für die

Organisatoren, die Politikleistungskurse des 12. Jahrgangs, einen erfolgreichen Abschluss einer Unterrichtseinheit zu diesem Thema darstellte.



Dennis Barasch (Abitur 2015)

Prof. Zhou Chun am AGD: „Haben Sie Geduld mit China!“



Prof. Zhou Chun mit Frau Marianne

Auf Einladung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften kam am 23. Januar Zhou Chun, der chinesische Germanistikprofessor und ehemalige Übersetzer Mao Zedongs, in Begleitung seiner Frau Marianne zu uns an die Schule, um einen Vortrag über sein Leben zu halten, das eng mit dem des chinesischen Revolutionsführers verbunden

war. An der Veranstaltung nahmen Schüler der Oberstufe - insbesondere aus den Leistungskursen Politikwissenschaft - und einige Lehrer teil.

Der 88-jährige Zhou Chun ist eine der letzten lebenden Personen, die Mao noch persönlich kannten. Nachdem er von 1949 bis 1955 als persönlicher Übersetzer für Mao gearbeitet hatte, war er im Anschluss zwei Jahre als Lektor für deutschsprachige Literatur tätig, ehe er 1957 wegen sog. Rechtsabweichung verbannt und zu Zwangsarbeit in Straflagern verurteilt wurde, die er erst nach 22 Jahren verlassen konnte. Nach seiner Rehabilitierung 1979 war er bis 1988 Professor für Komparatistik in Shanghai und arbeitete danach bis 2002 als Gastprofessor in Deutschland. Heute lebt er in Berlin und Shanghai. Sein außergewöhnliches Leben hat er in dem Buch „Ach, was für ein Leben!“ eindrucksvoll dargestellt.

Im ersten Teil der Veranstaltung berichtete Zhou Chun über Konstanten in der langen chinesischen Geschichte und entwickelte daraus die Gründe für Maos Aufstieg sowie seine Sicht der Entwicklung des Landes seit Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung kam es zu einer Fragerunde, an der sich viele Schüler beteiligten. Hier wurden zum Beispiel das Verhältnis zwischen Japan, dessen Politik Zhou Chun ausgesprochen kritisch beurteilte, und China sowie die Bedrohung durch Nordkorea angesprochen. Eine Frage fand ich ganz besonders interessant: Ein Schüler wollte wissen, wie Prof. Chun die Demokratieentwicklung in China einschätzt, und ob sich China seiner Meinung nach in den nächsten Jahrzehnten in diese Richtung entwickeln werde. Darauf antwortete er, dass er sich in den nächsten hundert Jahren keine ernsthaften Fortschritte des Landes in Richtung westliche Demokratien vorstellen könne, da diese der chinesischen Geschichte wesensfremd sei. Alles in allem fand ich den Vortrag ausgespro-

chen interessant, die Zeit verging wie im Fluge, und am Ende wurde sie sogar etwas knapp. Dadurch, dass Prof. Zhou Chun - anstatt bestimmte politische Themen bloß der Reihe nach „abzuarbeiten“ - seine Erfahrungen anschaulich mitzuteilen wusste und uns so das Leben in China näher brachte, war die Veranstaltung mit ihm nicht nur informativ, sondern auch unterhaltsam.

Julius Scholl (10b)



Robotik - eine Arbeitsgemeinschaft mit Zukunft

Im Schuljahr 2014/15 ist es uns gelungen, eine Arbeitsgemeinschaft Robotik ins Leben zu rufen. Sie steht unter der Leitung von Prof. Dr. Holger Schlingloff, Inhaber eines Lehrstuhls für Informatik an der Humboldt-Universität zu Berlin und wissenschaftlicher Leiter des Fraunhofer-Instituts „FOKUS“. Ein besonders großes Interesse an dieser AG zeigten Schülerinnen und Schüler unserer 6.-8. Klassen. Mit Enthusiasmus und viel Freude waren alle bei der Sache. Die Software wurde im Computer-Fachraum 218 installiert, wo auch - im Wechsel mit Haus 85 - am Bau von Robotern gearbeitet wurde.

Bereits nach kurzer Einarbeitungszeit konnten sich einige der AG-Mitglieder an einem Wettbewerb, dem RoboCupJunior Deutschland e.V., in der Kategorie „Dance“ beteiligen. Im

Vorwort zur Anmeldung heißt es:

„RoboCup Junior Dance bedeutet, dass ein oder mehrere Roboter, zusammen mit kostümierten Schauspielern, eine von Musik begleitete und aufeinander abgestimmte kreative bewegte Bühnenshow zeigen. Beim RoboCup Junior Dance können Teams eine 1-2 minütige kreative Bühnenshow mit autonomen Robotern zeigen, welche die Teams selbst entworfen, gebaut und programmiert haben. Der Tanz-Wettbewerb wird sehr offen gestaltet. Die Teams sind angehalten, so kreativ, innovativ und unterhaltsam wie möglich aufzutreten.“

Der Wettbewerb fand am 28. Februar und am 1. März 2015 in Berlin statt, was zeigt, dass in der Endphase sogar am Wochenende im Fraunhofer-Institut gearbeitet wurde! Das

Team des Arndt-Gymnasiums Dahlem hatte mit tatkräftiger Unterstützung von Eltern eigene Bühnenbilder kreiert. Alle Schüler hatten viel Spaß und machten dabei die wichtige Erfahrung, dass auch kleine Pannen für die weitere Arbeit nützlich sein können! Das Team trat mit einem Szenario zur Zauberflöte auf, das viel Beifall fand und mit dem 3. Preis belohnt wurde. Allen Beteiligten gilt an dieser Stelle mein herzlicher Glückwunsch und Dank! Ich wünsche allen auch weiterhin viel Freude bei der Konstruktion von Robotern und Spaß am Programmieren. Abschließend möchte ich ganz besonders Herrn Professor Dr. Schlingloff danken, der in seiner freien Zeit sein umfangreiches Wissen an unsere Jüngeren weitergibt.

*Christa Bath, StDin,
Leiterin des Fachbereichs Mathematik/Informatik*



Oper sucht Klasse - die 9w auf der großen Bühne der Komischen Oper

Mit einer neunten Klasse an einem Casting-Wettbewerb teilnehmen? Sollte ich so etwas als Musiklehrer unterstützen? Aber sicher, denn es handelt sich um ein Projekt der Komischen Oper Berlin, das Schülern die Mechanismen von Castingshows erfahrbar machen und dabei gleichzeitig auch die Oper näher bringen soll. Das Projekt wird von zwei Coaches begleitet, der ausgebildeten Musicaldarstellerin Antje Rietz und dem Medien- und Theaterpädagogen Lucas Macher. Äußeres Ziel ist es, in einer Castingshow gegen andere Klassen anzutreten und eine möglichst gute Performance abzuliefern. Der Fokus liegt aber auf den Erfahrungen, die die Schüler während der Vorbereitung auf die Show machen. Die Auseinandersetzung mit den Verwertungs- und Ausbeutungsmechanismen typischer Castingshows findet zeitgleich im Ethikunterricht statt.

Schon im letzten Jahr hatte eine 9. Klasse

unter der Leitung von Melanie Burrichter an diesem Projekt teilgenommen und zwei Stücke aus Leonard Bernsteins *West-Side Story* in der Komischen Oper im Wettbewerb mit vier anderen Oberschulen auf der großen Bühne erfolgreich aufgeführt.

Dieses Jahr hatte die 9w das Los gezogen und musste zusätzlich zum Gesang auch noch eine Choreografie erarbeiten. Und dieses Mal handelte es sich nicht um ein Musical, sondern um eine Operette von Paul Abraham mit jazzigen Rhythmen und teils frivolen Texten aus dem Berlin der dreißiger Jahre. Wie das einer 9. Klasse wohl bekommen wird? Ich glaube heute, es ist genau die richtige Erfahrung für dieses Alter.

Die Schüler haben das gesamte erste Halbjahr in Musik und Ethik daran gearbeitet. Hinzu kamen noch zwei theaterpädagogische Workshops mit Elementen der szenischen Interpretation als Vorbereitung der Opernbesuche von

West-Side Story und *Ball im Savoy*. Bei diesem Konzept schlüpfen die Schüler in die Rolle der Charaktere und lernen so die Werke von innen kennen.

Pflichtstück aus dem *Ball im Savoy* war für alle Schulen: „*Es ist so schön am Abend bummeln zu geh'n*“. Dass mit „Bummeln“ in einem solchen Kontext nicht unbedingt das Shoppen gemeint ist, machte Antje Rietz schon in der ersten Stunde eindrucksvoll klar. Im weiteren Verlauf erarbeitete sie mit den Schülern eine atemberaubende Choreografie, die den Mädchen und Jungen vollen Körperinsatz abverlangte. Als zweites Stück wählten die Schüler „*Good Night*“. Das Stück stammt eigentlich aus einem anderen Werk von Abraham, wird aber von dem gesamten Ensemble der Oper nach der Aufführung zu Ehren von Abraham gesungen. Die Schüler wollten das musikalisch anspruchsvolle Stück - es handelt sich um einen vierstimmigen Satz - unbedingt singen. Die Choreografie war in diesem Falle sehr zurückgenommen, um die gesangliche Wirkung voll zu entfalten.

Am 13. Januar 2015 kam der große Tag. Auch für die Coaches, die ebenfalls einen Auftritt aus *Ball im Savoy* mit Choreografie einstudiert hatten. Schon bei der Stellprobe und der Generalprobe in der Woche vorher waren die Schüler unglaublich konzentriert. Was sie aber am Tag der Show vor vollem Haus ablieferten, war hochprofessionell. Jeder Schüler trug seinen Teil zum Gesamterfolg bei. Mit „*Bummeln*“ eröffneten die 9w die Show und beschlossen sie mit „*Good Night*“. Der Eindruck nach diesem Stück war unbeschreiblich! Eine sehr bewegende Erfahrung, sodass auch die Jury sichtlich berührt war.

Gewonnen haben wir die Show zwar nicht, aber einen hervorragenden zweiten Platz haben die Schüler an diesem Vormittag errungen und eine wichtige Erfahrung fürs Leben gemacht.

Christoph Chi, StR



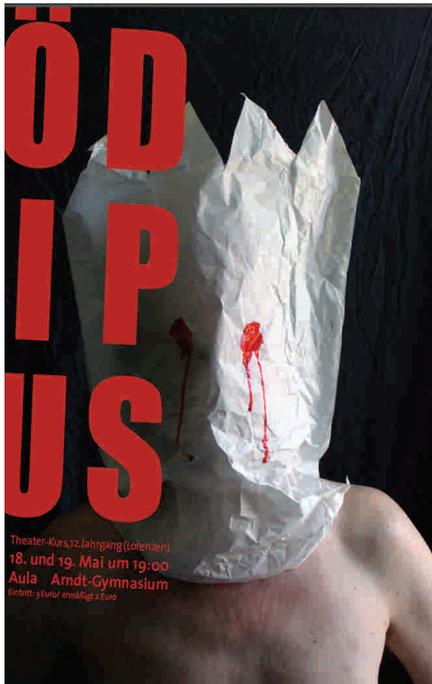
„*Känguruh*“ aus *Ball im Savoy*, Performance der Coaches, 4 v.l.: Christoph Chi

„Antigone“ und „Ödipus“ - Antikes Theater am AGD

Antike Dramen und Stoffe sind von jeher fester Bestandteil der Theaterarbeit im Fach Darstellendes Spiel am Arndt-Gymnasium Dahlem: Man denke an die Inszenierung der „Vögel“ des Aristophanes (Harro Pischon) in den 90er Jahren, von Kleists „Penthesilea“ (ders. 2005), „Medea“ (Susanne Lorenzen) und „Orpheus“ (Menja Sill, beide 2012) oder „Eindeutig zweideutig“, nach Kleists „Amphitryon“ (Susanne Lorenzen 2013). So knüpfte die Arbeit zweier Kurse im Schuljahr 2014/15 an eine liebgewordene Tradition an, die das Profil der Schule – altsprachliche Prägung zum einen und künstlerische Ausrichtung zum anderen – sinnfällig zum Ausdruck bringt. Der Plan, mit zwei Kursen des 11. und 12. Jahrgangs ein gemeinsames Projekt zu entwickeln, trat hinter dem ausdrücklichen Wunsch der SpielerInnen zurück, jeweils ein eigenes Thema zu bearbeiten – ein erfreulicher Ehrgeiz, der sich auch im weiteren Verlauf bei vielen TeilnehmerInnen in ausgeprägter Einsatzbereitschaft und großem Engagement ausdrückte. So widmete sich der Abiturskurs dem Schicksal des „Ödipus“, die 11. Klasse der „Antigone“, sodass der thebanische Sagenkreis als gemeinsames Fundament hier verbindende Funktion erfüllt. Die Auseinandersetzung mit den Hauptfiguren, mit Kreon oder Teiresias, hat bisweilen kontroverse Diskussionen angeregt - gewiss ein Zeichen, wie sehr uns diese Personen, ihr Handeln, Entscheiden und Schicksal nach wie vor angehen. Ist „Ödipus“ tatsächlich eine „Schicksalstragödie“? Ist an seinem Wesen nicht viel interessanter, dass er – ganz wie der moderne Mensch – wissen will, um jeden Preis? Und doch – wie wir alle – gestellt ist in eben die Bedingungen, denen er zu entfliehen sucht. Zu den Sternstunden der Probenarbeit gehörte es sicher, als die SpielerInnen ihre Klausurleistungen zur Bereicherung der Inszenierung vorstellten: Da gab es neben der Erarbeitung eines sich wandelnden

Bühnenbildes ganze Szenen, für die eine eigene Textfassung mit Reimschema entwickelt wurde, Figuren erhielten einen eigenen Monolog, wenn sie der/dem Darsteller/in zu eindimensional erschienen, und es erklang ein Klaviermotiv für Ödipus, das an den Verlauf der Handlung angepasst war und die Szenenübergänge begleitete. Dies alles waren Höhepunkte der Arbeit im Kurs des 12. Jahrgangs - alles in allem eine auch für die Spielleiterin beglückende Erfahrung, zumal die Aufführungen am 13. und 14. Mai 2015 vor ausverkauftem Haus beim Publikum sehr positive Reaktionen hervorriefen. Erfreulich war auch der Verlauf der Probenfahrt mit dem Kurs des 11. Jahrgangs, der indes vom schönen Waren/Müritz nur wenig erleben konnte, da die intensive Probenarbeit an der „Antigone“ teilweise bis in die Abendstunden währte. Aber wieder bestätigte sich die Erfahrung, dass gemeinsam verbrachte Zeit, die über den Rahmen des Unterrichts deutlich hinaus geht, kreative Quellen und Energien entstehen lässt, ohne die Theaterarbeit letztlich nicht auskommt. An der Figur der Antigone hat den Kurs des 1. und 2. Semesters besonders die Autonomie ihres Werturteils, die Konsequenz ihres Handelns und die Ambivalenz ihrer Emotionen fasziniert. Zerrissenheit und Zwiespalt wollten die Spielerinnen auch bei der Verkörperung von Haimon, Ismene und Kreon zeigen. War (Kunst)blut bei der Ödipus-Inszenierung stilbildendes Element gewesen, erfüllte hier Erde eine mehrfach symbolisch aufgeladene Funktion: Erde als Bild für das Land (Theben), um das der Bruderzwist entbrennt, Erde als Bestandteil des Bestattungsrituals, ferner als Bild für das Sterben und Vergehen - Antigone bedeckt sich am Ende selbst mit ihr. Die beiden Aufführungen fanden am 23. und 25. Juni statt; die Inszenierung und die schauspielerischen Leistungen wurden mit großem Applaus bedacht.

Susanne Lorenzen, StRin



Plakat zum „Ödipus“



Plakat zur „Antigone“



Susanne Lorenzen, StRin



AUSTAUSCH UND REISEN

Als „corres“ in Périgueux

Seit 1990 gibt es für Schüler des Arndt-Gymnasiums Dahlem die Möglichkeit der Teilnahme an einem dreimonatigen Individualaustausch mit Schülern des Lycée Laure Gatet in Périgueux. Im vergangenen Jahr haben wir – Frieda Huisinga, Viola Schroeder und Ben Wenner – an diesem Austausch teilgenommen. Darüber wollen wir nun berichten. Zunächst blieb lange unklar, ob der Austausch überhaupt stattfinden kann: Erst drei Wochen,

bevor es losging, erfuhren wir, dass wir tatsächlich nach Frankreich gehen konnten. Kurz darauf saßen wir im Flieger nach Bordeaux. Das Lycée Laure Gatet liegt fast im Zentrum von Périgueux, was uns ermöglichte, in den Freistunden oder nach der Schule selbstständig in die Stadt zu gehen, um sich mit neugewonnenen Freunden oder anderen Austauschschülern zu treffen. In der Schule haben wir viele neue Erfahrungen gemacht, unter anderem in

uns bis dahin unbekanntem Fächern am Unterricht teilgenommen, wie zum Beispiel in Wirtschaftswissenschaften oder einem persönlichen Beratungsunterricht.

Die nach einer in Auschwitz ermordeten französischen Widerstandskämpferin benannte Schule besteht aus mehreren Gebäuden für die verschiedenen Fachbereiche und Altersstufen und ist viel größer als das AGD. Folglich gibt es dort auch bedeutend mehr Schüler und Lehrer (näheres zur Schule: siehe

www.lauregatet.fr).



Lycée Laure Gatet, Blick auf den Pausenhof

Der Unterricht in Frankreich verläuft meistens nach dem gleichen Schema und ganz anders als hier in Deutschland: Der Lehrer diktiert den Schülern den Unterrichtsinhalt, den sie dann zu Hause selbständig lernen müssen, da er in der Regel in der nächsten Stunde abgefragt wird. Deshalb saßen unsere Austauschpartner zu Hause mindestens eine Stunde pro Tag an ihren Hausaufgaben.

Wir „corres“ (Abk. für „correspondant/e“) mussten indes nicht so viel arbeiten wie die Franzosen. Einige Unterrichtsfächer, die uns besonders schwerfielen, konnten wir sogar abwählen. Dadurch hatten wir viel Freizeit und konnten unseren Tagesablauf selber nach unseren Interessen gestalten. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis in Périgueux erschien uns zum einen offener und freundlicher als bei uns, doch in bestimmten Bereichen – wie zum Beispiel beim Zuspätkommen zum Unterricht – reagierten die französischen Profs weniger gelassen, und es gab härtere Konsequenzen. Unsere persönlichen Erfahrungen schildern wir im folgenden Teil getrennt, da auch un-

terschiedliche Eindrücke zum Ausdruck gebracht werden sollen.

Ben:

In den drei Monaten in Périgueux standen die außerschulischen Erfahrungen für mich im Vordergrund. Im Wesentlichen ging es mir bei dem Austausch darum, die französische Sprache, die Menschen und ihre Kultur kennenzulernen. Insofern war es für mich überaus hilfreich, in einer Gastfamilie mit zwei Jugendlichen meines Alters zusammenzuleben. Unsere Interessen stimmten weitgehend überein, sodass ich viele Möglichkeiten hatte, mit ihnen zusammen meine Freizeit zu gestalten und so viele neue Menschen kennenzulernen. Meine Austauschschülerin Samaya Pitoun erklärte mir immer die wichtigen Dinge des Alltags und zeigte mir geduldig meine sprachlichen Fehler auf. Außerdem konnte ich mich mit ihr ausführlich über politische und kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten unserer beiden Länder unterhalten. Durch sie habe ich sehr viele andere Schüler kennengelernt, mit denen wir gemeinsam sehr schöne Abende verbrachten. Mit ihr habe ich mich von Anfang an super verstanden, vermutlich auch durch unseren gleichen Musikgeschmack und unseren Sinn für Humor. Ein für mich extrem glücklicher Zufall war, dass meine correspondante einen Zwillingbruder namens Antoine hat, der mir anbot, gemeinsam mit ihm an seinen außerschulischen Aktivitäten teilzunehmen. Mit ihm traf ich zum Beispiel seine Freunde, ging mit ihm in die Stadt und regelmäßig zum Sport. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, nicht immer nur mit meiner Austauschschülerin und deren Freundinnen zusammen zu sein. Die Freundschaft zu Antoine war sehr wichtig für mich, da ich in ihm einen Jungen getroffen hatte, der mir ähnlich war. Mit ihm konnte ich über alles reden, auch über Dinge, die ich mit meiner Austauschschülerin eventuell weniger persönlich hätte besprechen können. Während meines Aufenthalts im Périgord lernte ich viele verschiedene, mir bis dahin völlig fremde Dinge

kennen. Zunächst interessierte ich mich für die geschichtsträchtige Stadt, in der ich zwölf Wochen verbrachte. Périgueux ist die Hauptstadt des Departements Dordogne, obwohl man es mit weniger als 30.000 Einwohnern eher als kleines Städtchen bezeichnen könnte. Doch für mich war es sehr interessant, auch einmal den Kontrast zu Berlin zu erleben und feststellen zu können, dass es auch in einer kleinen Stadt und ihrer Umgebung eine Menge zu entdecken gibt. Zum Beispiel machte ich mit meiner Gastfamilie Ausflüge in Wein- und Trüffelgebiete. Außerdem gibt es in der unmittelbaren Umgebung von Périgueux etliche mittelalterliche Städtchen, die wir manchmal zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Boot erkundeten. Auf zahlreichen Ausflügen konnten wir ausgefallenste Ausflugsziele mit spannenden Attraktionen wie Grotten, Höhlen und Flüssen kennenlernen, darunter die mittelalterliche Stadt Brantôme. Besonders fasziniert haben mich Wochenend-Touren nach Bordeaux zum Shoppen oder zum Weihnachtsbummel, nach Sarlat zum Picknicken oder auch nach Bergerac, um auf einem Weingut zu Abend zu essen. Außerdem verbrachte ich mit meiner Austauschschülerin und ihrem Bruder ein Wochenende auf dem Bauernhof ihrer Großeltern, wo ich unzähligen ausgefallenen Tieren begegnete.



Samaya Pitoun, Ben Wenner

Frieda:

Die Stadt Périgueux fand ich klein, aber

hübsch; die Häuser sind fast alle weiß. Es gibt nicht viele Grünanlagen, aber eine größere Straße mit Geschäften und viele kleine Gassen mit Cafés und Boulangerien, in die wir uns nachmittags gesetzt und Crêpes gegessen haben.

Meine correspondante Pauline Sauquet musste unter der Woche viel lernen, aber am Wochenende haben wir oft etwas gemeinsam unternommen. Da meine Gastfamilie Pferde besitzt, sind wir zum Beispiel auf einem benachbarten Reiterhof ausgeritten oder haben Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten in der Nähe gemacht. Ich habe z.B. die Grotte de Villars besichtigt und chocolat chaud in Sarlat getrunken. Nach zwei Wochen Schule waren dann Ferien, in denen wir auch einen Shopping-Trip nach Bordeaux gemacht haben und am Ende der Ferien sogar für fünf Tage an die Côte d'Azur gefahren sind. In dieser Zeit habe ich meine Familie besser kennengelernt. Wir haben Städte besucht, Golf gespielt, sind in den Bergen Reiten gegangen, haben das Schloss in Monaco angeschaut und haben sogar im Mittelmeer gebadet. Ich hatte drei Gastschwester: neben Pauline ihre ältere Schwester Héloïse sowie die jüngere Justine. Abends saßen wir lange beim Essen und haben Geschichten erzählt, was oft sehr lustig war. Das französische Essen ist weniger gesalzen als das deutsche, und das Fleisch ist oftmals noch fast roh. Ich habe auch regionale Spezialitäten wie Entensteak und Gänseleber probiert. Außer dem Kantinenessen in der Schule fand ich das Essen lecker. Wenn ich jetzt an die Zeit in Périgueux zurückdenke, wäre ich gerne noch länger geblieben. In der ersten Woche nach meiner Rückkehr habe ich meine Gastfamilie und meine französischen Freunde bereits sehr vermisst. Der Aufenthalt war für mich eine gute Erfahrung, nicht nur für mein Französisch, sondern auch wegen der Erfahrung, einmal in einem anderen Land zu leben, denn obwohl Frankreich und Deutschland Nachbarn sind, unterscheiden sie sich doch sehr.



Pauline Sauquet, Frieda Huisinga

Viola:

Am Anfang fiel es mir schwer, sofort vom Deutschen ins Französische zu wechseln, doch nach einiger Zeit ging dies leichter als erwartet. Meine „corres“ Zoé Malaurie war sehr freundlich und immer hilfsbereit. In den Ferien haben wir uns besonders gut verstanden und zusammen viel Spaß gehabt. Ich bin mit meiner Gastfamilie nach Paris gefahren, wo wir eine Woche geblieben sind. Wir haben uns viel angesehen, wie zum Beispiel den Louvre, den Eiffelturm, verschiedene Museen und viele andere schöne Dinge. Die Woche davor hatten wir viel mit Zoés Großeltern unternommen. Wir sind an einem sonnigen Tag an der Flusspromenade entlangspaziert, an einem anderen haben wir mousse au chocolat zubereitet und einen Zitronenkuchen gebacken.

Morgens bin ich mit Zoé in zehn Minuten zu Fuß zur Schule gegangen, wo wir nicht so viel miteinander zu tun hatten, da ich auch einmal mit anderen Schülern reden sollte und wollte. Nachmittags haben wir zusammen eine Kleinigkeit gegessen, dann musste Zoé leider Hausaufgaben machen. Derweil konnte ich meinen Interessen nachgehen. Am Abend haben wir alle zusammen gegessen und erzählt, was am Tag Besonderes passiert ist.

An den Wochenenden haben wir einmal einen Ausflug zum Gouffre de Proumeyssac unternommen, wo es eine extra Führung gab. Wir besuchten auch die Grotte de Villars und

waren auch zweimal in Bordeaux, wo ich mit Zoé und ihrer älteren Schwester Aude u.a. im „Mérideck“, einem schönen Einkaufszentrum, shoppen war. Insgesamt waren die drei Monate in Périgueux für mich eine schöne Erfahrung. Ich habe dort viel gelernt und hatte insofern besonderes Glück, als ich in einer verständnisvollen Familie, die mich überall mit hingenommen hat, untergebracht war.



v.l.n.r.:

Zoé Malaurie, Viola Schroeder, Aude Malaurie

Allen Schülern, die künftig mit dem Gedanken spielen, nach Frankreich zu gehen, können wir diesen Austausch nur empfehlen. Nach unseren Eindrücken und Erlebnissen während des Périgueux-Austauschs ist es schwer, daran etwas Negatives zu finden. Allerdings schlagen wir für die Zukunft vor, mit der Organisation früher zu beginnen, da es selbst uns schwerfiel, diese wichtige Entscheidung so spontan zu treffen. Bei einem größeren zeitlichen Vorlauf hätten sich vermutlich auch noch mehr Schüler für diesen Austausch interessiert und entschieden.

Wir danken allen Beteiligten herzlichst dafür, dass sie uns diesen für uns überaus wichtigen Aufenthalt ermöglicht haben. An diese Erfahrungen werden wir unser Leben lang mit Freude zurückdenken und davon profitieren.

Frieda Huisinga (10a), Viola Schroeder (10b), Ben Wenner (10a)

Kunststudienfahrt nach Rom

Auf der Suche nach Inspirationen in Italiens Hauptstadt

Im letzten September brach der Leistungskurs Kunst des 12. Jahrgangs mit 15 SchülerInnen und zwei Lehrkräften zu einer „Künstlerischen Studienfahrt“ nach Rom auf. Ziel war es, sich, wie weiland Goethe auf seiner Italienreise, von den vielfältigen Artefakten vor Ort inspirieren zu lassen und die gewonnenen Eindrücke in Form von Freihand-Zeichnungen grafisch zu verarbeiten. Um diese Eindrücke einzufangen, hatten die Schülerinnen und Schüler täglich Zeit, sich in Rom frei zu bewegen, sich durch Ausstellungen sowie Sehenswürdigkeiten inspirieren zu lassen, zu fotografieren und zu skizzieren. Es ging aber nicht einzig und allein darum, das Gesehene zu „übernehmen“, sondern auch persönliche Empfindungen, Sichtweisen und Eindrücke in die Gestaltung der Arbeit mit einfließen zu lassen. Jeder Teilnehmer der Studienfahrt führte über die Woche ein individuelles Skizzenbuch über die prächtigen Impressionen. Darin sollte es primär darum gehen, den persönlichen Zeichenstrich und die eigene Führung des Stiftes zu finden, sodass jede der entstandenen Zeichnungen anhand der künstlerischen Gestaltung jemandem zugeordnet werden konnte. Diese Aufgabe erwies sich als zwar frei, aber auch sehr anspruchsvoll, denn durch die vielen Skizzen zogen sich vielfältige Techniken: Es wurden Ink-Pens, Wasserfarben, Copic-Marker, Buntstifte und andere Mittel für die Anfertigung verwendet. Um eine Technik zu finden, mit der man sich identifizieren kann, ist das Nichtgefallen der eigenen Versuche genauso wichtig wie die Zufriedenheit, die entsteht, wenn man sich endlich dem Ziel annähert. Es ging also nicht darum, sich auf bereits bekannte und angewandte Methoden und Techniken zu verlassen, sondern sich in neue Territorien zu wagen, um neue Erfahrungen zu sammeln und sich auszuprobieren, denn auch die Anwendung von Techniken, welche einem nicht

gefallen, ist bei der künstlerischen Arbeit prozessfördernd. Im Laufe der Zeit fand so jeder Teilnehmer an der Exkursion eine Technik und ein Thema, die für ihn persönlich interessant und aussagekräftig waren.

Am Ende der Fahrt waren zahlreiche Ergebnisse entstanden, aus denen jeder drei repräsentative Arbeiten auswählte und zu einer kleinen Serie zusammenstellte. Die Fortschritte der SchülerInnen spiegeln sich deutlich in diesen künstlerischen Produkten wider, und obwohl es natürlich noch schwerfällt, sich auf die „eine“ bestimmte Technik festzulegen, konnten sich alle ganz individuell enorm weiterentwickeln. Dies lässt sich als großer fachlicher und persönlicher Erfolg der Studienfahrt verbuchen. Parallel zu den wertvollen künstlerischen Erfahrungen hatte die Studienfahrt auch eine angenehme soziale Komponente – die Unterbringung der SchülerInnen in Vierer-Gruppen in Bungalows ermöglichte es, sich besser kennenzulernen und auszutauschen. Die Unterkunft lag etwas außerhalb des Stadtkerns in einer eher ländlichen Gegend, wo man sich nach dem kulturellen und künstlerischen Programm auch am Pool entspannen konnte. Die warmen italienischen Abende wurden auf den Terrassen verbracht, wo die entstandenen Grafiken verglichen und fortgeführt wurden. So konnten sich die SchülerInnen auch untereinander inspirieren und über die entstandenen Arbeiten diskutieren. Als besonders interessant erwies sich, wie vielfältig und unterschiedlich die individuellen Eindrücke der facettenreichen italienischen Hauptstadt waren. Gemeinsames Abendessen und ein Glas heiße Milch mit Honig auf dem Balkon gehörten selbstverständlich auch dazu – den ein oder anderen lustigen Abend verbrachte man natürlich auch mit Herrn Harms und Frau Kruska. Durch das gemeinsame Wohnen und die Freizeit konnten sich die SchülerInnen sowohl künstlerisch als auch

privat besser kennenlernen.

Der letzte Abend wurde darum auch miteinander im Stadtzentrum verbracht – ein gemütliches Dinner in der Altstadt und ein letzter Rundgang mit abendlichem Besuch am Petersplatz rundeten das gemeinsame Erlebnis ab. Alle SchülerInnen verließen Italien mit vielen interessanten Eindrücken, Erinnerungen und hochwertigen künstlerischen Arbeiten in der Tasche. Die entstandenen Grafiken wurden in Berlin mit adäquaten Passepartouts versehen, qualitativvoll gerahmt und zu einer Ausstellung zusammengestellt. So entstand sehenswerte Kunst, die - beispielsweise beim Publikum des Dahlemer Tages - auf große Beachtung stieß.

*Anna-Mia Dittrich, Ella-Rosa Stegmaier
(Abitur 2015)*



*Einige unserer KünstlerInnen vor den
Vatikanischen Museen,
oben links: Anna-Mia Dittrich,
oben rechts: Ella-Rosa Stegmaier*



Abschiedessen im abendlichen Trastevere



*Hängung der in Rom entstandenen Grafiken im
Schulflur*

Vom Hochkönig, Oachkatzlschwoaf und Wolpertinger Ein Bericht über den Grundkurs Skilauf nach Maria Alm

Toll, dass es geklappt hat! Ich bin dabei! An meiner alten Schule gab es lange Zeit gar keine Grundkurskifahrten, am Arndt-Gymnasium dagegen konnten alle 47 Schülerinnen und Schüler, die sich nach den Sommerferien 2014 eingeschrieben hatten, an der Fahrt teilnehmen - für mich als „Neue“ die große Chance, den halben Jahrgang ganz unkompliziert kennenzulernen! Ich hatte schon

viel von den tollen Fahrten am AGD gehört - die Oberstufenskifahrt allerdings schien legendär zu sein! Blättert man die alten Abiturjahrbücher durch, wird sie von fast allen Teilnehmern als die „schönste Reise ihrer Schulzeit“ bezeichnet, ein großartiges Qualitätsmerkmal, berücksichtigt man die vielen illustren Reiseziele des Schülerfahrtenprogramms dieses Gymnasiums!

Was sind nun die besonderen „Attraktionen“ dieser Fahrt, die von so vielen Schülergenerationen derart hoch eingeschätzt wurde? Sind es das abwechslungsreiche Skigebiet, die tolle Unterkunft mitten im Skigebiet, die Superverpflegung? Sind es die urigen Mehrbettzimmer mit ihren Doppelstockbetten, die total gemütlichen Gruppenräume mit Holztischen, Butzenfenstern, Kamin und Zwergziegenstall?



Unterkunft auf der Abergalm

Sind es die aufmerksamen und verständnisvollen Hüttenwirte? Ist es das entspannte Verhältnis der Lehrkräfte zu uns nicht immer ganz einfachen Schülern? Könnte es vielleicht der qualifizierte Skiunterricht sein, von dem jeder - auch die vielen, die glauben, schon super Skilaufen zu können - profitieren kann? Oder ist es einfach das gemeinsame Gruppenerleben, was der ein oder andere aus Fahrten mit Sportverein oder Kirche kennt? Wie dem auch sei, ich werde es erfahren und bin auf jeden Fall total gespannt!

Die Aberg-Alm liegt im Skigebiet von Maria-Alm auf ca. 1600 m Höhe und kann nur von Skifahrern erreicht werden, die keine Anfänger mehr sind. Für uns nach zehn Stunden Nacht-

fahrt eine erste Herausforderung, am Ankunftstag im strömenden Regen die Skier anzuschlappen und zur Hütte zu rutschen! Gottseidank wurde das Gepäck mit der Pistenraupe hochgefahren! Das Wetter wurde besser, die Temperaturen fielen mit jedem Höhenmeter im Lift, und der Regen verwandelte sich in den langersehnten Schnee, was für das Skigebiet insgesamt deshalb sehr wichtig war, weil die warme Wetterlage vor Weihnachten ein Beschneien der Pisten mit Kunstschnee, mittlerweile in diesen Höhenlagen unverzichtbar, nicht erlaubt hatte.



Blick über die Ederhütte auf den Hochkönig



Im Lift zur Aberg-Bergstation

Am Nachmittag dann erstes „Vorfahren“, damit uns die Lehrkräfte in die fünf Skigruppen einteilen konnten, in denen wir die ersten Tage Skiunterricht bekommen sollten. Nach drei Tagen wurden dann die Gruppen getauscht, so dass jeder die Möglichkeit bekam, alle fünf Skilehrer kennenzulernen.

Wir hatten Glück mit ihnen, denn jeder war auf seine eigene Art fantastisch! Herr Pikart fährt souverän, sicher und diszipliniert und ist deshalb ein sehr guter, wenn nicht der beste

Skilehrer. Frau Christoph und Frau Heidrich haben einen sehr ähnlichen, ruhigen und umsichtigen Unterrichtsstil, der sehr erfolgreich war, denn alle konnten sich skitechnisch verbessern. Herr Zöllner war in erster Linie als Betreuer an der Fahrt dabei. Er fährt erst seit kurzer Zeit Ski und hat sich dabei aber ganz super angestellt, ein Naturtalent! Seine Idee, auf der Piste kleine Ballspiele zu veranstalten, war genial! Mit ihm hatten wir viel Spaß, denn er war - neudeutsch - „super gechillt“. Schließlich Roman, „der Student“, ein fantastischer Skifahrer, mit dem man nicht nur im „Fun-Park“ oder ganz knapp am Pistenrand immer sehr viel Spaß hatte.

Wir standen an jedem Tag um 7.55 Uhr auf, um pünktlich um 8.00 Uhr beim Frühstück zu sein. Auf Pünktlichkeit wurde zu Recht viel Wert gelegt. Nichts ist nerviger, als vor der Hütte auf die Letzten zu warten, die wieder einmal den Skipass oder andere wichtige Accessoires vergessen hatten! Nach dem Frühstück intensive Suche nach den Skiklamotten und weiteren unverzichtbaren Ausrüstungsgegenständen, Skiunterricht dann ab 9.15 Uhr, Mittagessen leider schon um 11.30 Uhr, um die Küche der Aberg-Alm über Mittag wegen der Tagesgäste zu entlasten. Über die richtige Länge der Mittagspause gab es unterschiedliche Meinungen: Während die einen die Pausen als viel zu lang empfanden und eigentlich sofort weiterfahren wollten, waren die anderen glücklich, ihren geschundenen Beinen eine kleine Pause gönnen zu können. Nach der Mittagspause ging es weiter, und wir nutzten den Skitag bis zum Liftschluss um 16.15 Uhr intensiv aus. Diesen Termin, im Gegensatz zu vielen anderen, verpasste übrigens niemand, zu groß war die Sorge, zu Fuß - die Ski auf dem Buckel - zur Hütte wandern zu müssen!

In den darauf folgenden Tagen lernten wir das gesamte Skigebiet von Maria Alm bis Mühlbach kennen. Skilaufen pur, für jeden war etwas dabei, der Fun-Park und die Buckelpiste für die Expertengruppen I und II,

rote und gemächlichere blaue Pisten für die anderen. Wetter und Stimmung waren gut, in den Gruppen entwickelte sich ein richtiges Zusammengehörigkeitsgefühl, so dass - auch wenn das Wechseln der Gruppen prinzipiell möglich war - die meisten sich dagegen entschieden.

Nach dem Skilaufen hatten wir bis zum Abendessen um 18.00 Uhr Zeit zum Relaxen. Nach dem Abendessen, welches im Prinzip ein Rundgang durch die typische österreichische Küche war (von Käsespätzle bis Kaiserschmarrn), trafen wir uns im Aufenthaltsraum, besuchten uns gegenseitig auf den Zimmern oder fanden uns vor der Hütte zur Schneeballschlacht bzw. zum Smalltalk ein. Oft wurde unten im Partyraum getanzt (auch mit Herrn Pikart und Herrn Zöllner) oder Karten gespielt: UNO lag wieder voll im Trend!

Die Lehrkräfte haben in uns so viel Vertrauen gesetzt, dass sie erlaubt haben, abends im Gastraum in ihrem Beisein ein Bier oder ein Glas Wein zu trinken. Spirituosen waren allerdings immer streng verboten, ein Verbot, an das sich alle im Großen und Ganzen auch gehalten haben. Bis auf das eine Mal, als zwei, drei von uns in Maria Alm erwischte wurden, als sie eine Flasche Schnaps kauften. Es folgten viele pädagogische Gespräche, Appelle und Verbote, die insgesamt bei jedem von uns das Bewusstsein geschärft haben, was die Übernahme von Verantwortung für sich und andere eigentlich bedeutet. Die Lehrer hatten uns vertraut und waren enttäuscht worden. Wir finden, dass es trotzdem richtig war, auf das Gespräch und nicht einseitig auf Verbote zu setzen, und wir hoffen, dass sie diese grundsätzlich verständnisvolle, offene und dialogbereite Haltung ihren Schülern gegenüber auch bei zukünftigen Skifahrten bewahren! Das sollte übrigens auch für die Erlaubnis gelten, in Maria Alm einkaufen gehen zu dürfen – Spirituosen natürlich ausgenommen! Die Preise auf der Hütte sind nämlich so astronomisch hoch, dass sie das Budget selbst vieler Armdter Schüler überstei-

gen! Wir jedenfalls bekamen – wie Schülergenerationen vor uns - am Nachmittag des dritten Tages frei, um mit den Skiern ins Dorf zu fahren, um im Supermarkt einzukaufen. Voll gepackt mit allen möglichen Einkäufen, war es ein Spaß, zurück zur Hütte zu gelangen. Es gab intelligente Schüler, die für die Einkäufe einen Rucksack mitgenommen hatten, und weniger intelligente, die eine große Reisetasche dabei hatten. In diese passte zwar auf den ersten Blick viel mehr hinein, sie war aber für die Bergfahrt im Schleplift viel zu schwer. Hier waren also kreative Lösungen gefragt. Einige Schüler fuhren zu zweit, nahmen jeweils einen Henkel der Tasche in die Hand und versuchten mit mehr oder weniger Erfolg, synchron die Piste herunterzukommen. Andere versuchten ihre Tasche auf ihre Skier zu legen, bis ihnen relativ schnell auffiel, dass es damit unmöglich war, Kurven zu fahren oder zu bremsen. Trotzdem erreichten alle im Laufe des Nachmittags die Hütte, ein gelungener Ruhetag!

Eines der schönsten Erlebnisse auf unserer Skifahrt war die Nachtwanderung. Wir versammelten uns nach dem Abendessen vor unserer Skihütte. Viele hatten in weiser Voraussicht Skihosen angezogen, ich gehörte dummerweise nicht zu dieser Gruppe. Beim Warten auf die Lehrer begann schon die erste Schneeballschlacht. Müllsäcke wurden verteilt, um die Pisten besser runterrutschen zu können, da unser Ziel, die Tischler-Alm, viele Höhenmeter unter uns lag. Herr Zöllner, Frau Christoph und Frau Heidrich kamen mit, Herr Pikart, der wusste, was auf ihn zukommen würde, machte sich einen ruhigen Abend! Die erste Piste wurde runtergeschlittert, bis es dann mit der ultimativen Schneeballschlacht losging. Keiner von uns blieb verschont. Es wurden Verbündete gesucht und Bündnisse geschlossen, von denen viele nach einer Halbwertzeit von wenigen Minuten aufgelöst und neu begründet wurden. Alle, die den Fehler gemacht hatten, eine normale Hose anzuziehen, waren klitschnass, aber es war egal, weil

wir einfach einen Riesenspaß hatten.

Nach einer halben Stunde kamen wir auf der gemütlichen Tischler-Alm an. Froh über die Wärme und die gute Atmosphäre wurden der eine oder andere Glühwein bestellt, viele spannende Unterhaltungen geführt und Kartenspiele und Tricks versucht. Wir waren zwar sehr erschöpft von dem Hinweg, aber die Stimmung war wunderbar. Wir blieben ungefähr eine Stunde dort. Irgendwann wurde den meisten von uns siedend heiß bewusst, dass man den Hinweg auch wieder zurücklaufen musste...und zwar BERGAUF! Viele hatten normale Schuhe an und waren deshalb in Sorge, ob man es damit überhaupt die Piste hochschaffen kann, ohne dauernd auszurutschen. Diese Überlegungen waren nicht unberechtigt, wie wir auf dem Rückweg dann auch leidvoll erfahren mussten. Wir hatten geplant, uns wieder gegenseitig in den Schnee zu schubsen, aber viele rutschten ohne freundliches Zutun eines Mitschülers den Berg runter. Zwei Schritte vor und drei zurück! Das Berghochsteigen war so anstrengend, dass keiner mehr Kraft für überflüssige Bewegungen hatte. So arbeiteten wir die Höhenmeter in schnellerer Zeit ab, als wir für den Hinweg gebraucht hatten und waren überglücklich, als wir endlich oben ankamen. Der Abend wurde dann auf unserer Hütte weitergeführt, und wir hatten sehr viel Spaß.

Langsam rückte die Abschlussprüfung näher! Nachdem wir uns in den ersten Tagen intensiv mit den Basics: dem Stockeinsatz und Hoch- und Tiefentlastung in diversen Parallelschwüngen befasst hatten, lernten wir nun Carving kennen, eine Fahrtechnik, bei der man im Idealfall nur die Kanten der Skier einsetzt und mit der man im Erfolgsfall höllisch schnell wird. Diese Technik sowie eine Synchronkleingruppenkür mussten bei der Prüfung demonstriert werden, die alle schlussendlich mit Bravour bestanden, wobei gerade die Choreografie der Synchronkür einige Schwierigkeiten mit sich brachte. Synchron in der Gruppe zu fahren ist leichter gesagt als getan,

vor allem dann, wenn man der Choreografie zuliebe auch das Rückwärts-Skifahren unter Beweis stellen soll!

Nach vollbrachter Prüfung durfte eine kleine Gruppe passionierter Freestyler am letzten Tag, begleitet von Roman, in den Fun-Park, während Herr Pikart mit dem Rest der Gruppe ein Rennen veranstaltete. Die als Preise ausgesetzten Germknödel haben wir mit Hingabe genossen!

Nach dieser Fahrt kann ich die eingangs gestellten Fragen nach dem Geheimnis des Erfolgs dieser Oberstufenfahrt in einem Satz beantworten: Die Fahrt ist deshalb so großartig, weil wirklich alles: Unterkunft, Essen, Sport, Spiel, Spaß, Gemeinschaft, Freiraum u.v.a.m., total harmonisch zusammenpasst! Gerade für mich als neue Schülerin am AGD war die Skifahrt so toll, da ich mich dadurch viel mehr in den Jahrgang integrieren konnte. Besonders durch die lustigen Abende habe ich viele neue Freundschaften geschlossen und meine Mitschüler besser kennengelernt.



Gruppenfoto

Die Fahrt hat unseren Oberstufenjahrgang als Gemeinschaft weitergebracht. Menschen, mit denen ich vorher nichts zu tun hatte, sind mir echt ans Herz gewachsen, und man sieht jetzt nach der Fahrt auch in der Schule, dass sich ganz neue Freundschaften ergeben haben. Abschließend will ich sagen, dass die Skifahrt auf dem Arndt meine schönste Fahrt war, die ich bisher erleben durfte. Es waren genau die richtigen Leute und Lehrer dabei. Die Atmosphäre war immer lustig und locker. Wie auf

jeder Fahrt gab es ein paar kleine Konflikte wegen Alkohol, doch meiner Meinung nach hielten sich diese in einem akzeptablen Rahmen und sind insgesamt von allen Beteiligten souverän gemanagt worden.

Wir wollen uns nicht zuletzt auch deshalb noch einmal ganz herzlich bei den begleitenden Lehrkräften bedanken, die diese tolle Fahrt organisiert und durch ihre schülerfreundliche und verständnisvolle Art zu deren großen Erfolg beigetragen haben. Sie haben uns viel Freiraum gegeben und gleichzeitig immer alles im Griff gehabt. Ich bin überzeugt, dass dies allen 47 Teilnehmern der Fahrt noch lange positiv im Gedächtnis bleiben wird. Bevor ich es vergesse: Wer oder was ist denn nun der Hochkönig, der Oachkatzlschwoaf und der Wolperdinger? Der Hochkönig (2941m) gibt der Skiregion den Namen, Oachkatzlschwoaf (Eichhörnchenschwanz) muss man richtig aussprechen können, um als Österreicher durchgehen zu können, und der Wolperdinger ist eine Kreuzung zwischen einem Feldhasen und einem Rehbock, eine bedrohte Tierart, die nur noch auf dem Aberg in wenigen Exemplaren zu finden ist. Eines davon hängt ausgestopft neben dem Kamin im Gastraum der Aberg-Alm!

Lu Leisering

*(Koautoren: Gregor Boltz, Leopold Reimann)
alle 11. Jahrgang*



Lu Leisering

Vom AGD „weltwärts“ Richtung Afrika: nach Tansania

Ziemlich genau neun Monate ist es jetzt her, dass ich mich aufmachte ins Unbekannte, um dort ein Jahr lang zu leben. Genauer gesagt: Es ging nach Tansania, und was ich hier mache, ist ein Freiwilligendienst im Rahmen von ‚weltwärts‘, 2007 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ins Leben gerufen. ‚Weltwärts‘ versteht sich selbst als Lerndienst. Er steht allen jungen Deutschen zwischen 18 und 28 Jahren offen, die gewillt sind, sich mit einer fremden Kultur und auch mit entwicklungspolitischen Fragestellungen zu beschäftigen und auf ein Leben weit weg von ihrem gewohnten Umfeld einzulassen (näheres siehe: www.weltwaerts.de).

All das traf auf mich zu: Ich war begierig darauf, etwas mehr von der Welt zu sehen und meinen Horizont zu erweitern. Nichts Ungewöhnliches in einer Generation, in der bestimmt jeder Dritte nach dem Abitur zunächst eine Weltreise oder Ähnliches plant. Ich wollte aber lieber erst einmal an einem Ort sein, dort Erfahrungen mit einer fremden Kultur sammeln und diese auch vertiefen, was man bei einem nur kurzen Aufenthalt nicht kann. Ich wollte ein Leben vor Ort - mit allem, was dazu gehört. Diese Entscheidung habe ich nicht eine Sekunde lang bereut! Während meines bisherigen Aufenthalts habe ich sehr viele wertvolle Erfahrungen gemacht, viel gelernt und vor allem viele tolle Menschen kennengelernt. Die Entscheidung, nach Tansania zu gehen, hat mehr mein Herz als mein Kopf getroffen, abgesehen von einigen Eckdaten, die überzeugend waren: einer afrikanischen Sprache (Swahili) als Landessprache, der politischen Stabilität und beeindruckenden landschaftlichen Vielfalt. Dem afrikanischen Kontinent im Allgemeinen gehörte meine Neugier, da ich glaubte, und jetzt mehr denn je davon überzeugt bin, dass über ihn die

meisten Vorurteile, beziehungsweise das größte Unwissen in den Köpfen vieler Europäer herrscht. Mich selbst inbegriffen. Das merkt man ja schon allein daran, dass man so oft verallgemeinernd von ‚Afrika‘ spricht. Nein, Afrika ist kein Land, sondern ein Kontinent mit 55 unabhängigen Staaten. Würde man die USA, Europa und China zusammenlegen, wäre Afrika immer noch größer. Auf diesem Kontinent befinden sich so viele so unterschiedliche Länder mit verschiedenen Kulturen, Religionen, Sprachen und Eigenheiten. Sich mit afrikanischer Geschichte näher auseinanderzusetzen lohnt sich. Im ‚weltwärts‘-Programm inbegriffen sind obligatorische Seminare: das längste davon kurz vor Beginn des Aufenthalts, dann eins in seiner Mitte und zum Schluss noch einmal ein weiteres ein paar Tage nach der Rückkehr. Spätestens während des Zwischenseminars wurde mir klar, wie wertvoll diese Seminare sind. Nicht nur werden wir für Rassismen, Neokolonialismus und den Umgang mit einer fremden Kultur sensibilisiert, auch werden wir gezwungen, unser Verhalten und unsere Rolle ständig zu reflektieren und zu hinterfragen.

Trotz all dieser Vorbereitung konnte ich mir nicht ausmalen, wie es sein würde hier zu leben. Und dann ging alles so schnell, ich kam an und hatte kaum Zeit zu realisieren, wie weit weg von allem Gewohnten ich gerade bin. Viel zu sehr wurde ich überflutet mit Eindrücken, und viel zu viel gab es zu tun. Nun sollte ich vielleicht erst einmal erzählen, was ich hier überhaupt mache: Ich arbeite in einem Projekt mit dem Namen ‚Watoto Wetu Tanzania‘ (www.wwtz.org). Es ist ein Kinderheim in Kimara Suka, einem außerhalb gelegenen Stadtteil Dar es Salaams, das bedürftigen Kindern mit den unterschiedlichsten Hintergründen ein Zuhause gibt und Schulbildung ermöglicht. WWT wurde 1998 von

Evans Tegete gegründet und wird immer noch von ihm geleitet. Mit vollem Einsatz ist er immerzu beschäftigt - mit der Suche nach Sponsoren oder der Planung neuer Projekte. Bis auf die Freiwilligen sind alle Mitarbeiter Tansanier, und so gut wie alle sind ehrenamtlich tätig. Das Projekt hat sowohl ausländische als auch viele tansanische Sponsoren, dank Evans' Engagement und Talent Sponsoren zu werben. Allgemein ist es hier zwar des Öfteren recht chaotisch, aber dabei stets wie in einer großen, wunderbaren Familie, die auch zu meiner geworden ist. Dass die Organisation durchweg tansanisch ist und nicht von außen kommt, tut dem Ganzen sehr gut. Tansanier wissen nun einmal am besten Bescheid über das Leben in ihrem Land, und das Center ist sehr gut in die Gemeinde integriert. Soweit ich andere Heime hier gesehen oder nach dem zu urteilen, was ich über sie gehört habe, können sich die Kids wirklich glücklich schätzen, in diesem Center einen Platz zu haben. Was mich betrifft, bin ich sehr glücklich, hier gelandet zu sein. Von meiner deutschen Organisation aus (,VIA': ,Verein für internationalen und interkulturellen Austausch e.V. ': näheres siehe: www.via-ev.org) werden die meisten Freiwilligen zu zweit geschickt; so kam auch ich mit Julian, der genau wie ich gerade die Schule beendet hatte und außer mein Projektpartner auch mein unersetzbarer Mitbewohner und - abgesehen vom Center - meine Familie hier ist.



Die Familie

Langweilig ist uns eigentlich nie, denn unsere Aufgaben bei WWT sind sehr abwechslungsreich: Sie reichen von Unterrichten und Haus-

aufgabenhilfen über Gartenpflege und organisatorische Büroarbeiten bis zur Umsetzung eigener Projekte. Momentan ist unser größtes Projekt ein Austauschprogramm, welches von einer ehemaligen Freiwilligen initiiert und schon zweimal durchgeführt wurde. Es handelt sich dabei um einen Austausch mit einer Schule in Uganda: Dieses Mal kommen die ugandischen Schüler hierher und werden dann zusammen mit sieben unserer Kids an einem sechstägigen Workshop teilnehmen. Wir wollten das Programm unter ein bestimmtes Leitthema stellen und kamen recht schnell auf den Bereich ,Demokratie und Politik'. Mir liegt viel an diesem Thema, da ich politische Bildung für sehr wichtig halte, in Deutschland genauso wie hier, und weil ich es toll finde, die Möglichkeit zu haben, so etwas mitzugestalten. Mittlerweile hat das Programm auch mit vielfältigen Workshops und Referenten Form angenommen. Unter anderem bekommen wir dabei Unterstützung von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Dar es Salaam. Jetzt müssen noch die letzten Vorbereitungen getroffen werden, und dann hoffen wir auf eine interessante Woche. Ansonsten sind momentan die meisten der Internatsschüler wieder da, es sind Ferien. Das heißt, dass wieder ein Stundenplan für die Nachhilfe entwickelt werden muss und im Center viel los ist. Eine große Gruppe dieser Boardingschüler unterrichtete ich von Oktober bis Dezember in der ,Pre-Form One', einer Art Übergang zwischen Grund- und weiterführender Schule. Ich fand sehr schnell Freude am Unterrichten, umso



Unterricht

schwerer fiel es mir am Ende, meine Schüler gehen zu lassen, nicht nur weil ich das Gefühl hatte, sie würden gerade erst richtig anfangen etwas zu lernen, sondern auch, weil mit ihnen viele mir wichtige Menschen weggingen und sich der ‚Alltag‘ gerade erst eingependelt hatte.



Das Center

Das war aber auch eigentlich die einzige Phase, die ich als halbwegs geregelt bezeichnen würde, denn sonst haben wir genauso wenig einen geregelten Alltag wie feste Arbeitszeiten. Bei uns ist nun mal am Wochenende genauso viel zu tun wie unter der Woche - und in den Ferien sogar noch mehr. Dazu kommt, dass es in unserem Projekt - wie in vielen anderen ‚weltwärts‘-Projekten - sehr an den Freiwilligen selbst liegt, ob sie etwas zu tun haben und was sie zu tun haben: Man muss Initiative zeigen und sich Aufgaben selbst suchen.



Gemüse aus dem eigenen Garten

So kamen wir zum Beispiel am Anfang unseres Aufenthalts auf die Idee, einen Geburtstagskalender anzufertigen - und daraus folgte dann der ‚Geburtstagstag‘: ‚Geburtstagstag‘ deshalb, weil nicht alle ihr genaues Geburtsdatum kennen. Also wird einfach einmal im

Monat für alle gefeiert, die in dem Monat Geburtstag haben. So bleibt es auch etwas Besonderes. Für den Kalender machten wir Fotos von allen Kindern und Mitarbeitern, sammelten Stoffreste bei den Schneidern und große Pappkartons bei den Dukas (das sind Läden, in denen es von Eiern über Streichhölzer bis zu Seife so ziemlich alles gibt), bastelten daraus große Rahmen und hängten alles im Wohnzimmer des Centers auf. Bis das Ganze endlich fertig war, war der erste ‚Geburtstagstag‘ zwar schon gefeiert, und stressig war es auch, aber letztendlich hat sich die Mühe gelohnt. An einem solchen Tag kochen wir dann immer, es wird getanzt, und ein bisschen deutsche Tradition ist auch dabei: Wir singen ‚Hoch sollen sie leben‘, und die Geburtstagskinder werden auf Stühlen hochgehoben beziehungsweise wohl eher geschleudert.



Geburtstagsessen

Mittlerweile können sogar alle mitsingen, auch wenn das, was die Kids singen, nicht wirklich dem Text entspricht. Aber gleich klingen tut's! Der tansanische Part sind dann die Wassereimer, mit denen das Geburtstagskind überschüttet wird. Das hat uns schon viele lustige Abende im Center eingebracht. Alles in allem kann ich sagen, dass ich mich schnell angekommen und zuhause fühlte. Nicht zuletzt, weil die tansanische Kultur eine sehr willkommen heißende und offenerzige ist und weil so viele Menschen so lieb darum bemüht waren, uns den Einstieg zu erleichtern. Natürlich ist trotzdem nicht immer alles einfach: Als weiße Person fällt man hier einfach auf, und es sind viele Vorurteile mit dem Wort

‚Mzungu‘ (‚Weißer‘) verbunden. Aber letztendlich habe ich diese Reduzierung auf die Hautfarbe sehr viel schlimmer erwartet, als ich sie erlebt habe: Zwar hört man doch oft ein hinterhergerufenes ‚Mzungu‘ auf der Straße, aber doch meistens eher ein neugieriges, sehr, sehr selten nur mit negativer Konnotation. Es sind nun mal eben nicht viele Weiße hier, natürlich fällt man dann auf und ist irgendwie interessant. In unserer Ecke zum Beispiel sind wir eigentlich die einzigen Weißen, und seit wir den Nachbarskindern unsere Namen gesagt haben, hören wir zwar ständig ‚Anna Anna, Juliii‘, des Öfteren dann auch mit einem stirnrunzelnden ‚Woher kennt der jetzt wieder meinen Namen?!‘ von unserer Seite. Außerdem muss man sich einfach immer klar machen, was für ein Status mit dieser Hautfarbe verbunden ist. Wir sind (nun einmal) in einer Gesellschaft geboren, in der wir immer von einem sozialen System aufgefangen werden und Bildung wahnsinnig leicht zugänglich ist. Zudem kommen wir aus dem Westen, der den afrikanischen Kontinent jahrzehntelang unterdrückt hat und das auch nach der Kolonisation noch tut. Das Bild, dass die Weißen mehr Geld haben und eine bessere Bildung, kommt ja nicht von irgendwoher. Dazu muss man dann vielleicht auch noch erwähnen, dass, wenn dann Weiße hier sind, diese sehr separiert leben, in großen Wohnungen, mit eigenen Schulen, Shoppingmalls und eigentlich einer komplett eigenen Gesellschaft, mit wenigen Überschneidungen. Neulich sahen wir sogar ein Werbeplakat für eine Art ‚Gated Community‘. Und das prägt natürlich auch das Bild von Weißen, das hier vorherrscht. Zum Beispiel bemerkt man auch in Posta, der Innenstadt, in der alle Weißen mit Autos herumfahren und in teuren, europäisch wirkenden Bars sitzen, dass die Grundstimmung aggressiver ist als hier bei uns in Kimara Suka, weil dort eben arm und reich ganz stark aufeinander treffen. Auch deshalb bin ich froh, dieses Jahr hier zu machen. Ich hatte manchmal Zweifel, dachte, es wäre

vielleicht besser, auf dem Dorf zu sein, mal keine Großstadt. Aber ‚weltwärts‘ gibt mir die Möglichkeit, eine Seite dieser Stadt kennenzulernen, die wohl die wenigsten Backpacker oder Botschaftsangestellten erleben: die Welt abseits der Innenstadt, die eigentlich das interessante Leben hier darstellt.

Des Weiteren merkt man immer wieder, wie präsent Neokolonialismus ist; lernen wir nicht immer noch in der Schule, Europäer hätten Afrika entdeckt und wären von schwarzen Wilden empfangen worden? Kein Wort von beeindruckenden vorkolonialen afrikanischen Gesellschaften und auch kaum Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus. Es werden korrupte afrikanische Führer belächelt, und dabei wird völlig außen vor gelassen, dass westliche Nationen lieber ihre wirtschaftlichen Interessen durchsetzen und hierbei diese Regierungschefs finanziell unterstützen, ganze Nationen ausbeuten und somit für wirklich langfristig stabile demokratische Gesellschaften oder wirtschaftliche Entwicklung wenig tun.

Genauso erschreckend finde ich alles, was ich hier von der Flüchtlingssituation in Europa mitbekomme. Ich konnte es nicht fassen, als ich von dem Zaun hörte, der um Europa gebaut wurde. Ich wurde hier mit so einer Herzlichkeit empfangen, ich bekam Unterstützung, von der die meisten Flüchtlinge in Europa nicht einmal träumen würden. Ich war damals geschockt, wie teuer das ‚Work Permit‘ für Tansania war. Wenn man sich aber dann mal anguckt, wie schwierig, wenn nicht fast unmöglich es für einen Tansanier ist, eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland zu bekommen, dann ist man ganz schnell still. All der Hass, die Intoleranz und Vorurteile, die Flüchtlingen in Deutschland entgegengebracht werden, führen nur zu einer weiteren Spaltung zwischen den Menschen. Wie kann man einen Menschen dafür verurteilen nicht zu arbeiten, wenn er legal überhaupt nicht die Möglichkeit hat? Wie kann man einen Menschen nicht tolerieren, dem man nicht einmal

persönlich gegenüberstand? Und wie kann man seinen Wohlstand von Menschen in Gefahr gebracht fühlen, die unter schlimmsten Umständen, die wir uns nicht einmal ausmalen können, aus ihrer Heimat fliehen mussten, Verwandte, Freunde, Besitz und ein ganzes Leben zurücklassen mussten?

Ich kann nicht glauben, dass ein Großteil der Menschheit wirklich so unmenschlich ist, wie er sich momentan zeigt. Ich habe hier viel gelernt, über andere und mich selbst. Über eine fremde Kultur und darüber, dass sie vielleicht doch gar nicht so fremd ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass Deutsche viel von Tansaniern lernen können und Tansanier viel von Deutschen. Wenn sie es nur zulassen. Und das lässt sich auf alle Menschen übertragen - es auszuprobieren, kann nie schaden. Also überwindet Euch und traut Euch! Ich würde es immer wieder tun. Gerne möchte ich an dieser Stelle auch noch den Alten Arndtern danken. Zuerst einmal dafür, dass sie mich bei meinem Vorhaben

unterstützen und es mir möglich machten, diese Erfahrungen zu sammeln, sowie für die Möglichkeit, meine Erfahrungen und diese Gedanken hier zu teilen, was sehr wichtig ist.

Anna Eich (Abitur 2014)

*P.S.: Weitere Informationen über meinen Aufenthalt in Tansania bekommt man in meinem Blog: <http://zwanzigtausendkilometer.wordpress.com/category/berichte-anna/> (Passwort: **readme**) oder direkt von mir: anna_eich@yahoo.com*



Im Garten mit der neuen Vogelscheuche vorne: Anna Eich

Vom AGD „weltwärts“ Richtung Asien: auf die Philippinen

Auf die Philippinen bin ich dank Anna Eich gekommen. Anna wohnt nicht weit von mir, und eines Tages fragte sie in der Schule, ob sie bei uns etwas einscannen könne. Als sie abends dann in unserer Wohnung war und mir erzählte, sie sei dabei, sich für ein Auslandsjahr zu bewerben, war ich ganz Ohr. Es war erst September 2013, und wir waren noch im dritten Semester. Zu der Zeit hatte ich noch gar nicht daran gedacht, was nach dem Abi passieren könnte. Anna hatte das Programm „weltwärts“ entdeckt, und als sie mir davon erzählte, wurde mir klar, dass ich das auch gerne machen würde. Ich konnte mir gut vorstellen, ein Jahr im Ausland zu verbringen, besonders im Rahmen eines entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes, was

sich für mich sowohl spannend als auch sinnvoll anhörte. Damals hatte ich eine Weltkarte in meinem Zimmer hängen, und genau auf Augenhöhe befanden sich die Philippinen. Ich hatte keine Ahnung von dem Land und wusste nicht einmal, dass die Hauptstadt Manila heißt. Aber die äquatornahe Lage dieses Landes, das aus 7107 Inseln besteht, und vor allem meine eigene Ahnungslosigkeit bewirkten, dass ich genau dahin fahren wollte und nirgendwohin sonst.

Bis zu meiner Ausreise wusste ich zwar ein bisschen mehr, aber immer noch nicht viel. Ich hatte mich nicht darum bemüht, die Amtssprache Tagalog zu lernen, da man sie in großen Teilen des Landes gar nicht spricht. Ich wusste auch nicht, wo ich arbeiten würde,

und ich hatte nur kurz vorher dank der Initiative meiner Gastschwester einen sporadischen Kontakt mit meiner Gastfamilie. Dann ging es endlich los.



Titelbild des Blogs von Anna Eich und von Stella Dietrich. Die drei Stecknadeln sind in Berlin, Dar Es Salaam und Las Piñas

Im August 2014 flog ich mit neunzehn weiteren Deutschen nach Manila. Dort wurden wir von philippinischen Mitarbeitern unserer Entsendeorganisation „AFS Interkulturelle Begegnungen e.V.“ (näheres siehe: www.afs.de) empfangen. Mit ihnen waren wir zwei Tage lang in einem Hotel untergebracht, danach fahren wir zu unseren Gastfamilien.

Ich wohnte in Las Piñas, einer Stadt mit über einer halben Million Einwohnern, die zusammen mit 15 weiteren Städten und Manila selbst die Hauptstadtregion Metro Manila bildet, in der insgesamt mehr als elf Millionen Menschen leben. Meine Gastfamilie bestand aus den Eltern und ihren drei Kindern Margot, Polo und Stefano.



In einem chinesischen Restaurant: hintere Reihe v.l.n.r.: 2./3.: Gasteltern, 5.-8.: Stella, Stefano, Polo, Margot

Stefano, der jüngste, ist kurz nach meiner Ankunft dreizehn geworden, und sein größtes Ziel war, vor meiner Abreise größer zu sein als ich (hat er nicht ganz geschafft). Polo, der

zweitälteste, ist jetzt achtzehn und heißt eigentlich nicht Polo, sondern Crispino Leonides oder Leonides Crispino, ich weiß es nicht so genau. Sein Spitzname hat etwas mit dem Schutzpatron seines Geburtstages zu tun, aber es ist nichts Außergewöhnliches auf den Philippinen, einen ausgefallenen Spitznamen zu haben. Oft ist es mir passiert, dass sich mir jemand vorgestellt, mir dann aber später unter einem anderen Namen eine Freundschaftsanfrage auf Facebook gestellt hat. Als mir irgendwann auffiel, dass ich mit meiner Freundin und Kollegin Dave noch gar nicht facebook-befreundet war und sie darauf ansprach, antwortete sie: „Lass mich die Kontaktanfrage stellen, du findest mich sonst nie!“ Maria Margerita, genannt Margot (mit stummem t), ist meine Gastschwester. Sie ist 21, hat ein Auslandsjahr in der Schweiz verbracht und gerade einen Bachelor in European Studies erworben. Während meines Aufenthalts auf den Philippinen war sie meine wichtigste Ansprechpartnerin, und auch heute noch ist sie meine engste philippinische Freundin. Sie kann ein bisschen Deutsch mit Schweizer Akzent, was vor allem dann zum Einsatz kam, wenn wir im Auto saßen und sie mir etwas erzählen wollte, das unter uns bleiben sollte.



Stella, Margot

Zu viert haben wir in einem Zimmer geschlafen: Stefano und Polo im Doppelstockbett und Margot und ich im Doppelbett daneben.

Ich hätte auch in einem eigenen Bett im Gästezimmer schlafen können, aber das wollte ich nicht. Wir hatten nämlich in unserem gemeinsamen Zimmer super Kissenschlachten und TV-Serienabende.

Von Montag bis Freitag habe ich jeweils von acht Uhr früh bis nachmittags bei DEOS (Development Endeavours for Organised Sustainability) gearbeitet, einer kleinen, lokalen nichtstaatlichen Organisation in Zapote, einem Bezirk von Las Piñas. Die Gegend dort ist nicht besonders wohlhabend, und viele Familien leben auf engem Raum und ohne viel Platz zum Spielen für die Kinder. Anfang der 90-er Jahre kam Mum Deo, eine philippinische Sozialarbeiterin, dorthin. Zunächst arbeitete sie mit den Kindern, die auf der Straße lebten. Sie brachte ihnen Trinkwasser und Kekse mit und unterrichtete sie im Lesen und Schreiben, in Kinderrechten und vielem anderen mehr. Die Kinder wurden ermutigt, zur Schule zu gehen und sich von Drogen und Kriminalität fernzuhalten. 1992 gründete Mum Deo dann die Organisation DEOS, deren Chef sie bis heute ist. Sie mietete ein Haus mit zwei Klassenräumen und einer Küche, und viele Familien begannen ihre Kinder dort einzuschreiben. Die Strukturen von DEOS variieren ständig. Vor ein paar Jahren hatte die Organisation noch mehr Häuser gemietet, und es gab 200 Schüler in Vor- und Grundschulklassen. Als ich dort arbeitete - im Wesentlichen als Lehrergehilfin in einer Vorschule - gab es 75 Schüler und drei Vorschulklassen. Die Kinder kamen viermal die Woche zum Unterricht, jede Klasse für zweieinhalb Stunden mit einer halbstündigen Pause für eine warme Mahlzeit. Wir haben aber auch viel mit ihnen gespielt, gesungen und mehrere gemeinsame Ausflüge unternommen. Außer mir arbeiteten dort täglich Joan, die Hausmeisterin, Buchhalterin und Köchin, Dave, die für Büroarbeiten zuständig war, Trixie, die zwei Klassen, und Jerickho, der eine Klasse unterrichtete.



Meine Kollegen, v.l.n.r.: Trixie, Dave, Angelo (Joans Sohn), Stella, Jerickho und Joan

Meine Aufgabe war es, beiden zu assistieren. Oft übernahm ich die Begrüßung und Einleitung mit den dazugehörigen Willkommensliedern und Wiederholungen der letzten Stunde. Während Jerickho oder Trixie dann neue Inhalte erklärten, zeichnete ich meistens an die Tafel. Nach den Stunden teilten wir das Essen aus, und später half ich zusammen mit den anderen Lehrern beim Bearbeiten der Aufgaben im Buch.



Die erste Unterrichtsstunde - Ich habe die ganze Zeit Englisch geredet und ich bin mir nicht sicher, wie viel die Kinder verstanden haben.

Hätte ich doch bloß schon vorher Tagalog gelernt! Während nämlich meine Gastfamilie ausschließlich Englisch sprach, sprachen meine Schüler und Kollegen fast nur Tagalog. So verstand ich am Anfang nur sehr wenig und verständigte mich viel mit Händen und Füßen. Ging es in der Unterrichtsstunde beispielsweise um den Unterschied zwischen ‚salzig‘ und ‚süß‘, schrieb mir mein Kollege kurz vorher einen Spickzettel, auf dem die Übersetzung für Salz und Zucker stand. Und als ich schon

am ersten Tag die philippinische Nationalhymne mitsingen sollte, machte ich es einfach wie die meisten Kinder und bewegte nur die Lippen.



Traditionelle philippinische Tänze bei einem Schulfest

Nach und nach lernte ich ein wenig Tagalog, sodass ich mich zum Schluss ganz gut verständigen konnte. Die Sprache klingt ganz anders als Deutsch, Englisch oder Italienisch. Geht man zum Beispiel zu einem Kiosk, so sagt man dort: ‚Pabili po!‘ (‚Ich möchte gerne etwas kaufen!‘), und steht man vor einem Aufzug und möchte wissen, ob er runter fährt, so heißt das: ‚Bababa?‘

Während der Zeit, die ich auf den Philippinen verbracht habe, ist Anna zu ihrem „weltwärts“-Aufenthalt in Tansania aufgebrochen. Wir waren über Skype, Whatsapp und sonstige Kommunikationskanäle viel in Kontakt. Schließlich gab es nur wenige Menschen, die meine Situation so gut nachvollziehen konnten wie Anna, und ich denke, das galt für sie ebenso.

Dabei ging es in unseren Gesprächen meistens nur um kleine Dinge, Instant Coffee zum Beispiel. Bei Anna gab es gebrühten Kaffee, bei mir hingegen gab es nur Tütchen, die man aufgießen musste. Angesichts meiner anfänglichen Einstellung, Essen und Getränke auf keinen Fall zu kritisieren (AFS hatte uns gesagt, es gäbe kaum eine schlimmere Beleidigung!) habe ich meinen Kollegen am ersten Tag gesagt, ich fände den Kaffee gut. Wenn man ihn nur selten trinkt, ist er wahrscheinlich auch gar nicht so schlecht, denn er schmeckt

im Grunde wie ein aufgelöstes Kaffee-Sahne-Bonbon. Fortan bekam ich allerdings jeden Tag mindestens einen Kaffee, und irgendwann wusste ich nicht mehr, was ich tun sollte. Ich konnte ihn schlecht wegkippen, weil das die Köchin mitbekommen hätte, und ich konnte ihn auch nicht allzu oft ablehnen, denn dann kam sofort die Frage: ‚Magst du ihn nicht mehr?‘

Anna konnte solche Situationen sehr gut verstehen, auch wenn sie ihre eigenen Erfahrungen auf einem anderen Kontinent und unter ganz anderen Umständen machte. Während ich in einer Gastfamilie wohnte, wohnte sie mit einem deutschen Freiwilligen in einer WG. Ich war die einzige Freiwillige in meinem Projekt, sie arbeitete mit mehreren zusammen, ihr wurden die Haare geflochten, mir wurden die Haare geglättet. Die Liste der Unterschiede ist schon sehr lang. Trotzdem gab es vor allem viele Empfindungen, die wir in unseren Erfahrungen teilten: das Gefühl des Fremdseins und natürlich das gelegentliche Heimweh. Ich war von August bis Dezember 2014 auf den Philippinen und hatte dort eine sehr schöne und sehr intensive Zeit. Jeden Tag passierte etwas Neues, und jeden Tag gab es neue Herausforderungen. Wer Spaß am interkulturellen Lernen hat, dem kann ich einen Auslandsaufenthalt mit „weltwärts“ nur empfehlen.

Man bewirbt sich online bei den unterschiedlichen Entsendeorganisationen, die man auf der Internetseite www.weltwärts.de nachlesen kann. Im Herbst beginnen die meisten Bewerbungen für die Sommerausreise und im Frühjahr die für die Winterausreise. Seit 2008 haben bereits über 20.000 junge Leute an diesem Programm teilgenommen. Ein Auslandsaufenthalt mit „weltwärts“ wird zu großen Teilen staatlich subventioniert. Je nach Entsendeorganisation muss man einen bestimmten Betrag aber auch selbst aufbringen; 2014 waren das ca. 2500€. Es wird gewünscht, dass man diesen Betrag nicht einfach selbst einzahlte, sondern mithilfe von Spenden zu-

sammen trägt. Ich kenne Freiwillige, die eine Spende von einer Lokalzeitung erhalten haben, andere haben bei kleinen Unternehmen angefragt oder sich an Privatpersonen wie Bekannte der Familie gewandt. Anna und ich haben unter anderem beim Charity-Konzert im letzten Jahr Kuchen verkauft, und Anna hat auch von den Alten Arndtern eine Spende bekommen. Ein solcher Auslandsaufenthalt erfordert eine umfangreiche Vorbereitung, und auch im Ausland muss man vor Ort viel Energie aufbringen und sich mit Neuem und Ungewohntem auseinandersetzen. Aber dafür macht man auch eine einzigartige Erfahrung, und ich finde, dass sie mich persönlich weiterge-

bracht hat. Ich blicke deshalb gerne auf meine Zeit in Las Piñas zurück und bin sicher, dass es mich dort früher oder später wieder hinziehen wird – vielleicht sogar im Rahmen meines Ethnologie-Studiums, das ich im nächsten Wintersemester beginnen werde.

Stella Dietrich (Abitur 2014)

P.S.: Weitere Informationen über meinen Aufenthalt auf den Philippinen bekommt man in meinem Blog:

*<http://zwanzigtausendkilometer.wordpress.com/category/berichte-stella/> (Passwort: *readme*) oder direkt von mir: stella.dietrich@yahoo.de*

Mein Jahr in Rabun Gap (USA)

Im Herbst 2013 habe ich begonnen, mich für die Rabun Gap-Nacoochee School zu bewerben. Sie ist eine private presbyterianische High School in Rabun Country, Georgia, und die einzige amerikanische Partnerschule des AGD (näheres siehe: www.rabungap.org/). Der Bewerbungsablauf, welcher aus mehreren Interviews, der Dokumentation schulischer Leistungen, Empfehlungsschreiben und Tests besteht, ist nicht einfach und kostet viel Arbeit, Zeit und Mühe. Da ich mir nicht sicher sein konnte, angenommen zu werden, hatte ich mich zusätzlich zeitgleich bei anderen Austausch-Organisationen beworben. Endlich, Mitte März 2014, bekam ich die Zusage, das Schuljahr 2014/2015 als ‚Junior‘ auf der Schule zu verbringen, die mir sehr viele Möglichkeiten sowohl im sportlichen als auch im akademischen Bereich versprach. Ich war natürlich total glücklich und zugleich aufgeregt und gespannt, was wohl auf mich zukommen wird. Aber ich war auch traurig, da ich nun wusste, dass ich bald meine Familie und Freunde für ein Jahr zurücklassen muss. Darüber jedoch blieb mir nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn es ging ruckzuck los. Am 17. August erblickte ich zum ersten Mal den 1400 ha (!) großen Campus von Rabun

Gap, der zwei Stunden entfernt von Atlanta am Highway liegt und auf dem man sich in den ersten Tagen schnell verlaufen konnte. Eine solche Größe ist in Deutschland unvorstellbar, jedoch in Amerika ganz normal. Ich war überwältigt von der Umgebung und



Edward R. Hodgson Hall

überfordert mit den vielen Leuten, die mir sofort vorgestellt wurden. Aber ich habe mich mit der Zeit daran gewöhnt, den ganzen Tag von Menschen umgeben zu sein.

In meiner ersten Woche vor Ort fand - wie jedes Jahr in der letzten Ferienwoche - das ‚Sports Camp‘ statt. Ich spielte eine Woche Tennis und traf dabei viele internationale Schüler aus verschiedenen Kontinenten. Man kann auch die ‚International Week‘ machen,



(P) Parking Areas A-H

1 Main Entrance

2 Emily Winship Woodruff Administration Building
 - Admission/Administration/Business Office (2nd floor)
 - Campus Store (1st floor)
 - Student Center (rear)

3 Arts & Technology Building
 - Rearden Theater

4 Edward R. Hodgson Hall - Upper School

5 Emily & Ernest Woodruff Chapel

6 Morris Brown Science Building

7 Library/Student Resource Center

8 Head of School's Office

9 Library Patio

10 Addie Corn Ritchie Dining Hall

11 Student Health Office

12 Technology Office

13 John Knox Coit Hall

14 George Bellingrath Hall

15 Irene Woodruff Hall

16 Jane Woodruff Hall

17 Ernest Woodruff Hall

18 Karl Anderson Hall

19 George Woodruff Hall

20 Arthur W. Smith Industrial Arts Building

21 Andrew Ritchie Gymnasium

22 O. C. Skinner Natatorium (Pool)

23 Bruce C. Dodd Jr. Track & Field Complex

24 Robert D. Johnston Baseball Field

25 Softball Field

26 Donald Arbitter Tennis Courts

27 Back Lot (Practice Gym/Fitness Center)

28 Recycle Center Barn

29 Alumni Heritage Center

30 Archives

31 Head of School's Home

32 Railroad Museum

während der man anderen neuen Schülern begegnet und Atlanta kennenlernt. In der Schule kann man entweder auf dem Campus als „Boarding-Student“ wohnen, oder man geht normal morgens zur Schule, und am Nachmittag fährt man wieder nach Hause. Jedoch muss jeder Schüler bis 18 Uhr auf dem Campus bleiben und eine ‚Afternoon Activity‘ belegen. Ein normaler Schultag sieht folgendermaßen aus: Um acht Uhr morgens

fängt die Schule an. Jeden Tag hat man fünf verschiedene Unterrichtsfächer, eine Freistunde und eine Stunde Lunch. Um 15 h 30 ist der Schulunterricht zu Ende, und danach hat man bis 18 Uhr Schwimmen, ‚Cirque‘ oder Baseball etc. Von 18 bis 19 Uhr gibt es Abendessen und danach bis 21 h 30 ‚Studyhall‘. Das bedeutet zwei Stunden Hausaufgaben und Lernen, entweder im Zimmer oder in der Bibliothek. Man kann aber auch mit Freunden

reden oder machen, was immer man will. Jedoch darf man die Bibliothek oder das Wohnheim nicht verlassen. Danach ist man richtig geschafft und will nur noch ins Bett. Am Wochenende muss man sich schon etwas einfallen lassen, da es sehr schnell öde werden kann. Es werden Trips angeboten, welche aber sehr selten nach Atlanta gehen oder richtig cool sind. Ich unternahm am Wochenende viel mit meinen Freunden. Zum Beispiel nutzten wir die zahlreichen Sportanlagen, indem wir viel Tennis und Fußball spielten. Jedes Wochenende gibt es einen 'Walmart-Trip', um Essen und Waschmittel zu kaufen etc., und einmal im Monat gibt es einen 'Mall-Trip' zum Shoppen oder um ins Kino zu gehen. Ich wohnte in einem Wohnheim mit rund 50 anderen Mädchen und muss zugeben, dass das nicht immer einfach war. Es kommt schnell zu Streit und Auseinandersetzungen, da man mit so vielen Mädchen auf engem Raum leben muss, und natürlich kommt man nicht mit jeder einzelnen klar. Allerdings gewöhnt man sich mit der Zeit daran, dass man kein eigenes Bad hat, sich sein Zimmer teilen muss und kein Shampoo in der Dusche vergessen darf usw., denn aufgrund solcher Gegebenheiten wächst man auch zusammen und lernt sich besser kennen.

Es gibt zwar keine Feiertage in Rabun Gap, dafür aber viele Ferien. Meine Herbstferien habe ich bei meinem amerikanischen Freund Erik verbracht. Im 'Thanksgiving Break' gab's einen Ausflug der Mädchen, und wir feierten ein traditionelles 'Thanksgiving'. Unter anderem entdeckten wir Atlanta und shoppten ausgiebig am 'Black Friday'. Im März ging es dann zum 'Springbreak' mit meiner engsten Freundesgruppe für zwei Wochen nach Mexico City und Cancún.

Ich habe viel erlebt und gelernt in diesen Wochen und besonders auch in den Monaten, als ich auf der Schulbank hocken musste. Der Unterricht ist einfacher als in Deutschland, wenn man sich in die englische Sprache eingewöhnt hat. Ich fand es schön, dass man

Chor oder Tanz als richtiges Fach belegen konnte. Manche Unterrichtsstunden gefielen mir zwar nicht so gut, aber mein Lieblingsfach 'United History' vermisste ich jetzt schon. Worauf man sich einstellen und gefasst machen muss, ist, dass ein Jahr ohne Familie und Freunde, egal wo man in der Welt ist, zu Anfang immer hart und problematisch sein wird, da die Kultur und der Lebensstil der Menschen sehr verschieden sind.

Ein Jahr im Ausland erfordert also eine große Überwindung und ist deshalb wahrscheinlich nicht für jeden geeignet. Aber all denen, die selbstbewusst sind und Lust auf eine neue Kultur haben, neue Menschen und einen anderen Lebensstil in einer neuen Umgebung kennenlernen wollen, kann ich ein Auslandsjahr - in welchem Land auch immer - hundertprozentig empfehlen. Mich persönlich hat dieses Jahr eigenständig und ehrgeizig gemacht, ich habe viele Freunde gefunden und viele Kulturen kennengelernt. Rabun Gap ist eine Schule, die einem unglaublich viele Chancen bietet, die man ergreifen sollte.

Maximiliana Hogrebe, 11. Jahrgang





ABITUR

Wir gratulieren 115 Schülerinnen und Schülern



Auf der Bühne des Audimax der FU

102 werden hier namentlich genannt, von den übrigen liegt keine Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Namen vor.

Paul Adomeit, Erik Ahlborn, Marko Andrijanic, Alexa Arnhold, Franziska von Badewitz, Dennis Barasch, Linus Beerhues, Leonard Boltz, Linda Bomm, Anton Braun, Sertug Cagin, Franziska Detring, Anna Mia Dittrich, Dilara Douglas, Pauline Duckstein, Jakob Eberhardt, Tobias Eberhardt, Daniel Felser, Anton Flindt, Finn Gerlach, Paul Glampe, Leon Gluth, Sofie Göbel, Mirijam Görick, Ferdinand von Goetze, Jessica Graef, Geraldine Graf, Manuel Güterbock, Felix Gutsche, Jonas Haas, Viktoria Häusler, Sophie Heckenbach, Marlene Heidbrink, Maral Hejazian, Pia Heß, Fabian Hofmann, Theresa Hünerbein, Viola Hundt, Julia Igelbrink, Chizuru Kahl, Dorothea Keller, Felix Kenschke, Felicia Klitzing, Jan Köhne, Susanna Kohlhaas, Leopold Krause, David Langner, Leon Liekfeld, Lara-Isabelle Maaßen, Alexander Manolopoulos, Robin-Tobias Martin, Isabel Masri, Sean May, Celia Metzloff, Finn Michelis, Leon Miera, Ferdinand von Moltke, Aida Moulima, Juni Neyenhuis, Sarah Niemeier, Madeleine Onwuzulike, Sophie Pape, Su-Yeon Park, Andrey Peridriy, Julius Pfennig, Sophie-Carlotta Pietsch, Jakob Primbas, Maria Psallidaki, Paula Reikowski, Marie Reiner, Nils Renner, Severin Robiné, Till Rostalski, Nuria Rufer, Benjamin Sauer, Raphael Scheidler, Antonia Schicks, Vincent Schlüter, Anselm Schmidt-Bleck, Lorenz Schrader, Daniel Schwenkert, Clara Stassen, Ella Stegmaier, Pamina Stegmaier, Levin Störzinger, Florian Straatmann, Marianna Strauch, Mitja Strehlow, Tim Strüven, Paul Theden, Stephan Thümmel, Marta Turostowski, Victoria Urban, Tolga Vekiloglu, Stella Vieth, Nina Voelker, Robert Vortriede, Niklas Wädwing, Maarten van der Werf, Lukas Weschke, Heinrich Westphalen, Katharina Weyde

Die Durchschnittsnote von 1,9 ist - wie 2014 - die beste, die je am AGD erzielt wurde. Bei sieben SchülerInnen als den Jahrgangsbesten lag die Durchschnittsnote bei 1,0.

Preis der Alten Arndter:

Linda Bomm und Paula Reikowski

Preis des Schulförderungsvereins:

Dorothea Keller

Preis der Eduard von Simson-Stiftung:

Dorothea Keller

Preis der Gesellschaft Deutscher

Chemiker: Paula Reikowski, Anton

Braun, Manuel Güterbock

Preis der Deutschen Mathematiker-
Vereinigung:

Dorothea Keller, Till Rostalski

Preis der Deutschen Physikalischen
Gesellschaft:

Anton Braun, Till Rostalski

Biologie-Preis:

Jessica Graef

Sport-Preis:

Felix Kenschke, Tim Strüven

Ruder-Preis:

Madeleine Onwuzulike

Zum ersten Mal im Audimax - Abiturzeugnisverleihung in entspannter Atmosphäre



Die United Big Band begleitete die Abiturfeier mit jazzigen Klängen

Jeder Abiturjahrgang stellt sich mit der von ihm gestalteten Abschlussfeier in ganz persönlicher Art und Weise dar und ermöglicht es dem Betrachter, immer wieder kurze Einblicke in die Sozialgemeinschaft dieses Jahrganges zu bekommen. Mir erschienen all diese Abiturienten in diesem Jahr unbeschwert und entspannt, natürlich auch bedingt durch die Erleichterung der überstandenen Prüfungen; der erreichte Abiturdurchschnitt von 1,9 weist auf harte Arbeit hin, auch wenn die Unterstützung von Seiten der Lehrer und Eltern sicher dazu beigetragen hatte.

Aber viele andere Dinge trugen zu diesem Eindruck bei: Da war erst einmal die gute Wahl des Ortes der Abiturfeier durch die Organisatorinnen. Man entschied sich für das Auditorium Maximum der FU, das den 115 zu verabschiedenden Abiturienten und den eingeladenen Eltern, Lehrern und Gästen ausreichend Platz und Sauerstoff bot, um an der mehrstündigen Feier bei hitzigen Sommertemperaturen problemlos teilnehmen zu können. In einer Pause vor der Zeugnisvergabe konnten sich außerdem alle in der großzügigen Vorhalle die Beine vertreten und tief Luft

holen. Nur das von den Alten Arndtern gesponserte Getränkebuffet konnte da noch nicht zu Diensten sein, da wir vorab nicht so richtig über den Ablauf der Abiturfeier informiert worden waren!

Das musikalische Rahmenprogramm wurde diesmal von der United Big Band (UBB) unter der Leitung von Martin Burggaller gestaltet, wobei die zwischen den einzelnen Programmpunkten schwungvoll gespielten jazzigen Stücke begeistert aufgenommen wurden und so zur guten Stimmung beitrugen. Charmant moderiert wurde die ganze Veranstaltung von den beiden Abiturientinnen Linda Bomm und Marta Turostowski.



links: Marta Turostowski, Linda Bomm

Für die Lehrerrede hatten die Abiturienten/innen Wolf-Dietrich Pikart ausgewählt, der für seine geistreichen und mit feiner Ironie vorgetragenen Ausführungen großen Applaus erhielt. Auch die viel Heiterkeit auslösende und im Wechsel vorgetragene Rede von Stella Vieth und Oscar Meyer-Tricks stieß im Auditorium auf große Zustimmung.

Zuvor waren bereits zahlreiche Preise verteilt worden, darunter der des Schulfördervereins, der von dessen Vorsitzenden Wolf Weyermann an Dorothea Keller für das beste Abitur des Jahrgangs überreicht wurde, sowie der Preis der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“, den Linda Bomm und Paula Reikowski erhielten. Neben dem am AGD traditionellen Eduard von Simson-Preis für besondere Leistungen im Bereich der Alten Sprachen wur-



Wolf Weyermann überreicht den Preis des Schulfördervereins an Dorothea Keller



Dr. Simone Richter überreicht den Preis der Freunde des Arndt-Gymnasiums an Paula Reikowski



v.l.n.r.: Andrea Behr, Preisträgerin Linda Bomm, Dr. Simone Richter, Bettina Köpke

den auch wieder herausragende Leistungen in Chemie, Physik, Mathematik, Sport und erstmals auch in Biologie durch Preise honoriert (die Namen der einzelnen Preisträger siehe S. 57). Die Abiturienten ließen sich es ihrerseits nicht nehmen, sich bei der Schulleitung, den Pädagogischen Koordinatoren und allen Lehrkräften zu bedanken, wobei zum Schluss den Leitern der Leistungskurse



Dank der Schüler an die Leistungskurslehrer

jeweils eine Sonnenblume überreicht wurde. Ausführlich in den Dank einbezogen wurden auch die Alten Arndter, wobei erwähnt wurde, dass man sie eigentlich erst durch den hier angebotenen Sektempfang wahrgenommen hätte!

Nach der Pause erreichte die Veranstaltung dann ihren Höhepunkt: die Übergabe der Abiturzeugnisse. Interessant zu beobachten war dabei das Auftreten und Verhalten der Abiturienten. Jeder Einzelne ging - ganz nach Belieben leger oder festlich gekleidet - unter den Klängen einer selbst ausgesuchten Musiksequenz und unter zwei Fotos, die für alle sichtbar an die Wand projiziert waren, begleitet von mehr oder weniger starkem Beifall auf die Bühne und nahm das heiß ersehnte Abschlusszeugnis von der Schulleitung, gepaart

mit entsprechenden Glückwünschen und einer herrlichen Rose, entgegen. Das Verlassen der Bühne vollzog sich je nach Gemütszustand jedes Einzelnen entweder gemessenen Schrittes oder erfolgte gewissermaßen sprunghaft, voll von überschäumender Freude. Das Abschlussfoto aller Abiturienten des Jahrgangs 2015 auf der Bühne des Audimax mit den auf Kommando emporgeworfenen Rosen dokumentierte noch einmal ihre momentane ausgelassene Stimmung. Möge sie ihnen erhalten bleiben! Der Sektempfang der Alten Arndter - nun bereit zum Ausschank - rundete wie immer die Feier, mit der eine lange und hoffentlich überwiegend schöne Schulzeit am AGD zu Ende ging, ab und lud die Gäste noch zum Verweilen und Plaudern ein.

*Dr. Simone Richter (Abitur 1971),
Werner Weilhard*

Glück durch Engagement - Aus der Rede zur Verleihung des Preises der „Alten Arndter“

Der Preis hat eine lange Tradition und wurde vor Jahrzehnten einmal folgendermaßen beschrieben: „Der Preis der Alten Arndter wird an Abiturienten vergeben, die dafür charakterlich und geistig besonders geeignet sind und sich um die schulische Gemeinschaft sowie um das Ansehen der Schule besonders verdient gemacht haben. Es werden damit ausdrücklich nicht besondere Leistungen im Abitur belohnt.“ Er ist mit € 500,- dotiert, die möglichen Preisträger werden vom Lehrerkollegium ausgewählt und den Alten Arndtern vorgeschlagen.

Die Idee, jemanden mit einem Preis zu bedenken, dem das Gelingen des Miteinanders an unserer Schule am Herzen liegt, scheint mir besonders in der heutigen Zeit hochaktuell zu sein, denn vor dem Hintergrund steigender Schüler- und Lehrerzahlen ist es selbst an einer Schule wie dem AGD sicherlich nicht leicht, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen. Beliebte soziale Netzwerke wie Facebook und generell das Internet können zwar ohne Frage die Kommunikation erleichtern, sie können aber niemals das Wertvolle an persönlichen Kontakten und gemeinsam

Erlebtem ersetzen. Man braucht immer jemanden, der durch sein besonderes Engagement andere motiviert und mitreißt. Beiden Abiturientinnen, die uns in diesem Jahr als mögliche Preisträgerinnen genannt wurden, ist das - jeder auf ihre Art - gelungen, und so werden wir auf ausdrücklichen Wunsch des Lehrerkollegiums den Preis teilen. Dazu erhöhen wir ihn auf € 600,-. Er geht jeweils zur Hälfte an Linda Bomm und Paula Reikowski. Linda hat sich über viele Jahre hinweg stark im Musikbereich und damit für die Schulgemeinschaft eingesetzt. Neben ihrem äußerst zuverlässigen, engagierten und ansteckend begeisterten Mitwirken in den Orchestern und Chören durchgängig ab Klasse 7 hat sie sich in den letzten Schuljahren insbesondere um die Organisation und die Durchführung des Kartenverkaufs für die zehn großen Schulkonzerte pro Jahr gekümmert und mit großem Einsatz maßgeblich an der Entwicklung und Einführung eines Ticketing-Systems mitgearbeitet, das wir auch künftig verwenden. Paula imponiert durch ihre außerordentliche Sozialkompetenz. Außerhalb des Unterrichts unterstützte sie tragend die Musik- und Orchesterarbeit. Im Oberstufenunterricht hat sie sichtbar auch zum schulischen Erfolg vieler Mitschüler beigetragen. Immer noch in respektvoller Erinnerung ist ihr großartiges Engagement bei der landesweit größten Typisierungsaktion für die DKMS anlässlich der Leukämie-Erkrankung eines Kindes aus dem Kreise ehemaliger Arndt-Schüler. Nun noch kurz ein paar Worte zu uns „Alten Arndtern“: Wir haben es uns auf die Fahnen geschrieben, den SchülerInnen und der Schule Gutes zu tun, sie bei Projekten finanziell zu unterstützen (das letzte war der neue Vorhang in der Aula) oder auch die Gemeinschaft zu fördern, indem wir z. B. die Konzert-Buffets betreiben, bei denen wir neuerdings Hilfe vom SFV bekommen und diese Zusammenarbeit sehr schätzen. Nicht zu vergessen am Dahlemer Tag unser „alkoholfreies Bierzelt“, ein Treffpunkt für die Ehemaligen.

Und, ganz wichtig, wir geben auch einmal im Jahr zu Beginn des Schuljahres die Dahlemer Blätter heraus – als wichtigstes Bindeglied zwischen der Schule und ihren Ehemaligen liegen sie uns besonders am Herzen. Darin kommen alle am aktuellen Schulgeschehen Beteiligten zu Wort, und Ehemalige berichten von Ihren Klassentreffen oder schreiben uns anregende Kommentare, die uns beflügeln, weiter zu machen - das hilft uns sehr! Federführend - im wahrsten Sinne des Wortes - ist unser Chefredakteur Werner Weilhar, der bis vor ein paar Jahren in den Fachbereichen Französisch und Gesellschaftswissenschaften am AGD unterrichtete und noch immer sehr gute Kontakte zu SchülerInnen und KollegInnen hat. Er trägt mit seinem Engagement entscheidend zum Gelingen der Dahlemer Blätter bei, und dafür möchte ich Dir, lieber Werner, an dieser Stelle ausdrücklich danken!

Wir werden nachher am Ausgang jedem von Euch, liebe AbiturientInnen, ein Exemplar überreichen. Und wenn Euch unsere Arbeit gefällt, könnt Ihr uns gerne dabei unterstützen und sogar dem Verein beitreten. Das würde uns natürlich sehr freuen!

Nun wünschen wir Euch eine glückliche Hand bei der Entwicklung und Umsetzung Eurer Zukunftspläne. Genießt Eure Erfolge, aber habt auch Sinn für andere Menschen. Verzweifelt nicht bei Niederlagen, denn auch negative Erfahrungen machen klug.

Und mit dem folgenden Zitat von Goethe schließe ich wieder den Kreis zum Preis der „Alten Arndter“:

*"Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderer Glück;
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigene Herz zurück."*

In diesem Sinne ALLES GUTE!

Andrea Behr (Abitur 1977)

Lehrerrede: „Du wirsch so lang bis emol ebbes worre bisch!“



Wolf-Dietrich Pikart

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, liebe Eltern, liebe aktive und ehemalige Kolleginnen und Kollegen!

Zuallererst möchte ich Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten - auch im Namen des gesamten Kollegiums des Arndt-Gymnasiums Dahlem - zum bestandenen Abitur gratulieren. In diese Gratulation beziehe ich ganz ausdrücklich Ihre Eltern mit ein, die Sie über Jahre unterstützt, beraten und manchmal sicher auch getröstet haben, eine ganz wichtige Voraussetzung für Ihren persönlichen Erfolg!

„We want you!“ So war der Titel der Mail, die mich vor ein paar Wochen erreichte und in der Sie mich baten, heute das Wort an Sie zu richten. Ich habe mich sehr darüber gefreut und danke Ihnen, dass Sie mir diese Ehre erweisen.

Drei Mal bin ich in meiner nunmehr 35-jährigen Schulkarriere von Abiturienten angesprochen worden, auf der Entlassungsfeier die Lehrerrede zu halten.

Das erste Mal 1984. Ich hatte zwei Jahre zuvor an meiner ersten Schule, dem Rückert-Gymnasium in Schöneberg, mein Zweites Staatsexamen abgelegt und meine ersten Leistungskurse Französisch und Sport durch die Abiturprüfung begleitet. In meiner Rede war es mir damals ein Bedürfnis, den Schülerinnen und Schülern eine Orientierungshilfe in einer

Zeit zu geben, die durch hohe Akademikerarbeitslosigkeit gekennzeichnet war, in der in der öffentlichen bildungspolitischen Diskussion von Studentenlawinen, Bildungshalden, Lehrer- Ärzte- und Juristenschwemme gesprochen wurde und viele Absolventen des Abiturjahrgangs aus Sorge vor einer beruflichen Sackgasse ernsthaft ins Auge fassten, direkt eine praktische Ausbildung anzustreben. Ich habe damals ein flammendes Plädoyer für ein Hochschulstudium gehalten, einen Rat, den ich - trotz veränderter Arbeitsmarktbedingungen - wegen des damit verbundenen umfassenden Bildungsangebots unbedingt auch heute noch geben würde.

Das zweite Mal wurde ich 2004 gebeten, die Lehrerrede zu halten. Ich war kurz zuvor als Nachfolger des von mir sehr verehrten und viel zu früh verstorbenen Fachbereichsleiters Sport, Herrn Fritz Feyerherm, an das AGD gekommen. Herr Feyerherm war ein charismatischer, allseits hochgeschätzter Kollege, der sich um das Arndt-Gymnasium ausgesprochen verdient gemacht hat. Für mich persönlich aber war es wichtig, nicht nur Traditionen fortzuführen, sondern meine eigene Rolle zu finden und eigene Akzente zu setzen. In meiner Rede hielt ich damals wieder ein flammendes Plädoyer. Dieses Mal allerdings stand der Sportunterricht im Mittelpunkt meiner Ausführungen, weil ich der Auffassung war und bin, dass Sportunterricht, der möglichst viele Perspektiven von Sport reflektiert, der anspruchsvoll ist, Spaß, Leistung, Fairness, Kreativität, Abenteuer und soziales Lernen in den Mittelpunkt rückt, im Kanon aller Schulfächer einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung insgesamt zu leisten vermag. Diese Chancen können und müssen genutzt werden: Rücksichtnahme auf Schwächere, faires Verhalten dem Sieger und dem Verlierer gegenüber sowie die Vermittlung der tieferen Bedeutung des Teamgedankens,

alles Tugenden, die heute mehr denn je zur Grundlage allen gesellschaftlichen Handelns gehören.

Nun stehe ich heute das dritte Mal vor einem Abiturientenjahrgang - wieder mit einem flammenden Plädoyer?

Lohnend wäre sicherlich eine Werbung für das Unterrichtsfach Französisch, dem Fach, dem meine - nicht nur heimliche - Liebe gilt! Als ich so alt war wie Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, da standen französische Philosophie, Musik und Literatur ganz hoch im Kurs, da verkörperte die französische Kultur gleichzeitig Lebensart, Aufbruch und Protest. Heute fristet Französisch nicht nur an unserer Schule ein eher stiefmütterliches Dasein und muss Jahr für Jahr als zweite moderne Fremdsprache gehegt und gepflegt werden. Dabei sind doch gerade heute Fremdsprachenkenntnisse über das Englische hinaus ausgesprochen wichtig! Sie können sicher sein, dass Sie bei Ihren zukünftigen Bewerbungsgesprächen immer wieder nach ihnen gefragt werden, nota bene auch nach denen in Französisch, der Sprache, die - wie ich dem Tagesspiegel vom 23.5.2015 entnehmen konnte - international als die Sprache mit dem größten Sex Appeal gilt.

Denjenigen unter Ihnen, die bisher noch über keine oder nur rudimentäre Französischkenntnisse verfügen, sei also wenigstens angeraten, sich den französischen Akzent anzueignen und ihre trockenen "ch"-Laute mit einem sinnlichen Zischen aufzupeppen. "Isch liebe disch" klingt gleich viel weniger nüchtern und wird Ihnen in Ihrem Leben noch viel Freude bereiten.

Heute möchte ich allerdings vor allem über Veranstaltungen an außerschulischen Lernorten sprechen, und zwar speziell über jene, die fast die Hälfte Ihres Jahrgangs besucht hat und die Sie Ihr ganzes Leben nicht vergessen werden - so sagen zumindest alle Ehemaligen, die in den letzten 15 Jahren immer ein Jahr vor ihrem Abitur dabei gewesen sind: gemeint ist..... der Grundkurs Skilauf in Maria-Alm!

Was Sie vor der Grundkursfahrt sicherlich immer schon geahnt haben, ist Ihnen danach vollends zur Gewissheit geworden: Diese Fahrt stand und steht wie der gesamte schulische Unterricht unter dem Primat der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung, nämlich der Entfaltung personaler und sozialer Kompetenz, von Empathie, Kooperations- und Teamfähigkeit, Handlungsorientierung, Solidarität, Problem- und Konfliktlösungsfähigkeit. Dies alles sind so anspruchsvolle Zielsetzungen, dass ich sie dem verehrten Auditorium zum besseren Verständnis unbedingt an einem praktischen konkreten Beispiel erläutern möchte.

Schon nach zwei Tagen Aufenthalt auf der Aberg-Alm war den meisten Schülerinnen und Schülern klar, dass vor dem Hintergrund der immens hohen Getränkepreise auf der Berghütte ihre finanziellen Ressourcen in kürzester Zeit erschöpft sein würden. Dieses dringende Problem musste also zielgerichtet, kooperativ und solidarisch, vor allem aber ausgesprochen zügig angepackt werden. Schnell fanden sich Arbeitsgruppen, die sich handlungs- und problemorientiert über verschiedene Lösungsmöglichkeiten Gedanken machten. Am zweiten Abend richteten die ersten Schüler die zunächst unverfängliche Frage an uns Lehrer, ob sie nicht irgendwann einmal ins Tal nach Maria-Alm fahren könnten, um dann mutig hinzuzufügen, dass sie dort im Billa-Supermarkt garantiert alkoholfreies Malzbier und Traubensaft sehr viel preisgünstiger einkaufen könnten als auf der Hütte.

Obwohl ich bis heute nicht verstanden habe, weshalb Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, so erpicht auf Malzbier und Traubensaft waren, standen wir, Frau Christoph, Herr Zöllner und ich, diesem Vorhaben grundsätzlich aufgeschlossen und verständnisvoll gegenüber. Allerdings musste zur Eliminierung gravierender organisatorischer und logistischer Fehler sowie zur Einhaltung eines angemessenen Rahmens ein verbindliches

Regelwerk aufgestellt werden. Auch wollten wir unbedingt einen Konflikt mit den Wirtsleuten vermeiden, die wir seit Jahren kennen und schätzen. Dieses gemeinsam erarbeitete Regelwerk wurde durch einen Katalog differenzierter Maßnahmen ergänzt, die greifen sollten, wenn wider Erwarten gegen Grundprinzipien der friedlichen Koexistenz verstoßen werden sollte.

Dann wurde konstruktiv und zielorientiert über die Quotierung, Aufbewahrung und gerechte Verteilung des Malzbiers bzw. Traubensafts nachgedacht. Schließlich wurde nach engagierter Diskussion unter Abwägung aller wesentlichen Gesichtspunkte im Sinn einer konsensorientierten Lösungsstrategie entschieden, dass Sie am dritten Tag vormittags nach Maria Alm fahren durften, um mittags pünktlich wieder auf der Hütte zu sein.

Die einen entschieden sich zum Transport der Getränke für eine große Tasche, ignorierten aber deren geringen Tragekomfort. Andere entschieden sich für einen kleinen Rucksack, der leider auch nur eine kleine Bevorratung erlaubte. Wieder andere suchten sich einen Kooperationspartner, mit dem sie die gemeinsame Tasche an je einem Henkel transportieren wollten, alles gut nachvollziehbare Lösungen, die sich in der Praxis allerdings als mehr oder weniger effektiv erwiesen.

Selbst wenn sich ein Paar kollegial für das Tragen einer gemeinsamen Tasche entschieden hatte, wurde das Zweckbündnis in der ersten Kurve der Abfahrt zur Hütte oft irreversibel auseinandergerissen, weil vorab zu wenig abgestimmt wurde, ob die Kurve nach links oder nach rechts gehen sollte. Diejenigen, die einen Rucksack vollbeladen zur Hütte transportierten, vergaßen für die Abfahrt von Zeit zu Zeit auch Bremsphasen einzukalkulieren. Eine schwere mit Getränken beladene Tasche vor sich auf die Skier zu stellen, erwies sich auch nicht als geniale Idee, da dadurch das im Steilhang unverzichtbare Kurvenfahren doch relativ eingeschränkt war.

Wie auch immer. Sie sind alle wohlbehalten

und auf die Minute pünktlich auf der Berghütte angekommen und haben alle verabredeten Regeln gewissenhaft eingehalten, also ein insgesamt gelungenes Beispiel für ein erfahrungsorientiertes Lernarrangement!

Wie sie auf dieser Fahrt erleben konnten, haben Ihnen meine Kollegen und ich ein Lernfeld eröffnet und gezeigt, dass Schule auch ein Teil der Lebenswirklichkeit ist. Wir haben Spielräume genutzt, auf Vertrauen gesetzt, waren großzügig, sind sicher auch einmal partiell enttäuscht worden, haben aber den Gesprächsfaden nie abreißen lassen. Dabei hat geholfen, uns immer wieder an unsere eigene Jugend zu erinnern, in der wir - genau wie Sie - unsere Grenzen und die der anderen ausgetestet haben und dabei leider nicht immer auf Lehrer getroffen sind, die uns menschlich zugewandt begegneten, uns ernst genommen haben und uns nicht ständig moralisierend entgegengetreten sind.

Ich denke, dass die Philosophie dieser Fahrt, die Großzügigkeit, der Spaß, die Gelassenheit, die Bereitschaft mit Unzulänglichkeiten und Fehlverhalten verständnisvoll umzugehen, das Geben und Nehmen, das wechselseitige Vertrauen, selbstverständlich aber auch die Kontrolle gemeinsam festgelegter Regeln, entscheidend für das Gelingen unserer Fahrt war.

Eigentlich sollten diese Grundsätze unser gesamtes pädagogisches Handeln bestimmen. Die Berücksichtigung solcher universalen Prinzipien ist nach meinem Dafürhalten die einzig tragfähige Basis für eine gute Schule und für guten lebensnahen Unterricht. Und? Da ist es schon wieder, das flammende Plädoyer! Ich plädiere für eine menschliche, sympathische Schule, in der alle Akteure, Schüler, Lehrer und Eltern gleichermaßen wertschätzend miteinander umgehen.

In nicht allzu ferner Zukunft, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werden Sie sich möglicherweise - so hoffe ich - an meine Worte erinnern, wenn Ihre eigenen Kinder in die Schule, vielleicht sogar eines Tages auf

Skifahrt gehen!

Ich möchte mit einem wichtigen Satz von Heraklit schließen, einem griechischen Philosophen, der das Leben als Prozess ständigen Werdens und Wandels bezeichnet hat. Ich habe ihn in seiner mundartlichen Version im Winter auf der Fahrt mit der Bergbahn von Wengen zur Kleinen Scheidegg im Berner Oberland in der Sitzreihe hinter mir in glöckchenreinem Badisch, der Sprache meiner geliebten Heimat, vernommen und gebe ihn im Originalton wieder: „Du wirsch so lang bis emol ebbes worre bisch!“ Also gut, ich übersetze! Du wirst solange, bist Du einmal

etwas geworden bist! Dieser Satz - frei nach Heraklit - sollte Ihnen Mut machen; Aus Ihnen allen wird etwas werden, es braucht halt einfach ein bisschen Geduld! Heute wird Heraklits Philosophie auf die populäre Kurzformel gebracht: „πάντα ῥεῖ“ („Panta rhei“: „Alles fließt“), also auch der Sekt, den die „Alten Arndter“ Ihnen nachher im Foyer anbieten werden! Ich freue mich darauf, mit Ihnen auf ihr Abitur anzustoßen!

Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft von Herzen alles Gute!

Wolf-Dietrich Pikart, StD

Schülerrede: „Per aspera ad astra“

Liebe Mitabiturienten, liebe Lehrer, Eltern, Verwandte, Freunde und andere!

Wir wurden über einige Umwege dazu auserkoren, Sie heute bei unserer Abiturverleihung mit einer eineinhalbstündigen grandiosen Verleihungsrede im Namen der Schülerschaft willkommen zu heißen.

Doch was macht eine Verleihungsrede grandios? Wie repräsentiert man einen 120 Mann starken Jahrgang, dessen Teilnehmer in die Kategorien: „Mag ich“, „Mag ich nicht“ und „Kenn ich nicht“ fallen? Welche Themen sind unbedingt zu beachten, damit Schwach-, Wahn- und Scharfsinnige gleichermaßen glücklich nach Hause gehen können? Was gibt man den Zuhörern mit auf den Weg, damit sie den Eindruck haben, sie hätten eine tiefeschürfende, weise Rede gehört und nicht eine Ansammlung aus: „Danke“, „Bitte“, „Lebewohl“ und „Draußen ist der Sekt-empfang“?

Ein guter Redner, mit einer guten Rede, gewinnt das Publikum, indem er oder sie die Sympathie der Zuhörer durch deren Anerkennung und Wertschätzung gewinnt. Also Dank denen, denen Dank gebührt. Wir danken unseren Lehrern.

Einigen dafür, dass sie uns kompetent, engagiert und liebevoll begleitet haben und uns in

dieser Phase unseres Lebens geprägt haben. Den anderen danken wir dafür, dass sie uns die Angst vor der Arbeitswelt genommen haben, indem sie uns gezeigt haben, dass es auch möglich ist, nur durch tägliches Schikanieren von pubertierenden Jugendlichen und mit einem Minimum an Arbeitsaufwand den monatlichen Lebensunterhalt zu verdienen. Bei unseren Eltern bedanken wir uns für ihre Unterstützung, für ihre Liebe und immerwährende Hilfe in allen Phasen und Formen des Lebens, in denen unsere Gehirnhälften nun endlich zueinander gefunden haben – hoffentlich! Dieser Aufwand wurde Euch - im Gegensatz zu den Lehrern - nicht einmal bezahlt, er war auch auf keinen Fall umsonst, sondern Ihr habt ordentlich draufgezahlt. Aber schaut uns an! Hat sich das alles nicht gelohnt? Wir danken den Alten Arndtern für ihre allgegenwärtige Unterstützung, die wir bis zu diesem Zeitpunkt weder bemerkt noch honoriert haben. Doch spätestens jetzt, mit dem von ihnen organisierten und finanzierten Sekt-empfang wird deutlich: Ein Dank ist angebracht! Dankeschön! Wir danken ebenfalls Google, Wikipedia und Red Bull, dass sie das hier möglich gemacht haben!

Um unserer altsprachlichen humanistischen Schulauslegung ein letztes Mal gerecht zu

werden, ist das wegweisende Motto unserer Rede natürlich auf Latein. Es heißt: "Per aspera ad astra". Für alle unsere Leidensgenossen, die trotz ihres dauerhaften Engagements für das Fach Latein leider keinen Zugang zu dieser Sprache fanden, lautet das Motto: "Durch die Dunkelheit zu den Sternen." Natürlich kitschig, natürlich richtig! Da ein unerklärtes Zitat nicht allen Erleuchtung bringt und einer Rede nur wenig an Schwung und unterhaltendem Moment gibt, lösen wir das natürlich auf: Die Dunkelheit führt uns zu einer retrospektivischen Betrachtung der gemeinsam erlittenen Zeit und einer Zusammenfassung der triumphalen Eroberung des Wissens, das den letzten zwölf - oder für manche dreizehn - Jahren Sinn geben soll. An der Dunkelheit waren wir natürlich nicht ganz unschuldig, denn wir haben es allen Betroffenen und Involvierten nicht einfach gemacht. Bei objektiver Betrachtung hätte man uns zweitweise für eine Ansammlung unzivilisierter, vom Verzehr überreifer Früchte schwankender steinzeitlicher Vorfahren halten können. Je nach Stimmung und Hormonpegel der Schüler war das Klassenzimmer verschiedenen Szenarien zum Verwechseln ähnlich gestaltet. Egal ob Psychiatrie, Zoo, Berghain, Haus of Lords, Ost-Kurve oder ein Schlachtfeld aus dem 30-jährigen Krieg: Wir versuchten, den Arbeitsplatz der Lehrer möglichst vielseitig zu gestalten - und dabei hatten sie die schöne Aufgabe, uns lebensnotwendige Fähigkeiten zu vermitteln: Methodenkompetenz, Medienkompetenz, Handlungskompetenz, Sozialkompetenz, Humankompetenz, Kritikkompetenz, mentale Kompetenz, Fragekompetenz, Orientierungskompetenz, Analysekompetenz, Urteilskompetenz, Strukturierungskompetenz, De-Strukturierungskompetenz, Re-Strukturierungskompetenz, narrative Kompetenz, Personal- und Selbstkompetenz! Ein Hoch auf die deutschen Lehrpläne!

Wirklich lebensnotwendig war vor allem die sich mit der Zeit automatisch ausbildende

Inkompetenz-Kompensations-Kompetenz: „If you can't make it fake it!“, oder schreib vom Nachbarn ab, oder google es, oder lass es! Denn nicht alles ist jedermanns Sache. Wir sind ein bunter Vogelschwarm, von dem jeder seine eigene Spezialität besitzt. Womit wir bei der für eine gute Abirede notwendigen Metapher angelangt wären.

Geschlüpft sind wir schon lange: Vor gut zwölf Jahren brachen wir unsere Schalen auf und watschelten mit großen Tüten voller Süßigkeiten in die Schule. Seitdem ist uns ein Federkleid gewachsen, es gab erste gescheiterte Flugversuche, hin und wieder fing mal einer alleine einen Wurm; so richtig über den Wolken waren wir aber noch nicht! Wir stehen jetzt alle an derselben Klippe. Jetzt ist der Moment, unsere Flügel auszubreiten und gegen die Sterne zu streben. Sowohl für die Eulen unter uns - in der Nacht aktiver als am Tag - als auch für die Tauben, die in den letzten zwölf Jahren nichts anderes gemacht haben, als auf anderer Leute Auto zu kacken. Auch für die Flamingos, die grazil auf einem Bein stehend einfach nur gut aussehen, die Papageien, die bereits Gesagtes schreiend wiederholen, für den Strauß, zu Fuß der schnellste unter uns, der andere Wege gehen wird als die meisten, wenn er nicht den Kopf im Sand versenkt. Auch Überraschungen wird es geben, wenn das hässliche Entlein sich zur Schönsten unter uns erhebt. Und zuletzt der Pinguin, der weder laufen noch fliegen kann und trotzdem glücklich ist.

Und Glück ist wichtig. Die letzten Jahre waren zwischen Hausaufgaben, Koffeinüberdosen, verzweifelten Abenden vor Matheprüfungen und anderen Strapazen voller Glück. Wir haben tolle Menschen kennengelernt, gemeinsam Projekte auf die Beine gestellt, musiziert, sind auch in vielen anderen Bereichen über uns hinaus gewachsen und haben gelernt, dass Arbeit sich bezahlt macht. Spätestens jetzt, wo wir unser Abitur in den Händen halten! Und Glück soll auch weiterhin unser Ziel sein. Denn - und nun kommen wir zum zwei-

ten Teil unseres Mottos - Astra, die Sterne, der Himmel, bedeutet nicht weniger als die Erfüllung dessen, was uns glücklich macht. Nicht das, was unsere Eltern oder die Gesellschaft glücklich machen würde, in uns zu sehen. Unseren eigenen Weg zu finden, uns von fremdem Zwängen und Anforderungen frei zu machen, sollte nun unser Ziel sein. Und wenn das bedeutet, dass man wie der Pinguin allein am Boden bleibt und so lange watschelt, bis man endlich ins Wasser fällt! Da Ihnen in den letzten sechs Minuten sicher aufgefallen ist, dass das mit der grandiosen Rede nicht einfach ist, müssen wir uns damit begnügen, dass der Anlass, zu der diese gehalten wird, grandios genug ist. Nun bleibt uns nichts anderes mehr, als Ihnen

etwas Persönliches zum Nachdenken mit auf den Weg zu geben: Schwachkopf, SchwabbelSpeck, Krimskrams, Quiek! Danke sehr!

(Der Text der Rede wurde abwechselnd vorgetragen)



Stella Vieth, Oscar Meyer-Ricks



AUS DEM KOLLEGIUM

Ein Eckpfeiler des Kollegiums - Zur Verabschiedung von Lothar Heidinger



2006, anlässlich der 2. Staatsprüfung eines meiner Lehramtsanwärter für das Amt des Studienrats, nahm mich in einer Pause der Vorsitzende des Prüfungsausschusses Hans Harnos, seinerzeit Leitender Oberschulrat für den Bezirk Steglitz-Zehlendorf, beiseite und beglückwünschte mich zu einem neuen Sportkollegen. Es sei ihm gelungen, so Herr Harnos,

Herrn StR. Lothar Heidinger auf dessen Wunsch hin an unser Gymnasium umzusetzen, an dem ich die Leitung des Fachbereichs Sport übernommen hatte. Seit dieser Zeit war Lothar mit seiner ruhigen, schülerzugewandten, zupackenden, offenen und humorvollen Art ein Eckpfeiler nicht nur des Fachbereichs Sport, für den ich hier in erster Linie spreche, sondern des gesamten Kollegiums.

Auf Lothar konnten wir uns in jeder Hinsicht stets verlassen, er war in hohem Maße engagiert, jederzeit hilfsbereit und ein Kollege, auf dessen kritischen Rat ich immer zählen konnte. Seine Pensionierung reißt eine Lücke, die nur schwer wieder aufzufüllen sein wird. Lothar geht nach 37 Berufsjahren in den wohlverdienten Ruhestand, wobei ich im Hinblick auf die zahlreichen musischen, literarischen und sportlichen Interessen meines Ex-Kollegen begründete Zweifel anmelden

möchte, ob er zu der Ruhe danach wirklich stehen wird!

Mit Lothar verbinden mich neben dem Alter - meine eigene Pensionierung ist bereits in Sichtweite - eine Menge biografischer Gemeinsamkeiten. Beide stammen wir nicht aus Berlin, sondern sind aus „Westdeutschland“ nach Berlin gekommen. Er aus der Nähe von Bonn im Rheinland, ich aus Karlsruhe in Nordbaden, beides Landstriche, in denen man zum Lachen nicht unbedingt in den Keller geht!

Beide haben wir – wie meines Wissens fast alle Oberstufenschüler – Ende der 60er Jahre eine Klassenfahrt nach Berlin gemacht, die Stadt, die ihn wie mich ungeheuer beeindruckt hat. Damals haben wir aber noch nicht im Traum daran gedacht, dort einmal leben und arbeiten zu dürfen!

Beide haben wir in unserer Jugend lange aktiv Fußball gespielt und später unsere Hobbies zum Beruf gemacht. Er studierte in Bonn Deutsch und Sport, ich in Lausanne und Göttingen Sport und Französisch. Sein Referendariat absolvierte er in Bonn am Hardtberg-Gymnasium. Er folgte seiner Frau, die schon 1999 mit ihrem damaligen Dienstherren, dem inzwischen leider schon sehr früh verstorbenen Bundesverteidigungsminister Peter Struck, nach Berlin umgezogen war, im Jahr 2001 in die deutsche Hauptstadt, ich hatte die meinige schon 1980 dorthin begleitet, um nach dem Referendariat am Rückert-Gymnasium 1982 eine Lehramtslaufbahn anzutreten.

Beide haben wir die Entscheidung, Lehrer zu werden, keinen Tag bereut. Beide sind wir der festen Auffassung, dass – trotz aller Veränderungen des Zeitgeistes - die Weitergabe von Wissen über das und die Einstellung zum Leben von einer Generation zur nachfolgenden eine nicht hoch genug einzuschätzende Verpflichtung bedeutet, der wir uns immer gestellt haben und sehr gerne weiter stellen werden. Lothar ist es immer gelungen, seine Schüler für seine beiden Fächer zu interessieren, wobei er – wieder eine Gemeinsamkeit

– sein anderes Fach fast noch lieber unterrichtet hat als Sport! Beide, Lothar und ich, sehen vieles in der gegenwärtigen Schullandschaft ausgesprochen kritisch und prognostizieren, dass ein Teil der angedachten inhaltlichen und administrativen Veränderungen mittelfristig wieder zu Gunsten der Betonung fach- und sachkompetenzorientierter Standards korrigiert werden wird.

Ich hoffe sehr, dass Lothar nach seiner Pensionierung der Schulgemeinschaft des Arndt-Gymnasiums erhalten bleiben und sich vielleicht im Verein der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“, den „Alten Arndtern“, in dessen Vorstand ich bin, engagieren wird. Er ist immer willkommen!

Ich möchte mit einer letzten Gemeinsamkeit schließen, die bei den Schülerinnen und Schülern meines Leistungskurses vor einigen Jahren für viel Heiterkeit gesorgt hat. Uns beide verbindet, zum Leidwesen unserer Ehefrauen, die Priorisierung eines ganz besonderen Modeaccessoires, der Bluejeans. Dies führte dazu, dass ich ihn damals in der Lehrerumkleide versehentlich seiner Jeans incl. der darin befindlichen Schlüssel beraubt habe. Als er mich vor meiner Lerngruppe daraufhin ansprach und wir die Hosen tauschen mussten, hätte ich mir am liebsten ein Loch gebuddelt! Apropos Lehrerumkleide! Jetzt endlich, nach fast zehn Jahren, wird unsere Dusche saniert. Lothar wird also sogar noch am Ende seiner aktiven Zeit Gelegenheit zum Duschen nach dem Unterricht bekommen, ist aber auch nach seiner Pensionierung so oft wie möglich ganz herzlich zum gemeinsamen Sporttreiben mit anschließendem Duschen und abschließendem Umtrunk in den „Alten Krug“ eingeladen! Ich wünsche Dir, lieber Lothar, im Namen des gesamten Kollegiums alles Gute für die Zukunft und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen!

Wolf-Dietrich Pikart, StD

Mit Engagement, Akribie und viel Energie - Zur Verabschiedung von Christa Bath

Bevor Christa Bath ans Arndt-Gymnasium kam, das war im Schuljahr 2004/05, war sie als Fachbereichsleiterin Mathematik am Friedrich-List-Gymnasium in Pankow tätig. Im Zuge der damaligen Fusionierungswelle sollte sie umgesetzt werden und hatte dann die Wahl zwischen drei Gymnasien. Sie hat sich, glücklicherweise, fürs AGD entschieden. Zuvor war sie 14 Jahre am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) in der Fortbildung von Kolleginnen und Kollegen im Bereich Informatik aktiv und hat entscheidend am Rahmenplan des neuen Unterrichts-fachs Informatik mitgearbeitet.

Gleich als sie ankam, hat ihr Herr Dr. Fielitz als damaliger Schulleiter den Schlüssel für die „Villa“ (das ehemalige Direktoren-Domizil in der Königin-Luise-Str. 85, auch Haus 85 genannt) in die Hand gedrückt, und zwar mit den Worten: „Dort können Sie sich einrichten!“ Und genau das tat sie.

Frau Bath hat die „Villa“ über das „Edunet-Projekt“, das die IT-Ausstattung der Berliner Schulen zum Ziel hatte, mit den notwendigen Rechnern (anfangs 15) und dem dazugehörigen Server bestückt, um den Informatikfachbereich an der „Masterschule“ aufzubauen. Im Hauptgebäude des AGD war zwar schon ein Computerraum (R. 218) eingerichtet worden, jedoch ohne die entsprechende Software für die Informatikkurse, die deshalb von Anfang an in der „Villa“ durchgeführt wurden. Mit Engagement, Akribie und viel Energie hat Frau Bath die Informatikräume für das Arndt-Gymnasium ausgestattet. Es hat fast zwei Jahre gedauert, bis alles so funktionierte, wie sie sich das vorgestellt hatte. Und dann passierte es! Weihnachten 2008! Ich werde ihr Gesicht nicht vergessen, als sie mir berichtete, dass die „Villa“ unter Wasser stand. Der damalige Hausmeister war kurz zuvor aus dem ersten Stock ausgezogen. Es gab einen

Rohrbruch, das Dach war undicht, und es liefen Wasserfälle die glatten Wände herunter. Ein über zwei Meter großer Eiszapfen schmückte die Außenwand vom Dach nach unten! Christa war am Boden zerstört! Aber sie gab nicht auf. Mit viel Mühe und Ausdauer hat sie alles wieder ins Lot bringen können, wobei leider zwei Jahre später der Schimmelfeuchtsbefall durchkam und erneut Restaurierungsarbeiten notwendig machte.

Im Fachbereich Mathematik hat Frau Bath zahlreiche Änderungen und Neuerungen eingeführt. So hat sie zum ersten Mal 2006 einen Leistungskurs Mathematik mit CAS-Rechnern übernommen und auch zum Abitur geführt. Seitdem hat er Tradition am AGD. Auch war bemerkenswert, dass sich nach und nach immer mehr Mädchen für den Leistungskurs in Mathematik interessierten - jedenfalls weit mehr als in den Jahren zuvor - und dass sich auch die Schülerleistungen sukzessive verbesserten. Von Schülern, Eltern und Kollegen war ein deutliches Aufatmen zu hören, nachdem die Kommunikation mit ihrem Vorgänger in der Fachbereichsleitung nicht immer glatt gelaufen war.

Als die Schulpartnerschaft mit Périgueux in die Brüche zu gehen drohte, war sie gleich bereit, mit ihrem Leistungskurs Mathematik und einem Deutschkurs in die französische Schweiz nach Porrentruy zu fahren, um Kontakte für eine neue Partnerschaft zu knüpfen. Nicht nur hier, sondern auch im schulischen Alltag zeichnete sie sich durch ein hohes Engagement für Schüler und eine starke Identifikation mit dem AGD aus. Ein weiterer großer Verdienst war die enorme Unterstützung der Schulleitung bei der Implementierung des Stunden- und Vertretungsplans mit „Gp-Untis“. Sie hat nicht nur einmal viel Zeit in den Sommerferien investiert, um mit mir, zu der Zeit Stellvertretende Schulleiterin am

AGD, den computergestützten Plan fürs kommende Schuljahr zu erstellen. Für ihre Hilfe bin ich ihr heute noch dankbar.

Das Arndt-Gymnasium verliert eine hervorragende, überaus engagierte Lehrkraft, der die Schule viel zu verdanken hat.

Ulrike van Rinsum, OstDin, Leiterin des Paulsen-Gymnasiums in Steglitz-Zehlendorf

Die Mitglieder des Fachbereichs Mathematik/Informatik haben Christa Bath über die Jahre sehr zu schätzen gelernt. Nicht nur, dass Dienstbesprechungen und Fachkonferenzen immer sehr gut vorbereitet waren, nein, es gab auch immer noch eine köstliche Verpflegung dazu. Christa stand allen Referendaren und Praktikanten immer mit Rat und Tat zur Seite. Ihre Tür stand für Hospitationen stets offen, selbst wenn diese erst fünf Minuten vorher erbeten wurden. Auch Kolleginnen und Kollegen wurden stets auf Wunsch mit

Tipps und Hinweisen versorgt. Fielen Klassenarbeiten mal nicht so gut aus, dann forschte sie nach den Hintergründen und war bereit, sich für bessere Noten einzusetzen. Insgesamt hat sie mit ihrer Art dafür gesorgt, dass viele - wie auch ich selbst - gerne zu schulischen Terminen kamen.

Wettbewerbe wie „Känguru der Mathematik“ unterstützte sie sehr und sorgte dafür, dass dafür in den vergangenen Jahren im Fachbereich trotz des hohen Mehraufwandes aktiv geworben wurde und viele Schüler daran teilnahmen. Damit uns die Arbeit und die vielen damit verbundenen Gespräche nicht lästig wurden, initiierte sie einen Mathematik-Stammtisch, zu dem sie regelmäßig einlud. Wir werden sie vermissen und hoffen, den Fachbereich in ihrem Sinne weiterzuführen.

***Mali Zins, Assessorin des Lehramts,
ab dem Schuljahr 2015/16 Leiterin der
Fachkonferenz in Mathematik/Informatik***



v.l.n.r.:

- 1. Reihe: Frau Zins, Frau Rehlender, Frau Chemnitz, Herr Voß***
- 2. Reihe: Herr Hellwig, Christa Bath, Frau Pelz, Herr Ladenthin, Herr Bleimling***
- 3. Reihe: Herr Bismarck, Herr Wiesing, Frau von Spalding, Herr Golnik***

In Bewegung bleiben



Michael Lindenberg

Ein Abschied ist immer ein Übergang. Nach 13½ Jahren Arbeit am Arndt-Gymnasium Dahlem, 14½ Jahren Zugehörigkeit zu dieser Schule, rechne ich das Sabbatical mit ein, nach 18 Jahren Lehre und Erziehung am Gymnasium, nach sechs Jahren Ausbildung von Deutschlehrern als Fachseminarleiter und nach vier Jahren Fachleitung Deutsch und Darstellendes Spiel verlasse ich das deutsche Schulsystem und gebe den Beamtenstatus auf, um mir eine komplette Neuorientierung zu ermöglichen. Manchmal wächst du morgens auf und es ist vorbei. Vielleicht kennen Sie das aus einem Ihrer Lebensbereiche (Beruf, Partnerschaft, Freundschaft, Hobby...) oder sogar aus dem Gesamtsetting Ihres Lebens am Ende einer Phase. Es ist alles erfahren, alles gelernt, alles getan. Jetzt könnte es – wie wir Lernpsychologen sagen – recht bequem in einer Plateauphase jahrelang bis zur Pensionierung so weitergehen, doch es würde eben einfach so weitergehen – im besten Falle wohlgermerkt.

Nun, Bequemlichkeit, das werden Schüler und Kollegen nicht immer freudig bestätigen, war noch nie meine Sache. Abgesehen von Erholungspausen halte ich nichts davon. Wir sind nicht auf diesem Planeten, um uns auszuruhen oder gar auf Kosten Anderer (der nicht so saturierten Teile der Erde, also der

Mehrheit der Menschheit) zu chillen. Vielmehr sind wir hier, um alles dafür zu tun, Leben in einer jeweils höheren, weniger leidvollen Version für alle Beteiligten zu ermöglichen und dafür unser gesamtes Potenzial voll einzusetzen. Und da haben wir ein wichtiges Stichwort: Schule müsste sich als oberstes Prinzip Potenzialentfaltung für ALLE Beteiligten erwählen. Ja, meine lieben postmodernen Eltern, für alle, nicht nur für Ihr Kind, nicht nur für die Schüler, auch für Lehrer, für die Schulleitung, für Eltern. Denn dass das Lernen nie aufhört, ist nicht nur ein Spruch, sondern eine tiefe Wahrheit, die für alle gilt. Nur eine Gesellschaft, die diesem Prinzip folgt, ist wirklich gesund. Der Hirnforscher Gerald Hüther weist neben Anderen unermüdlich darauf hin. Nur gilt es ein Missverständnis, ein für die postmoderne Gesellschaft typisches Missverständnis, zu vermeiden. "Potenzialentfaltung" – "Genau, die Lehrer sollen endlich bestätigen, wie begabt, talentiert und unerreicht in seinen Fähigkeiten mein Kind ist." – Nein, die notwendige Orientierung an Potenzialentfaltung darf kein Eintrittstor für die weitere Förderung narzisstischer Störungen werden. Niemals ist ein Mensch auf Kosten Anderer besonders, das ist nur die übliche neurotische Wahrnehmung, sondern er ist besonders, weil es diesen, weil es ausnahmslos jeden einzelnen Menschen in dieser Komposition nur einmal gibt und geben wird – mit seinen potenziellen Kompetenzen und seinen Grenzen. Mein Potenzial entfalten heißt also, meine Kompetenzen kennen zu lernen und auszuprobieren, meine Grenzen zu erkennen, meine Schatten anzunehmen, Unsicherheit im Lernprozess bei mir und Anderen zuzulassen – auch bei Lehrern übrigens, liebe Eltern. Perfektionistische Ansprüche sind das narzisstische Gift, das Potenzialentfaltung im Extremfall verunmöglicht, obwohl genau das Gegenteil behauptet wird.

In diesem Sinne habe ich über die Jahre mein

Bestes gegeben: möglichst viel Entwicklung ermöglichen, Schüler fördern und konfrontieren, vernetzen, ganzheitlich arbeiten, Theorie nicht vom Leben trennen, Bezüge herstellen, Ästhetisches und Künstlerisches mit Erkenntnis verbinden, zusammen spielerisch erkunden. Und nicht zuletzt: immer frisch bleiben, nicht der Gewohnheit anheimfallen, Dinge immer wieder anders machen, letztlich niemals eine Stunde genau wiederholen, sondern in einem Fluss bleiben, der die schon bereiten Schüler mitreißt, die nahezu bereiten ermuntert und die resistenten mit ihrer Resistenz konfrontiert. Und so deutlich mehr Wahrhaftigkeit ermöglichen. Darstellendes Spiel und Werkstatt Ästhetische Bildung waren dafür natürlich – auch wenn schon meine Fächer Deutsch und Französisch sehr viel Freiheit erlauben, wenn man sie zu nehmen weiß und Freiheit wirklich will - Königsdisziplinen. Ich bin für die vielen, vielen Projekte von Klasse 7 bis zum Abitur sehr dankbar. Nirgendwo sonst außerhalb meiner Tätigkeit als Gestalttherapeut und meinem Handeln und Nicht-Handeln in meiner Sangha konnte ich so viel darüber lernen, wie ich in der Gruppenleitung die Hindernisse aus dem Fluss räume bzw. sie umspülen oder ausspülen lasse. Für dieses Lernen bin ich den vielen unterschiedlichen Schülern dankbar, die generationsweise wirklich immer mit neuen Herausforderungen aufwarteten, den Kollegen, mit denen ich künstlerisch zusammengearbeitet habe, besonders aber Barbara Münstermann, mit der ich wahre Inspirations-

spiralen UND entsprechende Manifestationen, also wahres Glück in der Bewegung, erleben durfte. Und den vielen Eltern in den Werkstattklassen, die unermüdlich halfen, wo es gebraucht wurde. Nach der bisherigen Lektüre des Artikels ahnen Sie es vielleicht schon: Mein beruflicher Weg führt mich stärker in die psychotherapeutische Richtung. Eine meiner Weiterbildungen der letzten Jahre war die Ausbildung zum Gestalttherapeuten. Doch der Fluss bekommt in meiner Wahrnehmung zunehmend eine andere Trag-Weite. Ich schreibe diese Zeilen in Santiago de Compostela – am Ende meines vierten Jakobswegs. Ein dreijähriges Training in Kommunikation, energetischer Arbeit und Meditation hat ein Übriges getan, um mir die Augen zu öffnen für höhere Versionen des Lebens. Wo es genau hingehet – auch örtlich – kann ich noch gar nicht sagen, nicht einmal, ob es noch in Deutschland sein wird. Bevor ich mich niederlasse, werde ich zunächst – ohne Katholik zu sein oder es werden zu wollen – noch nach Rom pilgern, alte Pilgerwege in mein Bewusstsein aufnehmend. Und dann wird es, vermute ich, mit dem Lehren und Erziehen, mit dem Therapieren und Heilen bei mir sein wie mit dem Tanzen. Immer einmal ließ ich es fallen und nahm es wieder auf – und immer war es eine andere Version, eine komplexere, höhere Version des Tanzens, die mir eine Zeitlang viel Lernen ermöglichte und viel Freude bereitete. Das Leben: ein Tanz aus Freude am Lernen. Das lohnt sich!

Michael Lindenberg

„Meine Arbeit war vielfältig und berührend, immer anders, immer neu, immer überraschend“

Barbara Münstermann verlässt das AGD. Sie geht nicht in den Ruhestand, sondern wird an einer anderen Schule ihr Lehrerdasein fortsetzen. Es ist möglich, dass es ihr ging wie einst Meister Eckhart: „Und plötzlich weißt du: Es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen.“

„Im Abschied ist die Geburt der Erinnerung“, sagt ein Sprichwort. Der das schreibt, erinnert sich ohnehin nur noch aus dem Liegestuhl des Pensionärsdaseins. Was Schule betrifft, ist Erinnerung sein Hauptgeschäft. So fällt es nicht schwer, die Erinnerung an Barbara Münstermann hervorzurufen, auch wenn aus den

letzten Jahren eine Lücke klafft. Lehrern aus künstlerischen Fächern wird gerne nachgesagt, sie seien verhinderte Künstler, in einen Klassenraum mit Schülern eingesperrt. Das trifft auf unsere Scheidende nicht zu, überhaupt nicht. Barbara Münstermann ist eine Vollblutkünstlerin, sie hat sich in all den vergangenen Jahren Zeit freigekämpft, um zu malen, zu gestalten. Wie oft haben wir uns in Ausstellungshallen oder in Galerien getroffen, um eine Vernissage zu feiern! Nun könnte ein missmutig Zurückblickender einwenden: Gut, war sie eben Künstlerin, aber wie war sie als Lehrerin? Mein missmutiger Freund, lass dir gesagt sein: Sie war (und ist es mit Sicherheit immer noch) eine engagierte und einfallsreiche Lehrerin mit einem großen Herz für Schülerinnen und Schüler und sie war eine aufgeschlossene, warmherzige Kollegin, die auch mit schwierigen Naturen im Kollegium umgehen konnte, unterstützt von ihrem hessischen Charme und einer unerschütterlichen Lebensfreude.

Ich hatte mehr als zehn Jahre die Gelegenheit, eng mit Barbara Münstermann zusammenzuarbeiten, ihre Kreativität, ihre Energie kennenzulernen und davon zu profitieren. Seit 1996 arbeitet sie am Arndt-Gymnasium mit den Fächern Kunst, Biologie und mittlerweile auch Ethik. „Warum bist du Lehrerin geworden?“ „Es gehört für mich zu den schönen Privilegien des Lehrerberufes, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten. Die Verbindung zu den Schülern und die menschlichen Schwingungen spielen immer eine große Rolle. Fühlen sich Schüler angenommen und verstanden, öffnen sie sich. Diese Öffnung zu ermöglichen, ist für mich als Lehrerin immer eine große Herausforderung und ein ständiger Lernprozess gewesen. Insbesondere im kreativen künstlerischen Bereich, der den eigenen Ausdruck und die eigene Idee zum Thema hat, ist diese Verständigungsebene zwischen Lehrer und Schüler eine tragende. Um diese Ebene zu erreichen, versuche ich, die Schüler dort abzuholen, wo sie sich befin-

den, menschlich und ästhetisch.“ Barbara Münstermann war die Mutter des Faches „Werkstatt Ästhetische Bildung“, das im Jahre 2000 aus der Taufe gehoben wurde. Dieses Fach war lange Jahre der Garant für solide Anmeldunzszahlen von Schülern am AGD. Auch das im neuen Jahrtausend formulierte Profil des Arndt-Gymnasiums als musisch-ästhetisches ging neben der Musik, dem Theater und der regen Kunstszene am AGD auf das „Werkstatt-Fach“ zurück. Ihr Sinn für fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen im künstlerischen Bereich war fruchtbar und beispielhaft. Sie hat an legendären Projekten mitgearbeitet, so an der Performance „Hinterm Mond gleich links“, in dem sich tatsächlich alle drei Künste: die bildnerische, die musikalische und die theatralische gleichberechtigt anregten und befruchteten. Aus selbst entworfenen Bildern gestalteten die Schülerinnen und Schüler Geschichten und Figuren und aus Tönen und Klängen entstanden Räume und Bühnenelemente.

Barbara Münstermann verstand es, die Schüler mit grundlegenden Themen (Geld, Wasser, Fenster, Licht) zu einem ebenso persönlichen wie künstlerischen Ausdruck zu führen, seien es phantastische Schiffe, Räume, Dinge oder Lebewesen. Auch ihre skulpturalen Arbeiten und die Entwürfe zu bedeutungsvollen Räumen – so zum Beispiel in dem Projekt „Such(t)bewegungen“ mit Michael Lindenberg führten zu überraschenden Einsichten. Und die Schülerinnen und Schüler waren immer mit Begeisterung und Eifer bei der Sache, malten, bauten, färbten, schnitten und klebten quer durchs Schulgebäude, bis die Ergebnisse vorgestellt wurden. Etliche Male sind wir beide – eingeladen vom LISUM (Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg) – durch Berliner Schulen gezogen und haben unser Projektfach vorgestellt. Auch eine Lehrerfortbildung in Ludwigsfelde gehörte mit zu unserem Programm. Die Wirkung auf projektorientiertes Arbeiten in Berliner Schulen ist nicht zu unterschätzen.

Über das Fach „Werkstatt Ästhetische Bildung“ hinaus gehörte ihr Herz auch dem Theater, und sie beteiligte sich mit viel persönlichem Aufwand an Schultheaterinszenierungen der Kolleginnen und Kollegen, sei es durch die Gestaltung von originellen Kulissen für eine Goldoni-Komödie, durch magische Bühnenelemente zur „Zauberflöte“ oder durch fantasievolle Kostüme für „Die Liebe zu den drei Orangen“. Ja, und warum geht sie nun nach zwanzig Jahren? „20 Jahre sind eine lange Zeit im Schulbetrieb. Ich habe diese Zeit nicht immer ohne Konflikte, nicht immer ohne Probleme, aber stets lebendig und interessant erlebt. Alles ändert sich. Anforderungen werden angepasst, Leistungsziele neu formuliert, Standards neu definiert. Vor allem aber wurde die Anzahl der Kunststunden in der Mittelstufe fast halbiert. Es sollen aber immer noch die gleichen herausragenden Projektergebnisse am Ende herauskommen, die Präsentationen, die Aufführungen. Die Eltern erwarten das. Doch die Zeit des Reifens wird kürzer, des persönlichen und der Entwicklung einer Performance, eines Themas. Künstlerische Prozesse lassen sich aber nicht verkürzen, nicht beschleunigen. Dazu kommt, dass ein einheitliches Niveau in den Werkstattklassen, wie ursprünglich geplant, nicht mehr gewährleistet ist: Die amtlichen Vorgaben zur Anmeldung haben dazu geführt, dass Schüler in die Projektklasse gelost wurden, dass in manchen Klassen Zugangsprüfungen stattgefunden haben, in anderen dagegen nicht oder nur

teilweise. Wenn aber die Aufnahmebedingungen ungleich sind, gibt es kein einheitliches Qualitätsniveau für die Werkstatt-Klassen. Der Ansatz des gemeinsamen ästhetischen Lernens geht zunehmend verloren.“

Und Barbara Münstermann zitiert Hermann Hesse: *Sammle dich und kehre ein, lerne Schauen, lerne Lesen, Sammle dich und Welt wird Schein, sammle dich und Schein wird Wesen*. Wenn die äußeren Umstände keinen Raum lassen, zu diesem Wesen vorzudringen, dann wird es Zeit etwas zu verändern, meint sie. Und freut sich auf neue Herausforderungen, vielleicht mit weniger Schein und mehr Sein. „Ich danke allen Schülern, die ich begleiten durfte, ich danke allen Kollegen, allen Werkstatt-Teams, mit denen ich eine großartige Zeit hatte, weil wir gleiche Ziele verfolgten. Ich danke den vielen Eltern, die Mut machten, uns förderten und unterstützten. Es war eine wunderbare Zeit an dieser Schule, mit all den intensiven Begegnungen und spannenden Entwicklungen, meine Arbeit in fast allen Werkstattklassen war vielfältig und berührend, immer anders, immer neu, immer überraschend. Besonders aber zählte es für mich als ein großes Glück in all den Jahren, Menschwerdung zu erleben. Ich wünsche der Schule, dass sie von diesem Glück etwas bewahren kann.“ Nach diesem Schlusswort von Barbara Münstermann rufen wir ihr mit Laotse nach: Wohin du auch gehst, geh mit deinem ganzen Herzen!

Harro Pischon, StD i.R. / Barbara Münstermann, Lehrerin mit zwei Wahlfächern



Harro Pischon



Barbara Münstermann

„Mit Mitteln und Wegen der Kunst kann man fast alles erreichen!“

Ein Gespräch mit Nina Kruska anlässlich ihrer Verabschiedung



Ein Gespräch mit Nina Kruska anlässlich ihrer Verabschiedung

Werner Weilhard: *Der Anlass dieses Gesprächs ist Dein Weggang vom AGD. Welche Gründe sind hierfür maßgeblich?*

Nina Kruska: Der Hauptgrund ist ein ganz praktischer: Ich wohne in Weißensee und möchte gerne meine Fahrzeit verkürzen. Für die einfache Fahrstrecke zum AGD benötige ich durchschnittlich eine Stunde, und diese Zeit wird künftig halbiert, was meiner Familie zugute kommt. Ein weiterer Grund ist die Tatsache, dass ich seit fast zehn Jahren Lehrerin bin, von Anfang meiner Ausbildung an am AGD tätig war und gerne noch eine andere Schule kennenlernen möchte, um mich beruflich wie persönlich weiterzuentwickeln.

W.W.: *Welche Schule wird es ab dem kommenden Schuljahr sein?*

N.K.: Das Hermann-Hesse-Gymnasium in Kreuzberg.

W.W.: *Würdest Du bitte Deinen Werdegang ab dem Abitur kurz schildern?*

N.K.: Ich bin in Weißensee - einem Ortsteil

von Pankow – aufgewachsen, war zur Zeit der Wende in der 9. Klasse und habe 1994 mein Abitur am James-Bühring-Gymnasium, dem heutigen Primo-Levi-Gymnasium, gemacht. Danach wollte ich unbedingt Französisch studieren, eine Sprache, die ich erst ab der 10. Klasse lernen konnte, weil sie vor der Wende weder in meiner noch in Nachbarschulen angeboten wurde, in die ich mich aber sofort verliebt hatte. Ich habe zunächst zwei Semester Germanistik und Romanistik an der Humboldt-Universität studiert und bin dann für ein Jahr nach Paris gegangen, um zunächst einmal - u.a. in Kursen an der Sorbonne - die französische Sprache richtig zu lernen. Nach meiner Rückkehr habe ich das Studium an der HU fortgesetzt und dann 1999/2000 ein weiteres Jahr in Paris verbracht, wo ich als „Assistente“ am „Lycée Jean-Baptiste Say“ im 16. Arrondissement tätig war, einer Schule, die in mancher Hinsicht dem AGD vergleichbar ist. In dieser Zeit habe ich auch meinen Mann kennengelernt, der dann mit mir nach Berlin gegangen ist. 2003 habe ich mein Studium abgeschlossen, musste aber noch drei Jahre auf einen Platz als Studienreferendarin am AGD warten.

W.W.: *Ich erinnere mich daran, dass Du nach dem erfolgreichen Abschluss des Zweiten Staatsexamens am AGD übernommen worden bist und dann schon bald eine Zusatzausbildung im Fach Darstellendes Spiel begonnen hast. Wie ist es dazu gekommen?*

N.K.: Schon zu Beginn meines Referendariats war ich von der hohen Qualität einer Schultheater-Aufführung Michael Lindbergs stark beeindruckt und kam dann über das Fach Deutsch stärker mit Harro Pischon, der als Fachbereichsleiter Deutsch auch für DS zu-

ständig war, in Kontakt. Er wurde mein Betreuungslehrer. Als er erfuhr, dass ich seit 20 Jahren bei „No Limit“ e.V. tanzte, fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte, mit seiner 10. Klasse „Romeo und Julia“ als Tanztheater aufzuführen, was ich mit Begeisterung tat. Der große Erfolg wurde dann sozusagen zu meiner Visitenkarte und hat mir später bei der Übernahme als Assessorin des Lehramts sicherlich geholfen, zumal mit Darstellendem Spiel ja das Profil der Schule direkt tangiert war. Ich sollte noch erwähnen, dass ich schon früher in meiner Freizeit an mehreren künstlerischen Projekten mit Schülern unterschiedlicher Schulen beteiligt war, bei denen der Tanz im Mittelpunkt stand. Dabei habe ich die Überzeugung gewonnen, dass man bei Kindern und Jugendlichen, egal welcher Herkunft, mit Mitteln und Wegen der Kunst im Grunde fast alles erreichen kann, wenn man entsprechend Zuneigung, Interesse und Energie zu vermitteln versteht und vor allem an sie glaubt.

W.W.: *Wann hast Du dann die Ausbildung in DS formell aufgenommen?*

N.K.: Voraussetzung für die Ausbildung sind das Zweite Staatsexamen und eine feste Stelle an einer Schule. Nachdem dies gegeben war, habe ich die Ausbildung in Pankow bei Sabine Kündiger gemacht, die die eben erwähnte Überzeugung hinsichtlich der positiven Kraft des Faches Darstellendes Spiel teilt.

W.W.: *Wie sieht diese Ausbildung aus?*

N.K.: Während der beiden Jahre werden Theorie und Praxis dadurch miteinander verbunden, dass man neben dem wöchentlichen Seminarbesuch auch selbst unterrichtet. Das letzte halbe Jahr ist dann durch eine sehr intensive Probenarbeit gekennzeichnet, weil die Abschlussprüfung eine Aufführung beinhaltet.

W.W.: *Wenn Du auf Deine Jahre am AGD zurückblickst, welche Höhepunkte in DS kommen Dir dann in den Sinn?*

N.K.: Das ist gar nicht so einfach zu sagen. Natürlich sind da die zahlreichen DS-, WÄB-

und Musik-Aufführungen, die für mich Zeugnis der Kreativität, des Engagements, aber auch der Freude am Lernen und Lehren in dieser Schule sind. Für mich als Lehrerin des Faches DS und WÄB waren es vor allem die kleinen „Erfolge“, die mich immer wieder mit Glück erfüllen und mich in meiner Überzeugung ob der Wichtigkeit der künstlerisch-musischen Fächer bestätigen. Dazu zählen v.a. die von großem Stolz und unbändiger Freude erfüllten Gesichter der Schüler beim Applaus nach der Aufführung und die Worte eines Kollegen im Sinne: „Diese hervorragende Leistung hätte ich ja von dieser Schülerin oder diesem Schüler nie erwartet!“

W.W.: *Einiges von dem, was Du da gelernt hast, wirst Du ja voraussichtlich an Deiner neuen Schule nutzbringend verwenden können.*

N.K.: Das hoffe ich. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, dass ich auch hier Arndter Schülern, denen man gewiss nicht sagen muss, weshalb sie zur Schule gehen sollen, doch zu erklären hatte, dass DS nicht heißt, sich einmal schnell über die Bühne zu bewegen, sondern dass das Fach Beharrlichkeit und Engagement verlangt, dass man als Einzelkämpfer keine Aufführung zustande bringt, dass man dabei gelegentlich auch über den eigenen Schatten springen und Probleme überwinden muss, die man mit sich und dem eigenen Körper hat, wenn man vor Eltern, Kollegen und Mitschülern auf der Bühne steht. DS kann so das Gefühl für den Wert von Nachhaltigkeit vermitteln, denn es trägt zu der Erkenntnis bei: Wenn ich mich engagiere und anstrenge, wenn ich mich selbst auch einmal zurücknehme, dann bekomme ich Applaus, und auf diese Weise entsteht Selbstbewusstsein und soziale Kompetenz, Erfahrungen, die glücklich machen.

W.W.: *Man kann also durchaus sagen, dass es sich bei DS um ein Programm zur positiven Persönlichkeitsentwicklung handelt.*

N.K.: Diese Funktion hat das Fach zweifellos.

W.W.: *Wenden wir uns nun unserem gemein-*

samen Fach Französisch zu. Welche Probleme sind Dir im Unterricht begegnet, und was schlägst Du vor, um sie zu lösen?

N.K.: Am AGD ist Französisch bekanntlich ja nur 3. Fremdsprache, und das Hauptproblem besteht zunächst darin, dass wir uns im Fachbereich immer sehr bemühen müssen, in der 8. Klasse eine ausreichende Zahl von Schülern zu bekommen, die diese Sprache lernen wollen, und sie dann anschließend so zu motivieren, dass wir mit ihnen in der Oberstufe pro Jahrgang jeweils einen Grund- und Leistungskurs zustande bringen können. Dass uns dies in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder gelungen ist, macht uns stolz und zeichnet die Schule ja auch aus!

Ein grundlegendes Problem sehe ich darin, wie Schule heute vielfach funktioniert: Schüler neigen in zunehmendem Maße dazu, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, um zu schnellen Erfolgen zu kommen. Die Gründe sehe ich hier u.a. in einem gewissen Gefühl von Unsicherheit, das den Leistungsdruck in den vergangenen Jahren stark hat steigen lassen. Der Glaube, nur ein gutes Abitur garantiere eine gesicherte Existenz und damit auch Glück, steht im Vordergrund. Hinzu kommt, dass gegenwärtig vielfach eine Art Wissens-Bulimie betrieben wird, d.h., man stopft etwas in kurzer Zeit in die Köpfe, was dann – beispielsweise in Tests, Klassenarbeiten und Klausuren – wieder ausgespuckt und anschließend wieder genauso schnell vergessen wird, wie es gelernt wurde. Es herrscht also ein akuter Mangel an Zeit, der noch durch eine Tendenz verstärkt wird, die man wie folgt beschreiben kann: Schüler rechnen in der Oberstufe im Hinblick auf das Abitur quasi permanent aus, wo sie am leichtesten die meisten Punkte bekommen. Fächer, bei denen dies nicht der Fall ist, werden dann häufig abgewählt. Es geht bei solchen Entscheidungen also weniger um die Antwort auf die Frage, was macht mir Spaß oder was kann mir später vielleicht einmal von Nutzen sein, sondern es ist eine reine Rechnerei ge-

worden. Diese Tendenz spiegelt sich im Übrigen auch deutlich in bestimmten gesellschaftlichen Phänomenen wider – umso wichtiger wäre es deshalb, dass Schule anders funktioniert, wozu z.B. Ganztags-Konzepte beitragen könnten.

W.W.: *Ist Französisch Deiner Einschätzung nach von den geschilderten Tendenzen deshalb besonders stark betroffen, weil beim Erlernen dieser Sprache schnelle Anfangserfolge wie z.B. in Englisch nicht möglich sind?*

N.K.: In der Tat. Das war zwar schon immer so, trifft aber jetzt auf einen bei Schülern weit verbreiteten Hang zum Pragmatismus, der in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Hinzu kommt, dass die Einführung von G 8 gerade den 3. Fremdsprachen durch den Wegfall der 11. Klassen besonders geschadet hat, wo ja vor der Verkürzung der Schulzeit die entscheidenden Grundlagen für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe gelegt worden waren. Heute wird der übergangslose Sprung von der Lehrbucharbeit in der 10. Klasse zur direkten Konfrontation mit anspruchsvoller französischer Literatur in den Kursen als extrem anstrengend empfunden, und nicht wenige Schüler schrecken davor zurück und suchen nach anderen Möglichkeiten, sich auf bequemere Weise Punkte für das Abitur zu beschaffen und so ihre Ängste vor Unsicherheiten zu überwinden. Ich denke, gerade hier sind Eltern wie Lehrer gefragt, den Schülern das Gefühl zu vermitteln, dass sie auch ohne 1,0-Schnitt „etwas wert sind“. Leider versagen wir Erwachsenen dabei allzu oft...

W.W.: *Que faire? Worauf sollte geachtet werden?*

N.K.: Nachdem ja der Austausch mit unserer Partnerschule in Périgueux bis auf wenige individuelle Angebote leider zum Erliegen gekommen ist, müssen unbedingt Mittel und Wege gefunden werden, um unseren Schülern weiterhin direkte Begegnungen mit Frankreich und Franzosen zu ermöglichen, denn nur so ist Fremdsprachenvermittlung mit dem Ziel interkulturellen Lernens wirklich effizient.

Und hier haben sich im Hinblick auf die Kurswahlen die Fahrten nach Nizza in der 10. Klasse als „Schmankerl“ ausgesprochen bewährt. Im Bereich des Anfangsunterrichts sollten Formate wie „un après-midi français“ und die Einübung kleinerer Theaterstücke oder einzelner Sequenzen mit allem, was dazu gehört, zum Standardrepertoire gehören, weil sie sich – wie ich aus eigener Erfahrung weiß – bis in die Oberstufe hinein sehr nachhaltig positiv auswirken können. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Spaßfaktor gerade im Französischunterricht auf keinen Fall zu kurz kommen darf, da er eine ideale Voraussetzung darstellt, um sich auch alltagsrelevante kommunikative Kompetenzen anzueignen.

W.W.: *Versuchen wir zum Abschluss eine Art Bilanz Deiner Jahre am AGD zu ziehen. Welche Positiva möchtest Du gerne hervorheben?*

N.K.: Am AGD bin ich zu der Lehrerin geworden, die ich heute bin. Zu den positiven Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, zählen die zahlreichen Möglichkeiten der Entwicklung, die ich in allen drei Fächern erhalten sowie die große Unterstützung, die ich von vielen Kollegen und der Schulleitung erfahren habe. Aufzählen kann ich nicht alle, aber namentlich erwähnen möchte ich hier doch Harro Pischon, Michael Lindenberg, Barbara Münstermann, Martin Burggaller, Klaus Michael, Sabine Rath, Kareen Pölk, Klaus Schacht, Ulrike van Rinsum und natürlich auch Dich, die sich damals für mich stark gemacht haben, als es um eine feste Anstellung am AGD ging. Ganz zu Beginn meiner Zeit am AGD war dies für mich noch nicht absehbar: Ich war damals deutlich die Jüngste und fühlte mich anfangs ziemlich fremd in einem Kollegium, in dem sich einige nach dem Motto: „Ich unterrichte am Arndt, also bin ich wer!“ über diese Schule zu profilieren suchten, was mich sehr abgeschreckt hat. Aber mit der Zeit habe ich viele Vorbehalte – eigene wie fremde – abbauen können. Eine entscheidende Rolle haben dabei auch die Schüler am AGD gespielt. Sie haben mich

erneut in meiner Grundüberzeugung bestätigt, dass man eine ganze Menge zurückbekommt, wenn man Kindern und Jugendlichen mit Zuneigung und Interesse begegnet und ihnen zu verstehen gibt, dass sie einem wichtig sind. Dass das Arndt-Gymnasium durch die Wahl eines musisch-künstlerischen Profils erkannt hat, welche elementaren Werte es seinen Schülern vermitteln kann, finde ich richtig und wichtig, und ich wünschte mir, dass diese Erkenntnis von allen in gleichem Maße geteilt würde.

W.W.: *Was meinst Du damit?*

N.K.: Ein Indiz dafür sehe ich darin, dass viele Kollegen grundsätzlich nicht zu Aufführungen der „Werkstatt Ästhetische Bildung“-Klassen oder von DS-Kursen kommen, obwohl sie die beteiligten Schüler unterrichten. Die dort gezeigten Leistungen sollten von allen honoriert werden, zumal sich die Schüler im Zuge der Vorbereitung solcher Aufführungen in ihrer Freizeit – häufig sogar auch an Wochenenden – engagieren und sich hier von einer Seite zeigen können, die sie in anderen Fächern eben nicht offenbaren. Und, wie oben bereits erwähnt, ist doch der ganzheitliche Blick auf den Schüler für mich als Lehrer unabdingbar, um ihn auf seinem Weg ins Leben zu begleiten.

W.W.: *Was wünschst Du zum Abschluss dieses Gesprächs dem AGD?*

N.K.: Dem Arndt-Gymnasium wünsche ich, dass es vielleicht wieder etwas mehr in Bewegung gerät. Denn auch Schule muss ein Ort der Visionen sein, um ein Ort der Kreativität, des Engagements und der Freude am Lernen und Lehren bleiben zu können. Ich hoffe, mich davon auch in Zukunft bei möglichst vielen Begegnungen überzeugen zu können.

W.W.: *Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter bedanke ich mich für dieses Gespräch und wünsche Dir beruflich wie privat alles Gute und viel Erfolg!*

(Das Gespräch fand am 1.6.2015 in Berlin statt)

Abschied von Tilmann Kötterheinrich-Wedekind oder Aufbruch nach Neukölln



Sie, liebe Leser, erwarten an dieser Stelle hoffentlich keinen detaillierten Lebenslauf mit all den Stationen, die Tilmann Kötterheinrich durchlaufen und gemeistert hat. Dieser Artikel ist etwas Persönliches, etwas Persönliches insofern, als er 1983 das AGD als Siebtklässler betrat und mir zwei Jahre später im Mathematikunterricht gegenüber saß. Er war ein unauffälliger Schüler, der den Kampf mit den mathematischen Untiefen nicht aufgegeben hat, aber Latein lag ihm einfach schon immer mehr! Der Abschluss unserer Zusammenarbeit war gekrönt von einer Klassenfahrt in den Harz. Dort versuchte er, ganz im „weltpolitisch-wissenschaftlichen“ Sinne, gemeinsam mit einigen Klassenkameraden das Netz der Wanderwege zu erweitern, indem Hinweis- und Routenschilder kreativ umgehängt wurden. Dieser Versuch führte allerdings lediglich zu einer weiteren Wanderung, auf der mit Hammer und Nägeln der alte Zustand wieder hergestellt werden musste. Nach einem Praktikum, das Tilmann Kötterheinrich selbstverständlich an seiner „alten“ Schule, leider nicht im Fach Mathematik

(s.o.), sondern in Latein, absolvierte, trennten sich unsere Wege abermals. Ein erneutes Wiedersehen ergab sich dann im Rahmen eines Bewerbungsverfahrens. Die Stelle des Pädagogischen Koordinators am Lilienthal-Gymnasium in Lichterfelde sollte besetzt werden. Nach seiner Berufung wurde er auch dieser Aufgabe sehr schnell und mit großem Engagement gerecht, bis ... ja, bis der Posten des Stellvertretenden Schulleiters am Arndt-Gymnasium Dahlem vakant wurde.

Für mich war der Stellvertretende Schulleiter schon immer ein Bindeglied zwischen dem Direktor und dem Kollegium sowie den Schülern. Wer wäre für diesen Posten besser geeignet als ein ehemaliger Arndter? Einer, der selbst einmal hier täglich als Schüler ein und aus ging, die Kollegen teilweise noch aus dieser Position kannte, aber auch die Plätze getauscht und in seiner alten Schule bereits das Lehrerdasein erprobt hatte. So hieß es nach den Ferien: „Tilmann ante portas!“ et „Veni, vidi, vici!“! Spätestens um 7.00 Uhr – „Da ist es noch so schön ruhig“, - saß er vor der großen Stundenplanwand und versuchte, Unmögliches möglich zu machen. Für ihn hatte sein Einsatz etwas Selbstverständliches, wir wissen, dass er sich weit über das normale Maß hinaus engagierte.

Tilmann Kötterheinrich-Wedekind übernimmt nach erfolgreich abgeschlossenem „dualen Studium“ des Schulmanagements zum neuen Schuljahr die Leitung des Ernst-Abbe-Gymnasiums in Neukölln. Das ist für uns ein gravierender Einschnitt. Der Abschied fällt schwer! Dennoch wünsche ich ihm alles erdenklich Gute und weiterhin eine glückliche Hand bei der Erfüllung seiner neuen Aufgaben.

Lieber Tilmann, hab Dank für alles und vergiss uns nicht!

*Christina von Spalding, StDin,
Pädagogische Koordinatorin*

AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

„Ein Beruf macht nur dann Spaß, wenn man etwas für andere macht, ihnen etwas gibt“. Ein Gespräch mit der Schauspielerin Martina Gedeck



Werner Weilhard: *In allen Quellen, die man bei der Suche nach Informationen über Sie im Internet findet, bleibt ein Umstand unerwähnt, ohne den wir uns möglicherweise gar nie begegnet wären, nämlich Ihre Schulzeit am AGD. erinnern Sie sich noch, wie es dazu kam?*

Martina Gedeck: Ja natürlich. Ich wollte unbedingt Französisch als Leistungskurs belegen, weil ich in diese Sprache richtig verliebt war, und da an der Schadow-Oberschule dieser Kurs seinerzeit nicht zustande kam, bin ich im Schuljahr 1977/78 zusammen mit meinem Mitschüler Ulman Lindenberger ans Arndt-

Gymnasium gewechselt, besuchte dort zunächst den Profilkurs und war dann in Ihrem Leistungskurs Französisch.

W.W.: *Daran denke ich sehr gerne zurück! Ich erinnere mich aber auch daran, dass Sie dann im Sommer 1978 plötzlich Richtung USA entschwandten.*

M.G.: Ich hatte mich seit längerer Zeit beworben. Ursprünglich wollte ich der Sprache wegen nach Frankreich. Da es zu der Zeit aber nur ein europäisches Austauschprogramm gab, erhielt ich keine Zusage für Frankreich, sondern für Schweden, was ich als weniger reizvoll empfand. Auf Anraten meines Vaters habe ich mich dann auch für einen Aufenthalt in Amerika beworben und bin so für ein Jahr nach New Jersey gekommen, was für mich trotz anfänglicher Skepsis sehr wichtige Erfahrungen mit sich brachte. Als ich dann nach Berlin zurückkehrte, wurde am Schadow-Gymnasium Französisch wieder als Leistungskurs angeboten und deshalb bin ich wieder dahin zurückgekehrt.

W.W.: *Weshalb nicht ans AGD?*

M.G.: Der Wechsel von der Schadow-Schule war mir damals sehr schwer gefallen, und ich hatte am AGD nicht so richtig Fuß gefasst, was sich z.T. auch in schlechteren Noten in einigen Fächern niederschlug. Schadow war mir doch sehr viel vertrauter, außerdem empfand ich die Atmosphäre dort als lockerer und traf auch wieder mit meinen alten Schulkameraden zusammen.

W.W.: *Sie sprachen vorher von den positiven Erfahrungen, die Sie im Laufe Ihres Schuljahres in den USA machten. Hatten diese bereits*

etwas mit dem Theater zu tun?

M.G.: Ja. Da das Schuljahr in den USA in Berlin nicht anerkannt wurde, war ich in der Belegung meiner Fächer an der Glen Rock High School in New Jersey insofern sehr frei, als ich meinen Stundenplan nach eigenem Gusto zusammenstellen konnte. So entdeckte ich im Kurs „Drama“ meine Leidenschaft für die Schauspielerei und habe dort auch nach erfolgreichem Casting erstmals in einem Theaterstück mitgewirkt, in dem ich eine alte russische Magd spielte. Das Erlebnis dieses Erfolgs hat dann durchaus die Weichenstellung in Richtung meiner späteren beruflichen Orientierung beeinflusst. Im Übrigen hat dieser Aufenthalt natürlich auch viel zu meiner Persönlichkeitsentwicklung beigetragen, schließlich war ich zum ersten Mal für längere Zeit von zuhause weg und auf mich allein gestellt, da die Kontaktmöglichkeiten damals aufgrund der Entfernung ziemlich eingeschränkt waren.

W.W.: *Nach Ihrem Abitur 1981 am Schadow-Gymnasium haben Sie dann zunächst ein Studium an der FU begonnen.*

M.G.: Ja, ich habe mich dort eineinhalb Jahre lang mit Germanistik, vergleichender Literaturwissenschaft, Geschichte und Politologie beschäftigt, war indes von der damaligen Massenuniversität mit ihren negativen Begleiterscheinungen, wie z.B. der großen Anonymität, ziemlich enttäuscht, habe mich dort nicht richtig wohlfühlt und deshalb nach Alternativen gesucht, zumal ich ja nicht unbedingt Lehrerin werden wollte. Klar war dabei für mich meine grundsätzliche Affinität zu Geisteswissenschaften, vor allem zur Literatur, und hier speziell zum Theater. Deshalb habe ich mich dann an der HdK (Hochschule der Künste) beworben ...

W.W.: *... und zwar gleich mit Erfolg!*

M.G.: Ja, dabei war das eigentlich unmöglich: Für etwa 1500 Bewerber gab es damals nur 10 bis 15 Studienplätze! Nachträglich betrachtet bin ich sehr blauäugig vorgegangen, denn ich habe mich nur an der HdK beworben,

weil ich unbedingt in Berlin bleiben wollte, während die meisten von Hochschule zu Hochschule zogen und überall vorsprachen. Ich habe die Aufnahmeprüfung bestanden und dann dort die vierjährige Ausbildung absolviert.

W.W.: *Danach haben Sie sich zunächst dem Theater zugewandt, während die Filmkarriere 1988 so richtig begann. Kann man das so sagen?*

M.G.: Eigentlich sogar noch etwas später, so richtig erst 1994 mit der *Hölleisengretl*, wo ich zum ersten Mal in einer sogenannten Charakterrolle zu sehen war.



Hölleisengretl, 1994

Zuvor hatte ich in einer Zeit, in der der deutsche Film in einer starken Flaute steckte, mehrere kleinere Rollen gespielt, aber zugleich sehr viel und sehr hart an mir gearbeitet. Das war umso notwendiger, als ich in dem Risikoberuf der Schauspielerei weder über einen entsprechenden familiären Hintergrund noch über Mentoren verfügte und also meinen eigenen Weg zu diesem Beruf finden musste, was eher tastend als nach einem vorgefertigten Muster erfolgte. Eine wesentliche Rolle haben dabei die Erfahrungen gespielt, die ich mit dem Fernsehen machte – das war meine „Provinz“, wie man im Theaterbereich so sagt, denn dort habe ich durch das viele Spielen fast alles gelernt.

W.W.: *Auf die Frage nach dem Unterschied zwischen Film und Theater hat Ihre junge Schweizer Kollegin, die Burgschauspielerin Jasna Fritzi Bauer, in einem Interview mit*

dem ARTE Magazin im vergangenen Jahr folgendes gesagt: „Film ist endlich, Theater nicht. Am Theater durchlebt man ein Stück jeden Abend in derselben Chronologie. Trotzdem ist es immer anders und deshalb unendlich. Beim Film hängt man 14 Stunden am Set herum, kämpft mit Müdigkeit und Langeweile, um dann urplötzlich alles in drei Takes zu legen, die man hat. Danach hat man keine Macht mehr über das Material. Es entsteht ein endliches Produkt.“ Können Sie damit etwas anfangen?

M.G.: Oh ja, aber ich würde das so überhaupt nicht unterschreiben. Das ist der Standpunkt einer Theaterschauspielerin, denn natürlich ist auch Theater endlich: Irgendwann ist ein Stück ja auch abgespielt, während ein Film, wenn er etwas taugt, eine durchaus längere Lebensdauer haben kann! Vieles hängt von der Vorbereitung ab. Man muss als Filmschauspieler schon bestimmte Dinge können, und das lernt man nicht auf der Schauspielschule, sondern durch die Praxis. Das galt auch für mich. Während der fünf, sechs, acht Wochen, in denen gedreht wird, kann man nicht einfach zwischendurch abspannen, herumhängen und Däumchen drehen, sondern muss so agieren, als ob man jeden Tag eine Premiere zu spielen hätte, denn jede Szene – so kurz sie auch sein mag – ist einzigartig. Deshalb muss man die ganze Zeit hellwach sein und jede Szene bis in feinste Nuancen hinein kreieren. Hierbei hat man eine große Gestaltungsfreiheit, die es einem ermöglicht, dem Zuschauer durch die Kamera – z.B. bei Großaufnahmen – auch ohne Worte jedes kleine Gefühl, ja sogar Gedanken mitzuteilen. Der Film als Kunstwerk, der auf einer guten Geschichte basierend kongenial erzählt wird, kann Zuschauer zu tiefst berühren. Ich habe in mehreren Filmen mitgespielt, von denen ich weiß, dass Zuschauer sie immer wieder ansehen, obwohl sie sie kennen, weil sie sich dadurch bereichert fühlen oder weil sie immer wieder etwas Neues entdecken. So erklärt sich auch die intensive Verbindung filmaffiner Zuschauer

zu den Schauspielern, die sie persönlich zu kennen glauben, weil sie sie quasi permanent bei sich im Wohnzimmer haben.

W.W.: *Spielen Sie im Augenblick auch Theater?*

M.G.: Nein, aber ich werde es mit Sicherheit wieder tun.

W.W.: *Gibt es schon konkrete Pläne?*

M.G.: Es ist noch nichts unterschrieben, deshalb möchte ich dazu nichts sagen, da bin ich etwas abergläubisch!

W.W.: *Eine Bilanz Ihrer Tätigkeit in gut 25 Jahren in Film und Fernsehen ergibt eine Summe von über 100 Produktionen. Sie gelten im In- und Ausland als eine der profiliertesten deutschen Charakterdarstellerinnen. In der „Sunday Times“ wurden Sie einmal als „deutsche Meryl Streep“ bezeichnet. Wie finden Sie das?*

M.G.: Das ist natürlich ein großes Kompliment! Meryl Street ist seit Jahrzehnten überall sehr geschätzt, sie gilt als die Filmschauspielerin ihrer Zeit, an ihr schätze ich besonders die Vielfältigkeit und Wahrhaftigkeit in ihrem Spiel.

W.W.: *Hatten Sie selbst Vorbilder, die Sie durch ihre Darstellungskunst beeindruckt haben?*

M.G.: Vorbilder nicht im konkreten Sinne, aber ich habe mir schon genau angeschaut, wie die guten und faszinierenden Leute das machen; dazu gehören beispielsweise Robert de Niro und eben Meryl Streep, aber ich habe mir auch sehr viel von Bette Davis, Charles Laughton, Marilyn Monroe, Cary Grant, Jeanne Moreau sowie den Akteuren von Ingmar Bergmann angeschaut und dabei viel gelernt.

W.W.: *Im Verlauf Ihrer Karriere haben Sie über 20 nationale und internationale Auszeichnungen erhalten. Auf welche waren oder sind Sie ganz besonders stolz?*

M.G.: Im nationalen Bereich ist das mein allererster Preis für die *Hölleisengretl* (Bayerischer Fernsehpreis 1995), der Deutsche Filmpreis für *Bella Martha* (2002) oder die

Goldene Kamera als beste deutsche Schauspielerin (2003, 2015). International habe ich verschiedene Preise aus Italien, Frankreich, den USA und Russland erhalten - über sie alle habe ich mich sehr gefreut!



Bella Martha, 2001

W.W.: *Betrachtet man Ihr künstlerisches Schaffen, so fällt die große Bandbreite der Filmgenres ins Auge. Das Spektrum umfasst Komödien ebenso wie Tragödien, Dramen, Literaturverfilmungen und auch Thriller. A propos: Wann erleben wir Sie als Tatort-Kommissarin?*

M.G.: (lacht) Dem bin ich bisher aus dem Weg gegangen.

W.W.: *Wegen der damit verbundenen Gefahr einer zu großen Festlegung?*

M.G.: Ja. Natürlich sind damit auch Chancen verbunden: Erstens hat man die Sicherheit und zweitens hat man natürlich auch die Möglichkeit der Gestaltung, der Entwicklung einer Figur. Aber wenn man dann zwei Filme pro Jahr drehen muss, entsteht doch zeitlich eine ziemliche Blockade, d.h., man kann nicht mehr viel anderes machen, und im Moment

habe ich da noch etliche Schauplätze mehr, an denen ich mich tummeln möchte.

W.W.: *Bei der Auswahl der von Ihnen verkörperten Frauenrollen ist mir deren große Vielfalt aufgefallen. Welche Kriterien spielen für Sie neben dem offenkundigen Wunsch, nicht auf einen Typ festgelegt zu werden, noch eine Rolle?*

M.G.: Interessanterweise ist es seit 10, 15 Jahren so, dass ich bei den Rollenangeboten sehr schnell weiß, was ich machen möchte und was nicht. Das bedeutet, dass ich bei dem, was dann bleibt, gar nicht die Qual der Wahl zwischen fünf, sechs tollen Angeboten habe, sondern ich entscheide mich pro Jahr für zwei, drei interessante Projekte, die ich machen möchte, zu denen dann eventuell noch ein weiteres hinzukommen kann, wo ich dann aber vielleicht auch absagen muss, weil ich schon anderweitig besetzt bin. Es ist also so, dass für mich die besonderen Dinge, gewissermaßen die Juwelen im Angebot, im Laufe meiner Karriere mit wachsender Erfahrung immer offensichtlicher wurden, da ich weiß, ich muss von einem Drehbuch, einer Geschichte, der Regie oder Kollegen angezogen, persönlich berührt sein. Im Grunde geht es mir darum, mich in meinem Beruf weiterzuentwickeln und nicht auf der Stelle zu treten, neue Herausforderungen zu suchen, auch wenn dies mit Risiken verbunden ist. Dabei spielt natürlich der Wunsch, dass mir dies Spaß machen wird, ebenso eine Rolle wie der, dass der Film für die Menschen, für die er ja gemacht wird, interessant ist. Eine Gefahr des Schauspielerberufs besteht ja darin, ihn zu sehr auf sich selbst zu beziehen, was auf die Dauer wenig befriedigend ist. Meiner festen Überzeugung nach macht ein Beruf nur dann Spaß, wenn man etwas für andere macht, ihnen etwas gibt. Das gilt für Sie als Lehrer ebenso wie für einen Arzt und eben auch für Schauspieler. Hat man dieses Gefühl, etwas zu geben, in seinem Beruf nicht, so wird man ihn auf Dauer nicht mögen und dementsprechend auch nicht zu besonderen

Leistungen fähig sein. Insofern achte ich bei der Rollenauswahl auch auf ihr Potential.

W.W.: *Wenn ich es recht sehe, haben Sie sich als Schauspielerin insofern ein gewisses Privileg erarbeitet, als sie ihre Rollen auswählen können.*

M.G.: Ja, das ist richtig.

W.W.: *Können Sie die von Ihnen ausgewählten Rollen auch hinsichtlich ihrer Ausgestaltung beeinflussen oder sind Sie da vom jeweiligen Regisseur abhängig?*

M.G.: Es war und ist eigentlich immer eine Zusammenarbeit, eine Art Vertrauensverhältnis, bei der beide Seiten ihre spezifischen Aufgaben wahrnehmen. Ich glaube, dass sich ein Schauspieler innerhalb einer Rolle insofern sehr frei bewegen kann, als nur er in der Lage ist, die Rolle von innen her zu gestalten, während man den Bereich, der nur dem Regisseur zu Gebote steht, als Choreographie bezeichnen kann, also wie er die Dinge ordnet oder welche Farbe der Film haben soll etc. Außerdem gibt es natürlich im Vorfeld der Dreharbeiten mit dem Regisseur oder auch dem Produzenten klärende Gespräche über das Drehbuch, und da findet man eigentlich immer eine Lösung. Genauso läuft es z.B. mit der Kostümbildnerin – auch da gilt das Prinzip des „give and take“, und das finde ich auch gut, denn ich möchte gar nicht alles allein bestimmen, sondern bekomme ja auch durch die Zusammenarbeit mit anderen Menschen eine Menge neuer Anregungen.

W.W.: *Haben Sie eigentlich schon einmal den Wunsch verspürt, selbst Regie zu führen oder überlassen Sie diesen Teil des Filmmakers lieber Ihrem Lebenspartner Markus Imboden?*

M.G.: (lacht): Diese Ambition habe ich im Grunde nicht. Eigentlich sind das völlig konträre Berufe: Das Element des Schauspielers ist das Empfinden ohne Wertung, in Selbstvergessenheit. Für den Regisseur hingegen geht das nicht, er muss den Überblick behalten und kontrollieren.

W.W.: *Wir kommen nun zu einem für mich*

besonders spannenden Thema, nämlich der Frage, wie Sie sich auf eine Rolle vorbereiten. Ich möchte Sie bitten, dies an einem konkreten Beispiel zu erläutern, etwa an dem für mich besonders beeindruckenden Film „Die Wand“, wo Sie mit Sense und Jagdgewehr umgehen mussten, beim Kartoffelanbau zu sehen waren und sogar bei einem jungen Stier Geburtshilfe leisteten.

M.G.: Eigentlich setzt jeder Film, der so etwas verlangt, wochenlange Vorbereitungen voraus. In einem meiner letzten Filme: *Das Ende der Geduld*, der Geschichte der Berliner Richterin Kirsten Heisig, die sich 2010 das Leben genommen hat, bin ich im Gericht in Moabit gewesen und habe mich dort gründlich umgesehen. Bei *Bella Martha*, wo ich eine Sterneköchin spielen muss, habe ich einen Kochkurs gemacht und jeden Tag auf dem Hotelzimmer auf einem kleinen Schneidbrett das virtuose Zerkleinern von Gemüse geübt, damit die Kochszenen, die einige Wochen, bevor es mit dem Drehen losging, exakt choreographiert worden waren, authentisch aus-sahen.



Geliebte Clara, 2008

Bei *Geliebte Clara*, dem Film über die Pianistin Clara Schumann, bestand die besondere Schwierigkeit darin, dass mir die Rolle erst ganz kurzfristig angeboten wurde und mir deshalb zu wenig Zeit zum Üben blieb. Ich hatte zuvor noch nie Klavier gespielt und habe deshalb von morgens bis abends am Klavier gesessen, um das Spiel einer großen

Pianistin imitieren zu können. Das war ein ziemliches Stück Arbeit. So gibt es also praktisch in jedem Film eine Art konkrete haptische Vorbereitung, die sich auf handwerkliche Dinge bezieht.

W.W.: *Wie sahen die Vorbereitungen bei dem Film „Die Wand“ aus?*

M.G.: Ich war schon Monate vorher immer wieder vor Ort in Österreich, habe mit dem Hund und der Kuh gearbeitet und von einem Bauern viele handwerkliche Fertigkeiten gelernt. Was bei alledem keinesfalls zu kurz kommen darf und für mich ganz wichtig ist – gerade bei einem Film wie *Die Wand* –, ist die geistige Auseinandersetzung mit dem Text.



Die Wand, 2012

Das ist übrigens etwas, was ich nicht an der Universität, sondern schon sehr früh bei sehr guten Lehrern gelernt habe, beispielsweise in Ihrem Leistungskurs, im Deutsch-Leistungskurs bei Ihrer Kollegin Heilwig Simonis und bei einigen Lehrern am Shadow-Gymnasium, nämlich wie man einen Text genau analysiert: Wie sieht seine Struktur aus? Was wird erzählt? Wie wird es erzählt? Worauf kommt es an? Was hat Priorität? Was ist überflüssig? Für mich ist diese Form der Auseinandersetzung unverzichtbar, weil die Antworten auf solche Fragen mein Spiel beeinflussen. Diese analytische Phase geht bei mir jener voraus, in der ich mich dann in die emotionalen Bereiche begeben.

W.W.: *Sie waren auch an der Verfilmung des Buchs „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling beteiligt. Ist dieser Film schon*

fertig?

M.G.: Er ist abgedreht, wird gerade geschnitten und im Herbst 2015 in die Kinos kommen.

W.W.: *Gibt es für Sie noch sog. Traumrollen oder Projekte, die Sie unbedingt realisieren wollen?*

M.G.: Es gibt Regisseure, mit denen ich gerne arbeiten würde ...

W.W.: *... zum Beispiel?*

M.G.: Lars von Trier, aber auch einige Regisseure in Frankreich und England. Eine Traumrolle in dem Sinne gibt es für mich nicht. Im Moment finde ich es interessanter, sich mit unserer Realität auseinanderzusetzen und zeitgenössische Themen filmisch umzusetzen, um das Publikum auf diese Weise wieder verstärkt in die Kinos zu locken.

W.W.: *Zur sprachlichen Seite der Filmarbeit habe ich noch einige Fragen. Welche Fremdsprachen sprechen Sie?*

M.G.: Englisch und Französisch. Ich habe aber auch schon in zwei italienischen Filmen mitgewirkt und dafür Italienisch gelernt. Im Übrigen habe ich gerade für *Die Wand*, wo es ja 40 Minuten off-Text gibt, diesen Text auf Französisch gesprochen.

W.W.: *Haben Sie ansonsten schon Synchronisationsaufgaben wahrgenommen?*

M.G.: Nein, immer nur bei den eigenen Filmen.



Nachtzug nach Lissabon, 2013

W.W.: *Sie waren mehrfach Mitglied einer Jury bei Filmfestspielen: beispielsweise 2003 bei der Berlinale und 2013 bei der Mostra in Venedig. Welche Erfahrungen haben Sie da*

gemacht?

M.G.: Das ist eine sehr intensive Zeit. Man sieht sehr viele Filme, meistens zwei oder drei am Tag, wobei man überhaupt nicht weiß, was auf einen zukommt. Das kann sehr belastend sein, wie z.B. auf der Mostra, wo es viele brutale Filme gab, die für mich kaum zu ertragen waren. Zugleich ist es natürlich faszinierend, mit vielen Menschen aus der ganzen Welt zusammenzukommen, die Filme lieben, sich dafür einsetzen und sich mit ihnen auszutauschen.

W.W.: *In welcher Sprache fanden während der Mostra die Diskussionen in der Jury statt?*

M.G.: Überwiegend in Englisch, teilweise auch in Französisch. Auf dem Jerusalemer Filmfestival, an dem ich in diesem Jahr als Mitglied der Jury teilnahm, wurde interessanterweise vor allem Französisch gesprochen.

W.W.: *Zusätzlich zu Ihrer Tätigkeit als Filmschauspielerin haben Sie auch eine ganze Reihe von Hörbüchern aufgenommen.*

M.G.: Ja, ich arbeite viel für den Funk, letztes Jahr war ich Mitglied der Jury bei den ARD-Hörspieltagen in Karlsruhe, das war sehr schön.

W.W.: *Außerdem führen Sie ja auch Lesungen durch, wie ich aus eigener Erfahrung weiß.*

M.G.: Das ist richtig, ich mache sehr viele Lesungen: Wenn ich nicht drehe, bin ich ein bis zweimal pro Monat mit unterschiedlichsten Programmen unterwegs, auch auf Musik-Festivals, wo dann ein Wort-Musik-Programm gestaltet wird. Häufig trete ich da mit dem Pianisten Sebastian Knauer auf. Eine Lesung ist für mich so etwas wie ein einstündiger Monolog, bei dem man sich in eine Figur hineinverwandelt und direkt zum Publikum spricht – in gewisser Weise wie im Theater.

W.W.: *2010 haben Sie als Mitglied der Bundesversammlung an der Wahl des Bundespräsidenten teilgenommen. Wie kam es dazu?*

M.G.: Die Grünen haben mich angerufen und gefragt, ob ich dazu bereit wäre. Ich weiß nicht so recht, wie sie auf mich gekommen sind, fand es reizvoll, diese Erfahrung zu

machen und da ich mich auch immer stark für gesellschaftliche und politische Fragen interessiert habe, habe ich zugesagt.

W.W.: *Wenn ich Ihren randvollen Terminkalender und die Vielzahl Ihrer z.T. ja sehr anstrengenden Aktivitäten betrachte, frage ich mich, wie Sie sich fit halten und wo und wie Sie ihre Freizeit bzw. Ihren Urlaub verbringen.*

M.G.: Ich achte sehr auf eine ausgewogene und vitaminreiche Ernährung, ich bin viel an der frischen Luft, gehe spazieren, wandere, mache spezielle Übungen, um die Atmung und die Stimme in Schuss zu halten. In meiner Freizeit bin ich eigentlich am liebsten zuhause, weil ja mein Beruf häufige Abwesenheit und viele Reisen mit sich bringt. Deshalb fahre ich auch mit meinem Lebenspartner meist nicht weit weg.

W.W.: *Zum Schluss möchte ich Sie bitten, uns noch ein paar Geheimnisse zu verraten. Welches ist Ihr Lieblingsfilm?*

M.G.: Some like it hot.

W.W.: *Ihre Lieblingschauspielerin?*

M.G.: Bette Davis.

W.W.: *Ihr Lieblingschauspieler?*

M.G.: Robert de Niro.

W.W.: *Ihr Lieblingsautor?*

M.G.: Goethe.

W.W.: *Ihr Lieblingskomponist?*

M.G.: Mozart.

W.W.: *Ihre Lieblingsmusik?*

M.G.: Klassische Musik und klassische französische Chansons: Brassens, Brel, Piaf etc.

W.W.: *Ihr Lieblingstier?*

M.G.: Der Elefant.

W.W.: *Ihre Lieblingsfarbe?*

M.G.: Blau.

W.W.: *Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter danke ich Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen beruflich wie privat alles Gute, viel Glück und Erfolg!*

(Das Gespräch fand am 28. Oktober 2014 in Berlin statt, letzte Korrekturen wurden am 27. April 2015 vorgenommen)

ERINNERUNGEN

Ein durch den Sport geprägtes Leben - Nachruf für Hannelore Rühl



Das Leben von Hannelore Rühl wurde schon von Kindheit an durch den Sport geprägt. So folgte das Studium der „Leibesübungen“ und Biologie an der Freien Universität Berlin. Daraus entwickelten sich dann auch ihre Tätigkeitsschwerpunkte, die sie nur zu gern in die Schule trug. Mit dem Aufbau der Tennis-AG, der Gründung und Entwicklung der Ruderriege und der Liebe zum Tanz prägte sie auch das Profil des Arndt-Gymnasiums. Mit großem Enthusiasmus und Engagement versuchte sie, insbesondere die neuen Schülerinnen und Schüler – die Siebtklässler – der Biologie zuzuführen. Natürlich vergaß sie hierbei nicht, die Mädchen auf die ihr so am Herzen liegende Ruderriege hinzuweisen, denn schließlich sollten im Winter viele im „Kasten“ sitzen und sich auf die kommende Saison vorbereiten.

Die Kooperation mit unserem inzwischen leider ebenfalls verstorbenen Kollegen Hans-Dieter Kasche beim Abrudern auf der Insel Kälberwerder, der damit verbundene Muskelkater von den Kniebeugen beim „Laurenzia“-

Singen und das mit weißem Toplicht in dunkler Nacht zum Bootshaus Zurückrudern haben Generationen sicherlich nicht vergessen – genauso wenig wie die vielen Wochenendrudrerlager.

Der enge Kontakt zu den Schülern und Schülerinnen der siebten Klassen hatte so ganz nebenbei auch den großen Vorteil, dass man diese perfekt auf den Dahlemer Tag, unser alljährliches Schulfest, vorbereiten konnte. Wer von den Ehemaligen, die zu dieser Zeit die Schule besuchten, kann sich nicht an diese ausgesuchten Tänze aus dem Bereich des Square Dance erinnern? (Zumindest bei den Müttern war dieser stets wiederkehrende Abschluss des Sportprogramms so beliebt, dass für die Mädchen extra Blumenröcke genäht wurden.) Was nicht heißt, dass sie nicht auch modernen Tänzen aufgeschlossen gegenüberstand. Gern erinnere ich mich an eine gemeinsam besuchte Fortbildung bei einem jungen Brasilianer, der mit der Samba im Blut offenbar schon zur Welt gekommen war. Frau Rühl tanzte zu diesem Rhythmus so manch junger Kollegin davon.

Über die Pensionierung hinaus blieb Hannelore Rühl ihrer Schule so eng verbunden, dass sie es sich nicht nehmen ließ, der Ruderriege zwei Boote zu übereignen. Der Kajak wurde dann auch in ihrem Beisein auf dem Sportplatz des AGD zum 100-jährigen Schuljubiläum getauft.

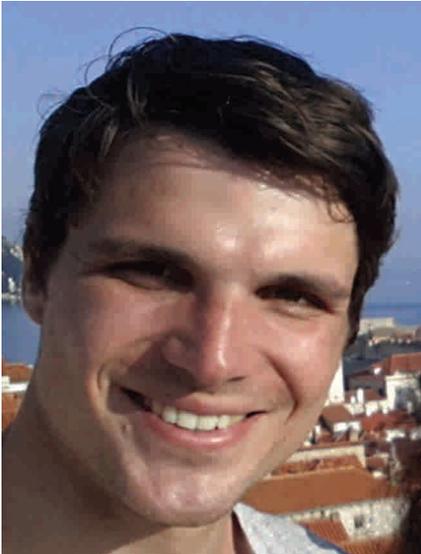
Wir denken mit Trauer, aber auch in Dankbarkeit an unsere im März 2015 verstorbene Kollegin.

Christina von Spalding, StDin

„Mein AGD“ - Rückblick nach fast 10 Jahren

I. Angaben zur Person

Name: Moritz Boldt, **Schulzeit am AGD:** 1999 bis 2006, **Leistungskurse:** Politische Weltkunde und Mathematik, **Abiturnote:** 1,7, **Studium:** International Business an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR) und der Lord Ashcroft Business School, Cambridge
Praktika: Korean-German Chamber of Commerce, Seoul, Südkorea - Marketing Wenger Patagonian Expedition Race, Punta Arenas, Chile – Sales, **Beruf:** General-Management Trainee bei Bombardier Transportation in Bautzen, Berlin, Melbourne, Corporate Strategy Analyst bei Bombardier Transportation in Berlin, Geschäftsführer: Schnee- und Eisbeseitigung IM NORDEN GmbH in Berlin (Familienunternehmen)



II. Was ich am AGD für Studium und Beruf gelernt habe

Es ist wohl nichts Ungewöhnliches, fast zehn Jahre nach dem Abitur mit einem rundum positiven Gefühl auf die eigene Schulzeit zurückzublicken. Doch in meinem Fall ist dies nicht allein der Nostalgie geschuldet. Tatsächlich diente mir das am AGD Vermittelte sozial, fachlich und teilweise methodisch als solide Grundlage für mein Studium. Der hervorragende Mathematik-Leistungskurs bei Herrn Ladenthin machte jegliche Vorbereitung für Uni-Aufnahmetests überflüssig und erwies sich noch bis in die späteren Semester als äußerst hilfreich. Fachlich für das Studium der Betriebswirtschaftslehre ebenfalls relevant,

vermittelte Herr Weilhard in seinem lehrreichen, oft lebhaft diskutierenden Leistungskurs erste methodische Grundlagen wissenschaftliches Arbeitens. Das in unserem Jahrgang erfreulicherweise sehr überdurchschnittliche Engagement in Sport-Schulmannschaften war unter Gesichtspunkten wie Teamfähigkeit und Kooperation ebenfalls eine wertvolle Erfahrung.

III. Was ich am AGD für überflüssig erachtet bzw. vermisst habe

Obwohl auch damals schon aktuell, wurde der verantwortungsvolle Umgang mit neuen Medien und deren Potenzial eher stiefmütterlich behandelt. Erste Grundkenntnisse in Standard-Programmen wie vor allem Excel, die für jedes Praktikum vorausgesetzt werden, wurden nicht vermittelt. Unter sozialen Aspekten hätte ich mir Kooperationen mit in Berlin tätigen gemeinnützigen Organisationen oder Ähnliches gewünscht, um uns ein der Realität näheres Gesellschaftsbild zu vermitteln. Schließlich bildet das AGD mitnichten einen repräsentativen Gesellschaftsquerschnitt ab, wie ihn viele AGD'ler vielleicht das erste Mal im Kreiswehrrersatzamt erlebten. Das meiner Meinung nach größte Versäumnis am AGD jedoch bestand darin, die Schüler nur wenig bis gar nicht in praktischem Wissen zu bilden. Nach sieben Jahren am AGD wusste ich weder mit einer Steuererklärung noch mit dem BGB etwas anzufangen. Eine echte Vorbereitung auf die Wahl des Studienplatzes fand genauso wenig statt.

IV. Was ich dem AGD empfehlen möchte
Eine Schule und ihre Identität lebt nicht allein

durch die Vermittlung von Wissen, sondern vor allem durch ihr Gemeinschaftsgefühl, welches meiner Meinung nach am besten durch präsenste Sportmannschaften, Theatergruppen, AGs, Orchester, Projektstage, Kursfahrten und eine gute Schülerzeitung vermittelt werden kann. Außerschulisches Engagement sollte daher ausdrücklich gewollt und gefördert werden, was meiner Erfahrung nach nicht von allen Lehrern so umgesetzt wird. Die Vermittlung erster Grundlagen unseres

Rechts-, Steuer- und Wirtschaftssystems sowie wichtiger Standardsoftware sollte zwingender Bestandteil der Curricula sein. Außerdem sollten Schüler die Möglichkeit erhalten, durch Veranstaltungen und Gespräche mit Eltern und Alten Arndtern eine bessere Vorstellung von möglichen Ausbildungsplätzen, Studiengängen und Berufen zu erhalten. Ein aktives Alumni-Netzwerk könnte das Finden von ersten Praktika vereinfachen.

Moritz Boldt

I. Angaben zur Person

Name: Christopher Lautenbach, **Schulzeit am AGD:** 1999 bis 2006, **Leistungskurse:** Englisch, Politische Weltkunde, **Abiturnote:** 2,0, **Studium:** Rechtswissenschaft (FU Berlin und University of Connecticut), **Schwerpunkt:** Europarecht und Völkerrecht, **Praktika:** Anwaltskanzleien Gleiss Lutz und Mayer Brown LLP, Freier Mitarbeiter bei der Bundesnotarkammer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der University of Connecticut, **Beruf:** z.Zt. Rechtsreferendar in Berlin, **Berufswunsch:** Rechtsanwalt /Staatsanwalt/Politischer Bereich



II. Was ich am AGD für Studium und Beruf gelernt habe

- Kognitiv: Das AGD hat mir ein sehr solides Fundament mit auf den Weg in Studium und Beruf gegeben. Insbesondere bei gesellschaftlichen und politischen Themen wurde mir in der Schulzeit eine gute Allgemeinbildung vermittelt. Dies verdanke ich insbesondere denjenigen Lehrern, die mich in den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern unterrichtet und mein Interesse an diesen Themen befördert haben. In diesen Fächern haben die Lehrer häufig auch Diskussionen

über aktuelle Themen und grundsätzliche Fragen angeregt, statt nur bloßes Fachwissen zu vermitteln. Auch habe ich von der damals trainierten Fähigkeit, meinen Standpunkt sachlich, klar und verständlich darstellen und vertreten zu müssen, während des Studiums sehr profitiert. Vor allem aber bei jeglicher praktischen Arbeit – zuletzt bei Gerichtsverhandlungen als Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft im Rahmen des Referendariats – sind diese damals erlernten Fähigkeiten noch heute wertvoll. In den naturwissenschaftlichen Fächern war die Qualität der Lehrer wechselhafter, aber auch hier wurde – trotz geringer Begabung – ein ausreichendes Grundwissen vermittelt. Es fehlten allerdings methodische Ansätze, um Begeisterung bei denjenigen Schülern zu entfachen, die – wie ich – kein oder wenig Interesse an Naturwissenschaften mitbrachten.

- Methodisch: Wissenschaftliche Arbeitsmethoden im „formalen Sinne“ (Quellenangaben, Literaturverzeichnisse etc.) wurden uns nur sporadisch vermittelt. Es wurde jedoch häufig durch Referate, Hausarbeiten und Aufsätze geübt, wie man zu einem umfangreichen Thema recherchiert und einen Text sinnvoll

aufbaut und sprachlich gestaltet. Der Umgang mit dem Internet als Recherchemittel wurde uns nicht explizit beigebracht. Dies war grundsätzlich auch nicht nötig, wäre in einigen Punkten aber trotzdem hilfreich gewesen. So hätte man beispielsweise besprechen können, was eine „gute“ von einer „schlechten“ Quelle im Internet unterscheidet.

- Sozial: Über Sozialverhalten und Verantwortung habe ich durch die Fußball-Schulmannschaft, Theateraufführungen und Klassenfahrten viel gelernt, wohl deutlich mehr, als man im Unterricht hätte vermitteln können. Diese Angebote halte ich somit für sehr wichtig für die persönliche Entwicklung der Schüler.

III. Was ich für überflüssig erachtet / vermisst habe

- Vermisst habe ich eine bessere technische

Ausstattung (PCs, Laptops etc.) und den Einsatz von Lehrmitteln, die über Kreide und Overhead-Folien hinausgehen; ein besseres Essensangebot; Möglichkeiten, die Lehrer zu evaluieren.

- Für überflüssig erachtet habe ich den Hang einiger Lehrer und Schüler zur Selbstvergewisserung, dass das AGD eine „Eliteschule“ sei.

IV. Was ich dem AGD wünsche

- Engagierte Lehrer, die den Unterrichtsstoff gut beherrschen und vermitteln können,
- viele Veranstaltungen, die über den reinen Unterricht hinausgehen (z.B. Nachmittagsangebote wie Theater, Museum, Podiumsdiskussionen etc. auf freiwilliger Basis, Schulmannschaften, Klassenfahrten, Musikaufführungen),
- eine moderne Ausstattung,
- Selbstbewusstsein ohne Überheblichkeit

Christopher Lautenbach

I. Angaben zur Person

Name: Anton Orlinov Petrov, **Schulzeit am AGD:** 1999 bis 2006, **Leistungskurse:** Chemie und Politische Weltkunde, **Abiturnote:** 1,2, **Studium:** Rechtswissenschaft an der FU Berlin (2006-2012, 1. Staatsexamen), Auslandssemester an der University of Connecticut School of Law (2008), LL.M. (Master of Laws) an der New York University School of Law (2012-2013), **Praktika:** World Policy Institute, New York (2008), Bundesministerium der Justiz, Berlin (2008), UN-Straftribunal für das ehemalige Jugoslawien, Den Haag (2009), McKinsey & Co., Berlin (2012), UN-Völkerrechtskommission, Genf (2013), Freshfields Bruckhaus Deringer, Berlin (2013), **Beruf:** Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit: Neue Formen des Regierens?“, Berlin; Promotionsstudent, FU Berlin



II. Was ich am AGD für Beruf und Studium gelernt habe

- Die Schulzeit bewies mir, dass man Grundverständnis und -fertigkeiten in verschiedenen Fächern auch ohne neue Medien erlernen, aber später durchaus auf diese anwenden kann. So wurde mir die Bedeutung sprachlicher Präzision, von der ich noch immer profitiere, nicht nur in einem dafür prädestinierten Fach wie Latein bewusst gemacht; ich lernte auch in der Mathematik, dass die Verknüpfung logischer Gedanken eine sprachliche Kunst ist. Heute verstehe ich immer mehr, was es bedeutet, Gegebenes kritisch zu hinterfragen. In der Oberstufe erfuhr ich, wie man auch in hitzigen (politischen) Diskussionen Argumente

von der persönlichen Ebene abstrahieren kann. Das Klima der Toleranz und des gegenseitigen Respekts wusste ich als Ausländer wohl besonders zu schätzen.

- In den sieben Jahren am AGD reifte mein Glaube an die individuelle Selbstbestimmung. Zum einen zeigte intensiver Einsatz - beispielsweise bei der Erarbeitung einer Inszenierung im Fach Darstellendes Spiel -, dass Disziplin häufig notwendig ist und sich meistens auszahlt, wenn man wirklich Anspruchsvolles leisten will. Zum anderen spürte ich Selbstverantwortung und verstand die Bedeutung und den Umgang mit Vertrauensvorschuss. Rückblickend ziehe ich den Hut davor, wie uns Heranwachsenden das Gefühl gegeben wurde, ernst genommen und als Mündige behandelt zu werden.

III. Was ich am AGD für überflüssig erachtet bzw. vermisst habe

Aus meiner damaligen Sicht erschien mir das Beharren auf Monochorden im Gesamtkontext der Vermittlung musi(kali)scher Bildung überflüssig. Dafür erschienen mir mehr junge Lehrer dringend nötig. Aus heutiger Sicht wünsche ich mir, dass ein humanistisches Gymnasium auch ein basales Verständnis von Wirtschaft und Recht vermittelt.

IV. Was ich dem AGD empfehlen möchte

- Mein Rat und Wunsch zugleich ist, sich treu zu bleiben und nicht beliebig zu werden. Das Arndt-Gymnasium Dahlem sollte dabei auch seine kontroverse eigene Geschichte bzw. die seines Namensgebers in den Vordergrund stellen, beide offen diskutieren und daraus einen positiven Grundkonsens ableiten. Folgende Eckpfeiler sollten die Entwicklung bestimmen:

- sich auf die Vorzüge staatlicher Schulen (z.B. Diversität) gegenüber privaten konzentrieren, aber gleichzeitig Bildung auf höchstem Niveau bieten,

- das Bewusstsein pflegen, in diesem Gymnasium aufgeklärte Eliten heranzuziehen
- weiter auf Vielfalt achten (z.B. Kultur, Sport, Naturwissenschaften),

- Freiraum für persönliche Entfaltung gewährleisten,

- den Pool Alter Arndter besser nutzen (z.B. durch Beratung, Vorträge usw.).

- Auf diese Weise folgen hoffentlich noch viele weitere Generationen Alter Arndter, die Freundschaften fürs Leben geschlossen haben, für ihre persönliche und berufliche Entwicklung vorbereitet sind und den Arndter Geist in sich tragen!

Anton Petrov



I. Angaben zur Person

Name: Julian Schwartzkopff, **Schulzeit am AGD:** 1999-2006, **Leistungskurse:** Politische Weltkunde und Englisch, **Abiturnote:** 1,3, **Studium:** BA Politikwissenschaft, FU Berlin/ MPhil International Relations, Cambridge University/ Doktorstudium in Politikwissenschaft am EHI Florenz (nicht beendet), **Beruf:** Researcher bei E3G (Klima-NGO/Think Tank)

II. Was ich am AGD für Beruf und Studium gelernt habe

- Kognitiv:

- Kritisches Denken und Argumentieren: Das Hinterfragen vorherrschender Meinungen und Diskussionen mit teils sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen waren in PW (Weilhard),

Englisch (Rahn) und Deutsch/Geschichte (Haase) an der Tagesordnung.

- Allgemeinwissen: Gerade im Bereich meines späteren Studiums/Berufs konnte ich viel nützliches Wissen aus meiner Schulzeit mitnehmen. Hierbei sind vor allem die Fächer PW (Weilhard), Englisch (Rahn), Deutsch / Geschichte (Haase) zu nennen.

- Auch Physik (Meyer) und Biologie (Hellriegel) brachten mir interessante Einsichten.
- Methodisch

- Strukturierte Recherche: Ich erinnere mich nicht daran, dezidiert Recherchetechniken in der Schule unterrichtet bekommen zu haben. Rückblickend weiß ich jedoch, dass ich durch Referate und Klausurvorbereitung in diversen Fächern Grundlagen der Recherche und Informationsverarbeitung erworben habe. Dies war mir im Studium sehr nützlich.

- Protokollieren: Dadurch, dass wir im PW-Leistungskurs (Weilhard) regelmäßig Protokoll führen mussten, hatte ich auch im späteren Leben nie Probleme damit, Sitzungsprotokolle zu führen.

III. Was ich am AGD für überflüssig erachtet bzw. vermisst habe

- Vermisst:



WIEDERSEHEN

60-jähriges Abiturjubiläum des Jahrgangs 1955 (Kl.13⁰)

Unser Klassentreffen fand vom 16. bis 18. Juni 2015 in Bamberg statt. Im Laufe des Dienstags trafen die Teilnehmer im Hotel „Messerschmitt“ in der Bamberger Altstadt ein, teilweise mit der Bahn, teilweise mit dem Auto. Es stimmt einen nachdenklich, dass vor zwei Jahren noch über 30 Teilnehmer gekommen waren, während wir diesmal – auch aufgrund krankheitsbedingter kurzfristiger Absagen - noch nicht einmal die Hälfte waren! Wir waren schon vormittags unterwegs, und nach einem rustikalen Mittagessen im Gasthaus „Zum Sternla“ machten wir schon mal eine Runde durch die Altstadt und zum Dom.

- Informatik, bzw. ein stärkerer Fokus auf neue Medien.

IV. Was ich dem AGD empfehlen möchte

- Während meiner Schulzeit – und vor allem in den letzten Schuljahren – hatte ich definitiv Glück bei der Lehrerauswahl. Insofern ist auch mein Gesamterlebnis der Schule sehr positiv gewesen. Gleichzeitig gab es Schüler, die weitaus weniger engagierte bzw. fähige Lehrer bekommen hatten. Dies ist vermutlich ein Strukturproblem, das nicht einfach zu beheben ist. Dennoch möchte ich darauf hinweisen, dass gute Lehrer die Grundvoraussetzung jeder erfolgreichen Schul(aus)bildung sind. In dieser Hinsicht gab es während meiner Schulzeit klare Defizite beim AGD – auch, wenn ich persönlich nicht darunter zu leiden hatte.

- Ich sage dies, ohne den aktuellen Lehrplan des AGD zu kennen. Aufgrund meiner damaligen Erfahrung würde ich jedoch sagen, dass dem AGD trotz seines historisch gewachsenen humanistischen Hintergrunds eine stärkere Zukunftsorientierung des Lehrplans gut tun würde (z.B. Programmieren lernen, Umgang mit neuen Medien betonen, etc.).

Julian Schwartzkopff

wir die Stadtführung fort, in deren Mittelpunkt jetzt der Dom mit Werken Tilmann Riemen-schneiders stand. Ausführliche Informationen erhielten wir über den Bamberger Reiter, der früher farbig gestaltet war, und von dem man nicht weiß, wen er darstellt. Auch der von Veit Stoß aus Lindenholz gefertigte Marienaltar, bei dem einige Seitenbilder fehlen, da sie in einem sehr kalten Winter beim Transport aus der Werkstatt in den Dom zu Heizzwecken verwendet wurden, beeindruckte uns sehr. Den Abschluss der Stadtführung bildete ein Besuch des Rosengartens, der zu dieser Jahreszeit in voller Blüte steht. Der Blick von dort über das Stadtpanorama und zum Michaelsberg mit dem Kloster ist großartig. Am Abend trafen wir uns zu unserem Festes-

sen im Hotel. Den Organisatoren der Veranstaltung wurde gedankt und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass am nächsten Treffen wieder mehr teilnehmen können. Am letzten Tag besichtigten wir das sehr schöne Schloss Seehof, die Fürstbischöfliche Sommerresidenz außerhalb Bamberg. Bevor wir uns trennten, um nach Hause zu fahren, nahmen wir noch einen kleinen Imbiss zu uns. Ein wunderschönes und harmonisches Zusammensein war damit zu Ende.

Teilgenommen haben an dem Treffen in Begleitung ihrer Frauen: Klaus Borner, Kai Graszynski, Horst Haupt, Wolfram Haupt, Jürgen Kliesch, Hans-Georg Sala, Tilo von Thadden und der Autor

Ralf Redlin



v.l.n.r.: Jürgen Kliesch, Tilo von Thadden, Horst Haupt, Ralf Redlin, Wolfram Haupt, Kai Graszynski, Klaus Borner in Begleitung ihrer Ehefrauen

50-jähriges Abiturjubiläum des Jahrgangs 1964 (Kl.13g)

Es ist schon bemerkenswert, wenn man sich nach 50 Jahren wieder sieht. Christian Lauer und ich hatten die Idee, ein Treffen unserer alten Klasse zum Jubiläum zu veranstalten. Die Stammrolle der "Alten Arndter" wies jedoch kaum Adressen unserer Klasse auf. Also machten wir uns gemeinsam auf die Suche nach Adressen. Nach langer und intensiver Suche im Internet, per Telefon und durch Nachfrage bei Verwandten und Bekannten

kamen 16 ehemalige "Arndter" am 27. September 2014 in der "Luise" in Dahlem zusammen. Beim gemeinsamen Mittagessen, strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen war das "Wiedererkennen" spannend und häufig nicht auf den ersten Blick möglich. Wir tauschten uns über Berufliches, Privates und auch über frühere Erlebnisse in der Schule aus. Das Zusammensein war geprägt durch eine freundliche Atmosphä-

re, gegenseitige Neugier und Respekt vor den beruflichen Leistungen. Am Nachmittag besuchten wir die Schule und mussten feststellen, dass nicht nur wir in die Jahre gekommen waren, sondern auch das Schulgebäude. Auch die Atmosphäre der Schule hatte sich sehr geändert: Das Strenge, Konservative ist heute nicht mehr, es besteht eine Offenheit und etwas Unkonventionelles, nicht nur noch der sogenannte "Arndter Geist", nach dem wir alle Jahre gesucht hatten. Leider lebt keiner der alten Lehrer mehr - zu gern hätten wir uns mit dem ein oder anderen über gemeinsam Erlebtes ausgetauscht. Am späteren Nachmittag nutzten wir in kleineren Gruppen im Dahlemer „Krug“ die Möglichkeit zu intensiven Gesprächen über persönliche Lebens- und Berufssituationen. Am Abend klang der Tag

mit einem gemeinsamen Essen im "Einstein" aus. Nach vielen gemeinsamen Eindrücken und interessanten Gesprächen verabschiedeten wir uns mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen in absehbarer Zeit.

Folgende alte "Arndter" waren anwesend: Sebastian Barthelmes (Teltow), Ulrich Bittermann (Berlin), Tom Carriere (Lübeck), Erling Eichholz (Rellingen), Gerd-Rainer Fendler-Amann (Weilburg), Heide Leichtfuss-Gewehr (Siegburg), Bernd Hartig (Berlin), Dagmar Hoffmann-Axthelm (Basel), Christian Lauer (Waregem / Belgien), Bernfried Lorenz (Berlin), Hartmut Miessner (Berlin), Detlev Reichert (Gütersloh), Lutz Rogal (Girona / Spanien), Hans-Henning Schmidt (Berlin), Hans-Peter Vogel (Berlin) und der Autor

Hans-Jürgen Niermann (Borken)



Tom Carriere, Bernd Hartig, Detlev Reichert, Dagmar Hoffmann-Axthelm, Hans-Jürgen Niermann, Ulrich Bittermann, Hans-Peter Vogel, Heide Leichtfuss-Gewehr, Erling Eichholz, Hans-Henning Schmidt, Rainer Fendler-Amann, Hartmut Miessner, Christian Lauer, Lutz Rogal

35 Jahre Abitur

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: "Sie haben sich gar nicht verändert." "Oh!" sagte Herr K. und erbleichte. B. Brecht

Am 22. November 2014 trafen sich ab 18 Uhr etwa 40 ehemalige Schülerinnen und Schüler des Abi-Jahrgangs 1979/II (seinerzeit gab es zwei Abiturtermine im Jahr), federführend organisiert von Imke Waßerth (Leis) und Alexa Cawi. Wie bereits fünf Jahre zuvor war die „Luise“ in Dahlem als Versamm-

lungsort ausgewählt worden. Eine Wahl, die sich bewährt hat und auch insofern passend erschien, als das Lokal unter diesem Namen etwa ebenso lange betrieben wird, wie unser Abitur nun zurückliegt. Ebenfalls bewährt hat sich der Brauch, nicht nur die einzuladen, die tatsächlich im Dezember 1979 ihr Abiturzeugnis am AGD erhalten haben, sondern auch diejenigen, die uns bis zur 10. Klasse oder darüber hinaus auf dem Weg zu ihrem jeweiligen Abiturtermin begleitet haben.

Auch dieses Mal wieder dabei: Werner Weilharth (mittlerweile pensioniert), der anlässlich der Zeugnisübergabe im Dezember 1979 als relativ frischgebackener Studienrat für das Lehrerkollegium die Abi-Rede gehalten hatte (es war bereits seine zweite, die erste – noch als Studienreferendar – stammt aus dem Jahr 1976). Wie schon bei den vorangegangenen Treffen waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilweise weitgereist: Von Cuxhaven im Norden bis Erlangen im Süden reichten die Anfahrtswege. Wie immer bei solchen Anlässen genügte die Zeit wohl bei den meisten nicht, um mit allen, mit denen sie gerne gesprochen hätten, tatsächlich ins Gespräch zu kommen. Gleichwohl ergaben sich nach meinem (natürlich nicht repräsentativen) Eindruck doch wieder viele interessante Einblicke in Lebensgeschichten und aktuelle Befind-

lichkeiten, die jedenfalls eins zeigen: Das Leben ist bunt - vielleicht bunter als mancher denkt! Als sich gegen Mitternacht der Raum leerte, verließen ihn die meisten mit einem freundlichen Schmunzeln. Die Gespräche, an denen ich beteiligt war, drehten sich folgerichtig auch weniger um gemeinsame Erinnerungen an den Schulalltag in den 70er Jahren als vielmehr um das, was danach kam (und kommt). Denen, die da waren (es gab eine Reihe von Grußbotschaften und Entschuldigungen von solchen, die gerne dabei gewesen wären, aber aus nachvollziehbaren Gründen nicht kommen konnten) hat es wohl überwiegend Spaß gemacht. Die Rückmeldungen, die die Organisator(inn)en erhielten, waren jedenfalls durchweg positiv, sodass damit zu rechnen ist, dass spätestens in fünf Jahren ein weiteres Treffen ansteht.

Carsten Kessel (hinterste Reihe oben ganz links)



10 Jahre Abitur - Und der Bär steht immer noch!

Zehn Jahre ist es her. Abi 04 am AGD. Damals gab es neben Abiball und der üblichen Party noch einen bunten Abend, mit Musik, Performance, Comedy und einer Art Spielfilm. Zum Abstreich wurden dann die DVDs vom Film verkauft und ein Buddy-Bär bemalt, der nun immer noch das Foyer des AGD schmückt. Zehn Jahre später, am 2. August 2014, nun

ein großes Wiedersehen. Auch zum fünfjährigen Jubiläum gab es bereits ein Treffen. Das Besondere an unserem Jahrgang ist, dass sich viele ohnehin ständig sehen. Über allerlei Aktivitäten gibt es immer noch einige Freundesgruppen. Aber so viele gleichzeitig wieder an einem Ort zu treffen, war schon ungewöhnlich. Denn natürlich sind wir rund um den

Erdball verteilt. Aber zumindest die „Europäer“ unter uns sind fast alle erschienen. Nach unserem Treffen vor der Schule ging es in einer Art „Wandertag“ zur „M-Street“, einem Jugendfreizeithaus in der Zehlendorfer Marschallstraße, in dem Sven Müller arbeitet. Dort wurde gegrillt, getanzt und natürlich getrunken. Außerdem wurde der Kreis um viele ehemalige Mitschüler erweitert, die mit uns zusammen angefangen, aber nicht mit uns

abgeschlossen haben. Dazu kamen dann noch diverse Partner, Kinder, Ehe-Partner und Freunde.

Alte Geschichten wurden noch einmal ausgepackt, und wir genossen es, mal wieder alle zusammen zu sein. Und eines ist uns allen erspart geblieben: Der Satz „Und? Was machst du so?“ ist an diesem Abend nicht gefallen! Das war vorher bereits so abgemacht.

*Ray Herlitz, Abitur 2004
(auf dem Foto mit gelbem Kreis)*



AUS DEM VORSTAND

Rückblick und Ausblick - Bericht der Vorsitzenden

Das Schuljahr 2014-2015 stand auch für uns im Zeichen des Neubaus und der damit verbundenen Hoffnungen und Erwartungen. Nachdem der sog. „Münterbau“ – eine Konstruktion aus den 70er Jahren – endgültig geschlossen werden musste, wurden wir gebeten, das dort lagernde und zum großen Teil historisch bedeutungsvolle Material der „Alten Arndter“ – wie zum Beispiel die Jahresberichte der Schulleitung aus der Kaiserzeit und der Weimarer Republik, die komplette Sammlung der „Dahlemer Blätter“, Dokumente, Zeugnisse und Prüfungsunterlagen ehemaliger Schüler, Fotos, Karten u.v.a.m. - aus dem seit langem zu klein gewordenen und entsprechend überquellenden Archivraum einzupa-

cken und auszulagern. Damit begann für uns eine Reise in die Vergangenheit unserer Schule! Die Arbeiten zogen sich hin, denn wir schwelgten in Erinnerungen: Fotos von Ski-fahrten, alte Schülerzeitschriften, Berichte von Reisen, Namen, die man vergessen hatte, und zu denen nun wieder die jungen Gesichter von damals in unserer Erinnerung auftauchten! So wurde uns aufs Neue bewusst, dass dieses Archiv das Herzstück unserer Arbeit ist und bleiben wird. Seinen wertvollen Inhalt müssen wir unbedingt für nachfolgende Generationen bewahren! Hier lebt der Arndter Geist! Wir hoffen und erwarten deshalb, im Zuge des Neubaus einen größeren eigenen Raum zur Verfügung gestellt zu bekommen, in dem wir

die Unterlagen ordnungsgemäß archivieren, die Opera Arndtianorum pflegen und Unterlagen nach Jahrgängen so sortieren können, dass sie für alle Interessierten nutzbar sind. Nachdem nach Frau Stodieck auch Frau Föge im letzten Herbst das Sekretariat verlassen hat, freuen wir uns sehr, dass wir dort jetzt in Frau Bühr eine würdige Nachfolgerin und kompetente Ansprechpartnerin haben, die sich schnell eingearbeitet hat und mit viel Herz bei der Sache ist! Besonders erfreulich ist für uns auch, dass die Zusammenarbeit mit dem Schulförderungsverein konstruktiv und harmonisch verläuft; bei Veranstaltungen sprechen wir uns ab und ergänzen uns. Ein gemeinsames Logo ist in Planung. Auch im abgelaufenen Schuljahr haben wir Konzerte mit unserem „Alte Arndter-Catering“ begleitet und Einnahmen erzielt, die der Schule zugutekommen. So konnten wir auch in diesem Jahr - zum ersten Mal im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin - den Sekttempfang anlässlich der Verleihung der Abiturzeugnisse ausrichten (s. Bericht, S. 57). Wir möchten uns an dieser Stelle auch ganz herzlich für zahlreiche Spenden bedanken! Nicht so glücklich sind wir angesichts der Tatsache, dass die Frage unserer Nachfolge leider noch immer nicht gelöst ist! Die nächsten Vorstandswahlen werden im Februar 2016 stattfinden, und wir würden uns sehr freuen, wenn dann potentielle Nachfolger bereit stünden. Besonders schön wäre es, wenn gleich drei oder vier, die sich evt. bereits kennen, zu einem Team zusammenfänden und mit neuem Elan und neuen Ideen noch eine Zeitlang mit uns zusammenarbeiten und danach die Verantwortung übernehmen würden. Es geht dabei natürlich nicht nur und auch nicht primär um den „Würstchenverkauf“ – Hauptaufgabe ist und bleibt es, die Verbindung zwischen Alt und Jung zu pflegen, historisch Wertvolles zu bewahren und den Schülern das Bewusstsein für die Geschichte ihrer Schule zu vermitteln, damit das Arndt-Gymnasium Dahlem auch in Zukunft die

besondere Schule bleibt, die es in der Vergangenheit bis heute stets war. Ganz praktisch suchen wir deshalb Ehemalige, die bereit sind, auf der Grundlage entsprechender Neigungen und Kompetenzen Funktionen zu übernehmen:

- Wer kann einen gut funktionierenden Verteiler für Gruppenmails einrichten und betreuen?

- Wer hat – möglicherweise auf der Grundlage eigener Erfahrungen - Spaß daran, bei der Pflege des Archivs mitzuarbeiten?

- Wer würde gerne in der Redaktion der „Dahlemer Blätter“ mitarbeiten, d.h., eigene Beiträge schreiben und Korrektur lesen?

- Wer könnte zusammen mit anderen bei Veranstaltungen (Einkauf, Vorbereitung und Verkauf bei Konzerten und beim Bierstand am Dahlemer Tag) mithelfen?

Ich hoffe sehr, dass dieser Appell bei möglichst vielen engagierten Ehemaligen, die vielleicht selber Kinder auf der Schule haben und sich schon deshalb dem AGD besonders verbunden fühlen, Gehör findet. Ich freue mich auf jeden Fall darauf, Euch kennenzulernen, meldet Euch, kommt zum Dahlemer Tag am 26. September! In der Hoffnung auf zahlreiche positive Reaktionen herzlichst Ihre und Eure

Bettina Köpke (Abitur 1977)



Bericht des Kassenwarts

Die Schule war diesmal bescheiden.

Der Kassenwart kann sich nicht beklagen: Im Jahre 2014 gingen an Beiträgen und Spenden für die Freunde des-Gymnasiums 9.719 Euro ein und damit 1.800 Euro mehr als im Jahr davor. Die Einnahmen aus Veranstaltungen waren freilich geringer: 3.432 Euro gegenüber 4.390 Euro.

Die Ausgaben im vergangenen Jahr waren gegenüber 2013 etwa gleich: 13.390 Euro gegenüber 13.674 Euro. Die Ausgaben für die Schule hielten sich dabei in Grenzen. Sie beschränkten sich auf Zuschüsse für Lehrer, die an Klassenreisen teilnahmen, sowie an den Eltern-Lehrer Chor. Knapp 1.000 Euro gaben wir für die Überholung von Pianos aus, das Abitur einschließlich des Preises für einen Abiturienten, der sich um die Schulgemeinschaft verdient gemacht hat, kostete 625 Euro. Am teuersten waren wiederum Druck und Versand der „Dahlemer Blätter“ mit 5.559 Euro – der Schatzmeister nahm es mit leichtem Stirnrunzeln zur Kenntnis. Die Steuerberaterin berechnete für ihre Tätigkeit für das Vereinskonto sowie für die drei dem Verein gehörenden Wohnungen 1.006 Euro. Ihr ist zu danken, dass wir wieder keine Steuern dem Finanzamt zu überweisen hatten. Dem Verein gehören nun drei Mietwohnungen in Zehlendorf und Wilmersdorf, deren Abrechnung unserer Vorsitzenden Bettina Köpke vorbehalten bleibt.

Insgesamt geht es dem Verein gut: Wir verfügten bei Jahresbeginn über knapp 7.000 Euro bei der Postbank und 5.428 Euro aus der Simson-Stiftung bei der Berliner Bank. Wie im vergangenen Jahr wollen wir diejenigen Alten Arndter nennen, die dankenswerter Weise in 2014 mehr als 100 Euro überwiesen:

Peter Bartelheimer, Dr. Andreas Bödecker, Horst-Peter Brack, Helmut Brandt, Dr. Christian Bruhn, Susanne Burmester-Ott, Christian Diedrich, Dr. Ulrich Erdmann, Dr. Götz Haber, Dr. Jürgen Hellwig, Lars-Christian Helmers, Bolko Hoffmann, Dr. Hauke Jessen, Eberhard Jonath, Monika Kretz, Prof. Dr. Hans von Mangoldt, Hans-Michael Meinck, Dr. Hans-Jürgen Niermann, Dr. Eugen Pantzke, Dr. Klaus Polthier, Hella Schacher, Dr. Frank Scholtz, Claus-Arnim Schwennicke, Henrik Stavorinus, Dr. Georg Theuerkauf, Karl Thielebier-Langenscheidt, Dr. Hans-Peter Vogel, Dr. Wolf Wegener, Dr. Dietrich Wolter. Am 16. Februar dieses Jahres prüften wiederum Marianne Krüger-Jungnickel und Heinz von Tengg-Kobligh die Kasse und hatten nichts zu beanstanden. Sie empfahlen die Entlastung des Kassenwarts, was auf der Hauptversammlung des Vereins am 18. Februar auch geschah.

Dietrich von Thadden





PERSONALIEN

Opera Arndtianorum

- Deumeland, Klaus Dieter: “ Die Möglichkeit der Grenzbeschlagnahme bei Verletzung des deutschen Urheberrechts“
in: GRUR (Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht), 12/2006, Verlag C.H.Beck
- Barth, Richard: Fotoalbum mit Bildern des AGD von 1914-1919
(der Schule von seinem Sohn Ruprecht Barth übereignet)
- Pischon, Harro: Die Toten am Kleistgrab, Berlin 2013
- Pischon, Harro: Der Gotteswagen, Berlin 2015

Hochzeiten

- Constanze Pittino (geb. Weber), Abitur 1999, und Dr. Andreas Pittino am 30. April 2009
Anna Fidan-Ziskine (geb. Ziskine), Abitur 2005, und Emanuel Fidan am 24. Februar 2012
Przemyslaw Ilski, Abitur 2005, und Judyta Ilski am 5. April 2012
Dr. med. Anne Rugor, Abitur 2002, und Felix Rugor am 13. März 2013
Corinna Links (geb. Kastner), Abitur 2005, und Patrick Links, am 14. September 2013
Christina Geis (geb. Hock), Abitur 2005, und Dr. med. Alexander Geis am 3. Mai 2014
Lavinia Czempiel (geb. Wildt), Abitur 2005, und Gregor Czempiel, Abitur 2005, am 9. August 2014
Dr. med. Stefanie Schattmann, Abitur 2002, und Dr. rer.nat. Paul Hommes-Schattmann, Abitur 2002, am 2. Mai 2015
Ory Laserstein, Abitur 2005, und Dorothee Laserstein am 30. Mai 2015

Geburten

- Dr. med. Anne Rugor und Felix Rugor: Felina Auri am 10.08.2013
Przemyslaw Ilski und Judyta Ilski: Kuba am 26. Juli 2012; Anastasia am 15. April 2014
Malina Schachner (geb. Ogriseck), Abitur 2005: Levi am 22. Juni 2014
Constanze Pittino und Dr. Andreas Pittino: Laura am 23. Juli 2014
Benedikt Schmucker, Abitur 2005: Alma am 16. Oktober 2014
Anna Fidan-Ziskine (geb. Ziskine) und Emanuel Fidan: Michelle am 18. November 2014
Lavinia Czempiel und Gregor Czempiel: Charlotte Amalia Laetitia Apollonia am 27. Juni 2015

Verstorben

- Bethge, Horst - Abitur 1943 - am 10. April 2014
Dombrowski, Dieter - 1945 abgegangen - im Juli 2014
Friedrich-Schroeter, Hubertus von - Abitur 1943 - am 10. Juni 2015
Gebhardt, Dr. Wolfgang - Abitur 1940 - am 14. Juli 2014
Höll, Katharina geb. Müller-Stüler - Abitur 1988 - am 8. November 2013
Hürter, Lutz - Abitur 1955 (nicht am AGD) - im Februar 2015
Janowski, Rolf - Abitur 1949 - im Januar 2015
Marsch, Dr. Wolfgang - Abitur 1955 - im Januar 2015
Müller, Dr. Hans-Joachim - Abitur 1948 - im Juni 2014
Otto, Georg - Abitur 1953 - am 12. Oktober 2014
Ritter, Heinz - Abitur 1946 - am 27. Juli 2015
Rühl, Hannelore - OStRin i.R., von 1955-1987 am AGD - am 27. März 2015
Rundstedt, Bodo von - Abitur 1947 oder 1948 (nicht am AGD) - am 2.5.14
Schaefer, Gisela, StRin i. R., über 35 Jahr am AGD. am 16. Juli 2015
Sell, Freiherr Friedrich-Wilhelm von - Abitur 1944 - im Oktober 2014

NACHWORT

Der Neusprech als Narrativ - eine Sprachglosse

Eine bunte Mischung von Originalzitaten aus Presse, Rundfunk und Fernsehen aus jüngerer Zeit, gewürzt mit etlichen Zutaten aus jungen Volkes Mund, leider aber nicht so bekömmlich wie eine gute Wiener Melange!

Also, so 'ne krasse Denke ist in keinster Weise zielführend, sach' ich mal an dieser Stelle! No way! Obwohl, sie ist so was von voll geil, dass die, die damit unterwegs sind, sie weitestgehendst nutzen können, um entspannt und ohne Ende ein paar mehr Punkte einzufahren. Echt cool! Da geht noch was! Man muss sich nicht erst zutexten lassen, alles hinterfragen und dann eine lange To-do-Liste abarbeiten! Direkt supporten, that's all! Und dabei kann man gar nicht loosn! Man braucht sich nur noch fokussieren, dann callen, dann voten und dann das Ergebnis downloaden! Eine solche Leistung abzuliefern ohne outzsources kommt zwar noch nicht am optimalsten daher, weil dafür müsste sie erst noch ein Stück weit heruntergebrochen werden, und dies humorlos – das ist der einzige Weg! Alternativlos! Ein Must! Wo dieses Mega-Event stattfindet? Was für 'ne Frage, echt too much! Denn die Antwort ist clear: drinne, wo sonst! Und zwar in einer neuen super Event-location. Die voll im Kommen ist! Denn hallo, dort wird sowas von performt! Ein Highlight in echt! Very stylish! Wow, da groovt man voll ab! Ne richtige Challenge! Und hey, wie supergeil ist das denn! Unfassbar!

Geht's noch? Sie finden, eine derartige Schreibe geht gar nicht? Überhaupt gar nicht? Null Problemo! Da bin ich ganz bei Ihnen! Definitiv! Aber fechtet uns das alles an? Nicht wirklich! Wutbürger sein sieht anders aus!



Werner Weilhard



Dahlemer Tag

*Alle Ehemaligen und Freunde
des Arndt-Gymnasiums
sind herzlich eingeladen
zum*

*Dahlemer Tag
am Sonnabend, dem
26. September 2015
von 14 bis 18 Uhr
im Arndt-Gymnasium Dahlem*

*Festzelt der Alten Arndter
auf dem Schulhof*

Einladung zur Hauptversammlung

*des Vereins der Freunde
des Arndt-Gymnasiums e. V.
am
Mittwoch, dem 17. Februar 2016
um 18 Uhr im AGD
Königin-Luise-Straße 80-84
14195 Berlin*

Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung durch die Vorsitzende
2. Bericht der Schulleitung
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Verschiedenes

*Die Vorsitzende
Bettina Köpke*

Impressum:

Herausgeber: Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.

Redaktion: Andrea Behr, Bettina Köpke, Wolf-Dietrich Pikart, Dr. Simone Richter,
Dietrich von Thadden, Werner Weilhard

Redaktionsanschrift:

Dahlemer Blätter c/o Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Königin-Luise-Str. 80-84,
14195 Berlin, E-Mail: dahlemer-blaetter@arndt-gymnasium.de

Konto: „Alte Arndter“, Postbank Berlin, Konto: 993 44-102, BLZ: 100 100 10
IBAN: DE 63100100100099344102, BIC: PBNKDEFF

Fotos:

Thomas Bomm, Maja Burggaller, Henning Harms, Emile Holba, Werner Weilhard, privat

Layout und PrePress: IMAGE Werbung GbR, www.erinnerungskultur.eu

Druck: Laserline, Berlin